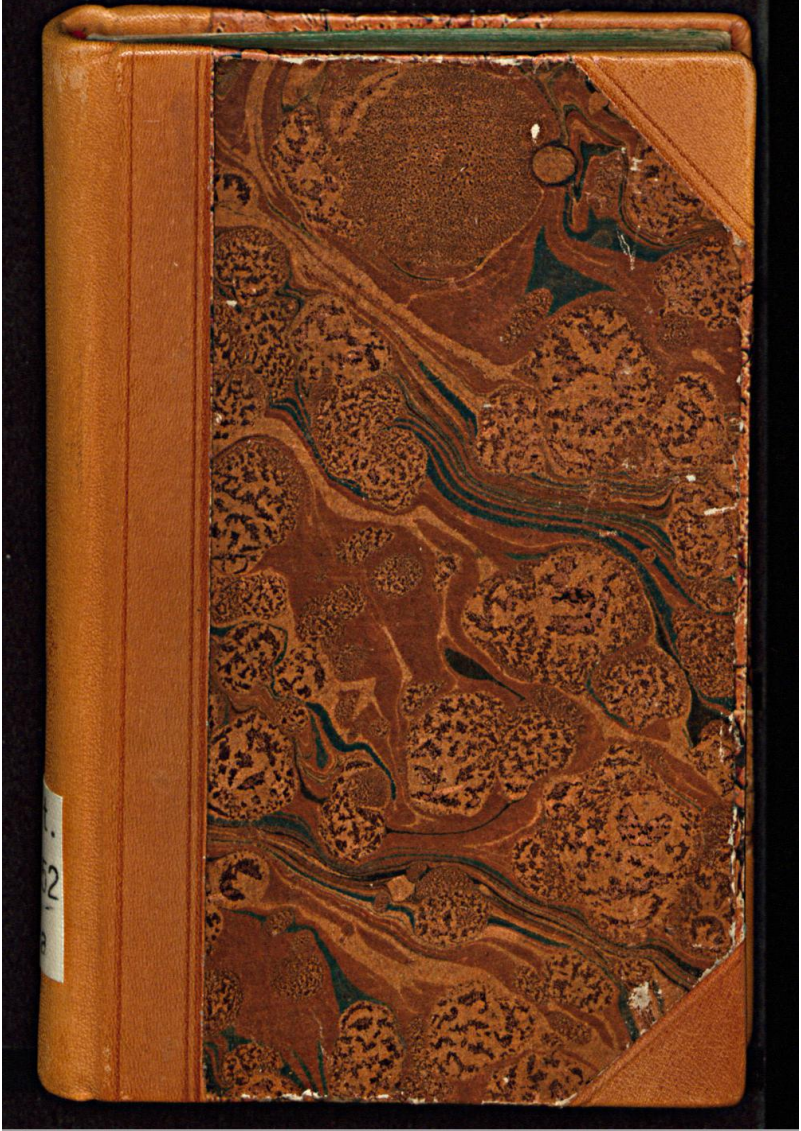
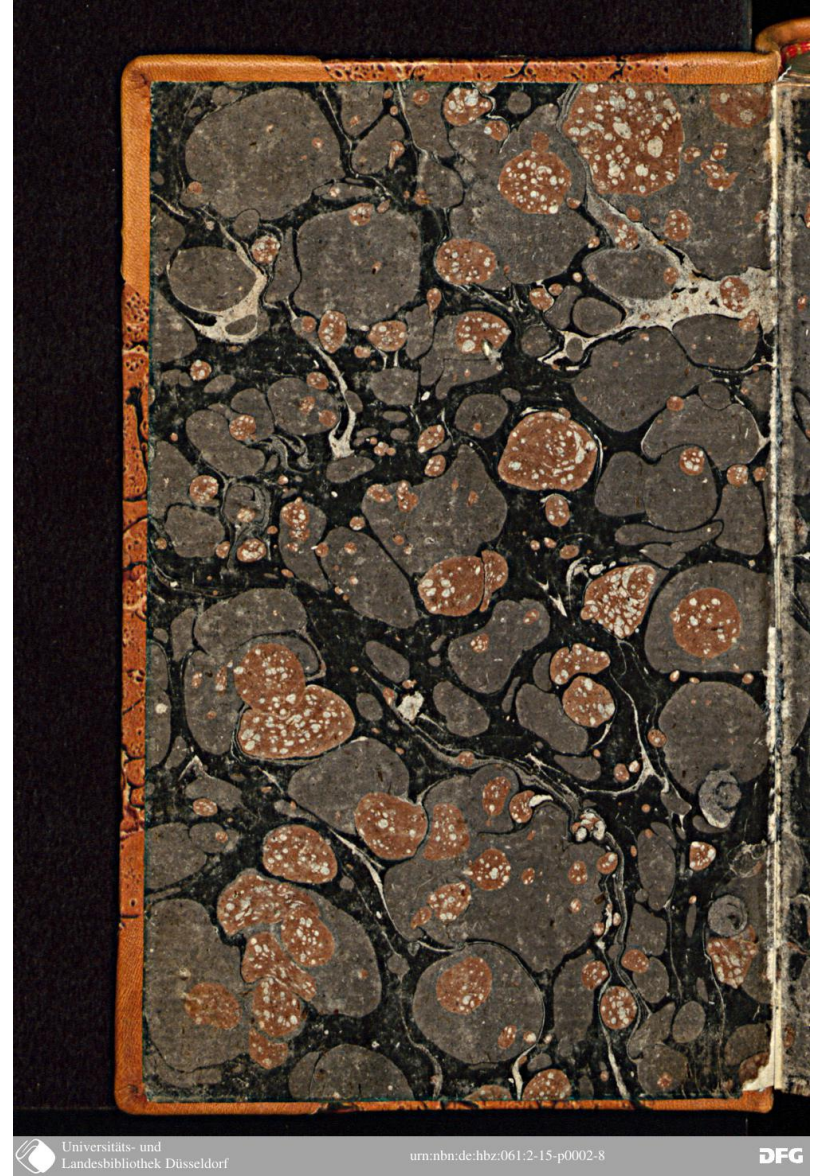
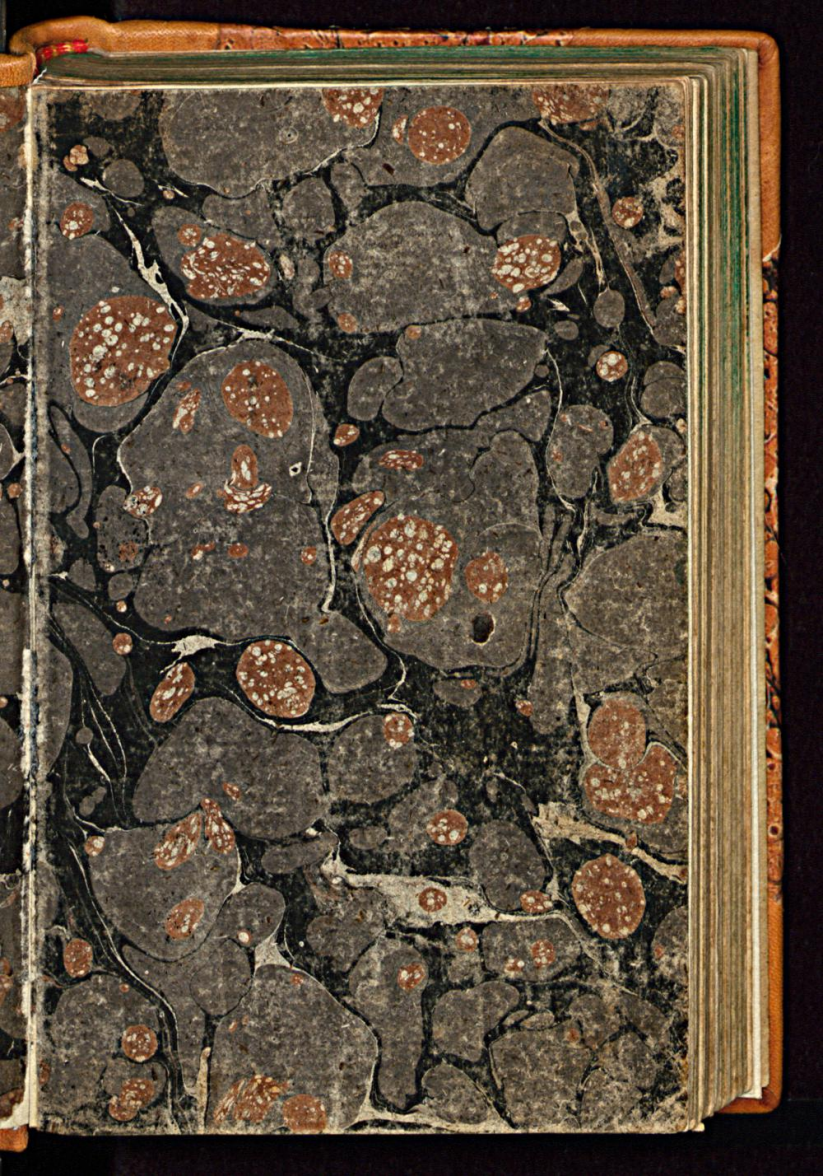


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0001-2
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0002-8
DFG



Umschlag fehlt

Maassen 101

120 C.

~~7488.~~
~~L.~~

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0003-3
DFG

86/1025 01

Schulzing
Walter Kriegs
86/02501

Philimmer Wetter Kleid

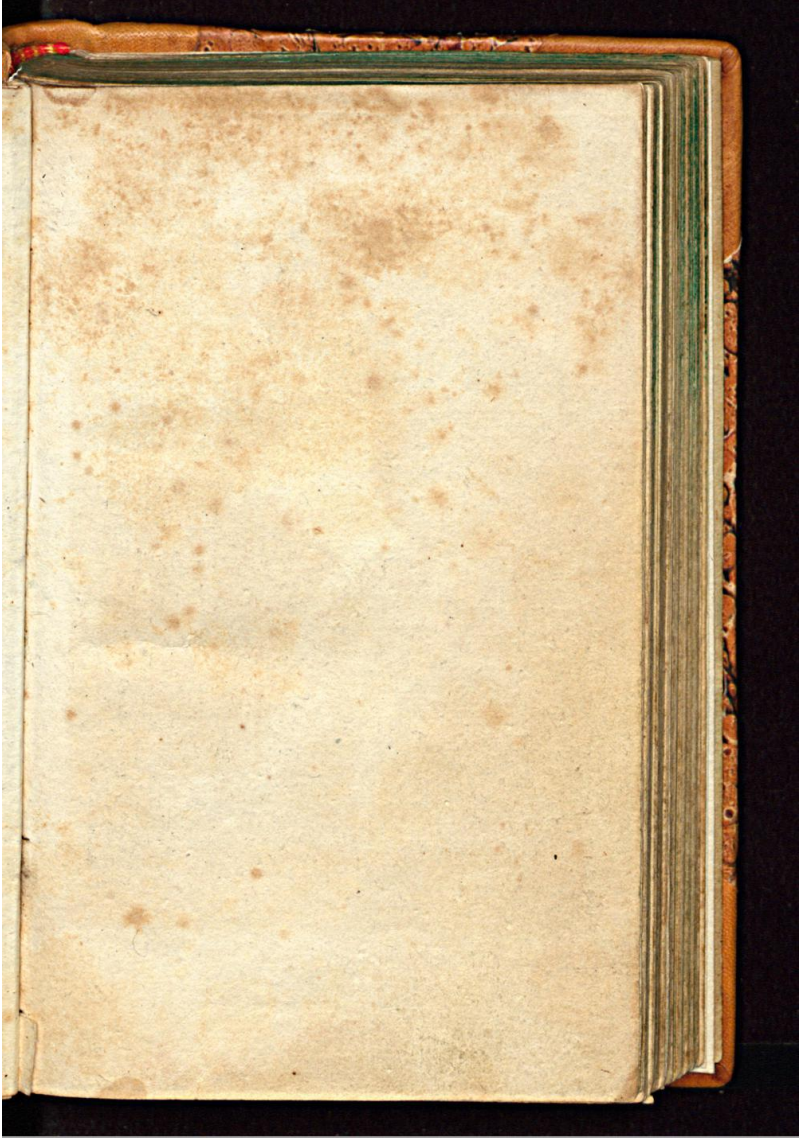
Aus Klosters Pforten Dir entgegen wallet
Ein Engel mit andächtigen Legenden,
So wie Verstand sie nimmer mochte spenden,
Wie aber gern ein frommes Kind sie lallet.

Aus alten Sagen aber auch erschallet,
Was Muth und Frauenschöne kann vollenden;
Es bringt der Ritter dort mit starken Händen,
Was uns davon aus alter Zeit noch hallet.

Die gute Zeit, sie wußte zu verbinden,
So wie sich Ros' und Lilie verwinden,
Der Liebe Zauber mit des Glaubens Reine.

Nun tritt heran; die Glocke soll Dir künden
Die Pforte, wo mag jeder Eingang finden,
Der gläubig folgt der Vorwelt mildem Scheine.

Paul, Gr. von H....


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0006-9
DFG

Gemalt v. Francesco Francia. Gest. v. Ant. Karcher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0007-4

TASCHENBUCH
der
Sagen u. Legenden

herausgegeben
von
Amalie v. Helwig
geb. v. Imhof
und
Fr. Baron de la Motte
Fouqué.

BERLIN
in der Realschulbuchhandlung.

Rara
DLit 27152
2 64

4063 481 01
64.864

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0009-0
DFG

Inhalt.

Stiftungsbrief den Freunden.	Seite	1
Das Gebet der heiligen Scholastika. Legende. .	—	7
Die Hülfe der heiligen Jungfrau. Legende. . .	—	13
Die Rückkehr der Pförtnerinn. Legende. . .	—	35
Adolphs Eck. Sage.	—	44
Der Sanct Elisabethen-Brunnen. Legende. . .	—	58
Sanct Georg und die Wittwe. Legende. . .	—	79
Der Siegeskranz. Legende in Prosa. . . .	—	87
Das Grab des heiligen Clemens. Legende. . .	—	102
Die Nacht im Walde. Dramatische Sage. . .	—	111
Der Gang durch Cöln. Sage in Prosa. . . .	—	135
Die Martins-Wand. Sage.	—	179

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0010-2

Dlit 27152

Inhalt.

Stiftungsbrief den Freunden. . . . . Seite 1
Das Gebet der heiligen Scholastika. Legende. . . — 7
Die Hülfe der heiligen Jungfrau. Legende. . . . — 13
Die Rückkehr der Pförtnerinn. Legende. . . . — 35
Adolphs Eck. Sage. . . . . — 44
Der Sanct Elisabethen Brunnen. Legende. . . . — 58
Sanct Georg und die Wittwe. Legende. . . . — 79
Der Siegesfrauen. Legende in Prosa. . . . — 87
Das Grab des heiligen Gremens. Legende. . . . — 102
Die Jungfrau im Walde. Dramatische Sage. . . . — 111
Der Sang durch Köln. Sage in Prosa. . . . — 134
Die Klarinn Nano. Sage. . . . . — 179

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0011-8
DFG

Zum dunklen Zauberland der Sagen
Entrückte mich ein schöner Traum,
Wo dürre Zweige Blüten tragen
Und goldne Frucht der morsche Baum;
Wo durch die graue Nebelferne
Uns milder flammt des Glaubens Licht,
Und Heldenthum, gleich einem Sterne,
Der Jahre Wolkenkreis durchbricht.

••

Sanft von der Erde weggehoben
Schwebt' ich, umstrahlt von höh'rem Glanz,
Und goldne Morgenwolken woben
Um meine Stirn den duft'gen Kranz;
Bald, von des Traumes leisem Flügel
Auf unbekannten Grund versetzt,
Ruht' ich an hellbegrüntem Hügel
Vom reinsten Himmelsthau genetzt.

Der Urquell heiliger Gesänge
Floß hier durch Palmen klar und voll,
Und mich umtönten Wunderklänge
So wie die Welle flüsternd schwoll;
Die Einfalt stieg zu ihm hernieder,
Und lauschte mit entzücktem Ohr;
Der Glaube schöpfte reiche Lieder
Gleich goldnen Körnern draus hervor.

Und, nach des Kreuzes Gnadenzeichen,
Sah ich der Kirche heil'gen Bau,
Mit keinem andern zu vergleichen
Sich wölbend zu des Himmels Blau.
Aus dunklem Schooß der Todtengrüfte
Hob siegreich Andacht ihn hervor,
Er breitet wachsend in die Lüfte
Die Zweig' und Blätter reich empor.

Hier tragen voller Orgel Töne
Zuerst aus der beschränkten Zeit
Den trunknen Geist der Erdensöhne
Hehr brausend zur Unendlichkeit,
Hinüber zu dem Gott der Götter
Aus irdisch enggemeßnem Raum;
Und weit zurück läßt hier der Spötter
Der eitlen Weisheit öden Traum.

Und, wie der Sonne voller Schimmer,
Dem Blick ein heißverzehrend Licht,
Durch bunter Scheiben Farbenflimmer
Dem schwachen Aug' sich milder bricht:
So senkt der ew'gen Wahrheit Sonne
Mit schonend leis' umhülltem Strahl
Den Glauben, reich an Ahndungswonne,
Mit Hofnung in dies Erdenthal.

Da reichen Engel Siegeskronen
Dem Leidenden mit Himmelshuld,
Da fleht der Dulder nicht um Schonen,
Nur um Gehorsam und Geduld;
Da blüh'n aus Wunden Himmelsrosen,
Entbehrung macht die Seelen reich,
Und durch der Leidenschaften Tosen
Schwingt Friede seinen Palmenzweig.

***

Doch wie ich sehnend aufwärts blicke
Nach jener Frommen schönem Loos,
Zieht mich der Erde Trieb zurücke
Zu dieses Thales stillem Schooß,
Wo dort auf bunten Frühlingsauen,
So mannhaft, stattlich anzusehn,
Die Ritter mit den reinen Frauen
Im Grünen heiter sich ergehn.

Und zarte Minnelieder klingen
Aus jedem Blüthenstrauch im Thal,
Und Nachtigall beginnt ihr Singen
In holden Weisen allzumal.
Hat Lenz und Liebe sich verkündet,
Prangt Schönheit mit der keuschen Zucht,
So wird auch Minne schnell entzündet,
Und reifet zu der süßen Frucht.

Doch, was im Busen warm erblühet,
Zu Hülf' und That das Mitleid reift,
Zur Flamme wird's, die wild entglühet
Verderblich wachsend um sich greift.
Kühn übt der Stärkre seine Rechte,
Nichts hält den raschen Trieb zurück,
Und bald verschwindet im Gefechte
Der wonniglichen Minne Glück.

Hoch thürmet hinter'm Eichenhaine
Die feste Ritterburg sich dort,
Und funkelnd in des Frühroth's Scheine
Wälzt sich ein Wald von Lanzen fort.
Die Zinnen sind im Sturm erstiegen,
Nicht Wurf noch Pfeil hemmt sichern Muth,
Und bei des Tapfern schweren Siegen
Vereinet strömt der Streiter Blut.

Zur Ferne zieh'n bekreuzte Heere
Entgegen wilder Heiden Macht
Durch öde Wüsten, falsche Meere
Von frommen Eifers Glut durchfacht.
Mild winkt des Klosters heil'ger Frieden,
Wenn Wittwe, Braut und Mutter weint;
Hier lebt, was in der Zeit geschieden,
Schon für die Ewigkeit vereint.

Wie sehr das alte kühne Leben
Gleich warmer Abendsonne Glut
Den Blick erquickt, der schon mit Beben
Auf trüber Dämmrung ahndend ruht!
Draus edle Bilder gleich Heroen,
Durch eitle Ruhmgier unerreicht,
Mit ernstem Geisterzürnen drohen,
Das den entnervten Enkel bleicht.

****

Und, über Kirch' und Frühlingslauben
Hochschwebend über Flur und Schloß,
Erschien ein Engel, der den Glauben
An blutig offnen Busen schloß:
Wohl kannt' ich ihn mit süßen Schauern
Den thränenreichen Engel — Schmerz —
Der hob der ird'schen Liebe Trauern
Auf reinem Fittig himmelwärts.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0017-0
DFG

Inhalt.

Stanzen, von A. v. Helwig.
Stiftungsbrief, den Freunden, von A. v. H. . . Seite 1
Das Gebet der heiligen Scholastika. Legende von A. v. H. — 7
Die Hülfe der heil. Jungfrau. Legende von F. v. Fouqué. — 13
Die Rückkehr der Pförtnerin. Legende von A. v. H. — 35
Adolphs Eck. Sage von A. v. H. . . . . — 44
Der Sanct Elisabethen-Brunnen. Legende von A. v. H. — 58
Sanct Georg und die Wittwe. Legende von A. v. H. — 79
Der Siegeskranz. Legende in Prosa von F. v. F. . — 87
Das Grab des heiligen Clemens. Legende von A. v. H. — — 102
Die Nacht im Walde. Dramatische Sage von F. v. F. — — 111
Der Gang durch Cöln. Sage in Prosa von A. v. H. . — — 135
Die Martins-Wand. Sage von A. v. H. . . — 179

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0018-5

Druckfehler.

Stanzen, vorletzte Stanze, 1. Zeile statt sehr: lies, hehr.

Seite	8	Zeile	23	statt seelig wär: lies, seelig, wär.
—	136	—	13	st. böses l. bloßes.
—	139	—	18	st. wehren l. wahren.
—	143	—	13	st. Enkel l. Neffe.
—	143	—	21	st. möcht' l. mocht'.
—	147	—	4	st. hinein l. hinan.
—	148	—	3	st. Garron l. Gereon.
—	148	—	26	st. Bonne l. Bonna.
—	161	—	11	st. auch l. euch.
—	168	—	20	st. gedünkt l. gedenkt.
—	184	—	17	st. links l. liegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0019-5

Sagen und Legenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0020-7 DFG

Stiftungsbrief *)

den Freunden.

Schaut dieses Bild voll Reiz und Freundlichkeit,
In Lieb' und Ernst voll Frömmigkeit und Milde;
Herüber kams aus einer bessern Zeit
Fern aus der Wiege schöner Kunstgebilde.
Uns ists so nah und wieder doch so weit
Wie seiner Heimath sonnige Gefilde,
Die nach Jahrhunderten mit frischem Leben
Im Frühlingsgold das zarte Haupt umweben.

---

*) Die Veranlassung zu diesen Stanzen gab ein treffliches Bild, das in der Sammlung der Herren Boisserée und Bertram einen engen Freundeskreis allgemein angesprochen hatte, und in diesem auf mannichfache Art vervielfältigt wurde, so wie es in dem Titelkupfer zum erstenmal gestochen erscheint.

Längst schwiegen schon der Vögel muntre Lieder,
Im Kirchlein welkte dort der Erndtekranz;
Und ernster stieg der kühle Herbst hernieder
In dunkler Horen duft'gem Nebeltanz.
Da, plötzlich neu erschien der Lenz uns wieder
In dieses Bildes holdem Zauberglanz,
Bracht' uns des Maien helle Sonnenblicke,
Die Sehnsucht mit der Hoffnung uns zurücke.

Und jeder ward des holden Schatzes inne,
Der seltnen Gabe, wie er frei sie fand;
Der schuf es nach mit kindlich frommem Sinne,
Der faßt es auf mit heiterem Verstand:
Das zarte Bild ward jedem zum Gewinne,
Wie sich verschiednes wunderhold verband.
Es einigte das vielfach rege Streben,
Ein seltner Keim dem geistig höhern Leben.

Bald stand es hier im Schimmer hoher Kerzen,
Umkränzet rings, auf zierlichem Altar.
Bei manchem Wechsel brachten alle Herzen
Bewundrung ihm und stille Liebe dar.
Kein Fest erschien, wo zwischen heitern Scherzen
Ein reiner Schutzgeist nicht die Heil'ge war,
Die, wie sie sinnig in die Freude schaute,
Sich selbst den Tempel würd'ger Andacht baute.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0023-3

So sah sie still wohl manches eitle Treiben,
Gesell'ger Neigung gaukelhaftes Spiel;
Der Wünsche Streit in mannichfachem Reiben
Und Irrthum hier abgleitend gar vom Ziel.
Doch kann der Klaren nicht verborgen bleiben,
Wo Wahrheit wohnt und unverfälscht Gefühl,
Das, neu gestärkt und innig ihr verwandt,
Oft Kraft und Muth auf ihrem Antlitz fand.

Doch ach! es traf in ernsten Prüfungsstunden
Den engen Kreis ein allzu herber Schmerz. —
Tief blutete an kaum vernarbten Wunden,
Aufs neu zerrissen, manches treue Herz;
Und eines hoffte nimmer zu gesunden,
Ein Seraph zog es sehnend himmelwärts.
Und jenes Bild sah jeder da mit Schauern
Mitleidig auch in heil'ger Wehmuth trauern.

Da lockte Lenzluft Blumen aus dem Grabe,
Wo aller Lenze schönste Blume lag;
Und edle Kunst, des Himmels reinste Gabe,
Erhellte sanft der Schwermuth Trauertag.
Denn ihr nur wards, daß sie ihn tröstend labe,
Zu dem sie ernst in heitern Zeiten sprach.
So führte sie wie milder Mondesblick
In dunkeln Sinn den ersten Strahl zurück.

Drum sey von jenem Wunderangesichte
Den Freunden all' ein Abdruck treu gesellt,
Und seines Wirkens rührende Geschichte
Zur Seite gleich unwürdig nicht gestellt;
Denn schlicht erzählet, wird sie zum Gedichte,
Bei dessen Klang dem Aug' die Thrän' entfällt.
Der Fremdling horcht, wie alles hier geschehen,
Und wähnt gerührt die Deutung zu verstehen.

So steht es heimisch in dem trüben Norden
Das zarte Bild mit warmem Sonnenblick;
Ein Heiligthum der Herzen uns geworden,
Trägt es in sich Erinn'rungs-Schmerz und Glück;
Den Gleichgesinnten wie ein geist'ger Orden,
Unsichtbar bindend weit getrennt Geschick.
Wohin fortan des Lebens Woge treibt,
Was wir geschaut, was wir empfunden — bleibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0025-4

Das Gebet der heiligen Scholastika.

Legende.

Scholastika, die Jungfrau, lebte
Nur ihrem Gotte fromm geweiht,
Die still begnügte Seel' entstrebte
Nie der gewählten Einsamkeit.
Nur einmal sah man frei sie wallen
Aus ihrem Kloster jedes Jahr,
Es war dem Freunde zu gefallen,
Den gleicher Mutter Schooß gebar.

Des frommen Benediktus Zelle
Lag hoch auf waldumgeb'nem Ort,
Stets trafen sich auf gleicher Stelle
Die heiligen Geschwister dort
Im stillen Dörflein, das bescheiden
Sich dehnet am gewund'nen Bach;
Hier winkt nach herber Trennung beiden
Das gastlich wohl bekannte Dach.

Und schon erreicht die Jungfrau heute
Ersehnt des Waldgebirges Fuß,
Da lächelt ihr mit heil'ger Freude
Des theuern Bruders milder Gruß.
Still hängt an seinem Angesichte
Ihr Blick, der ihn zu lang entbehrt,
Und strahlt vom überird'schen Lichte
Der reinsten Liebe schön verklärt.

Darauf mit geistlichen Gesprächen
Erquickend ihren heil'gen Sinn,
Froh bringen, wie sie stets es pflegen,
Den Morgen die Geschwister hin.
Versenket in des Himmels Sorgen,
Die einz'gen ihrem Geist bekannt,
Bemerkt, im Hüttchen so geborgen,
Nicht er noch sie des Mittags Brand.

Doch kühler wehen schon die Lüfte,
Im Westen glüht der letzte Strahl,
Und mild ergießen Balsam-Düfte
Sich mit dem Thau durchs Wiesenthal;
Da faßt Scholastika die Hände
Des theuern Bruders, Wehmuth weich:
„O dreimal seelig wär' mein Ende
Des Tages leisem Abschied gleich!"

Bald mag der Abend wohl erscheinen,
So spricht sie ahndungsvoll bewegt,
Wo zu der Ruhenden Gebeinen
Man diese müden Glieder legt;
Dann währt es eine kleine Weile,
Auf Erden nennens Jahre wir,
Und Dich gesellt im ew'gen Heile
Der Vater für Äonen mir.

Dann trennt nicht mehr, wie einst hienieden,
Vom Liebsten uns des Grabes Nacht,
Vereint dort wallen wir in Frieden,
Wo niemand schläft, noch weinend wacht,
Wo keine Thäler mehr uns scheiden,
Durch die der öde Pfad sich streckt,
Die Seele nicht der Sehnsucht Leiden
Des Abschieds Todesschauer schreckt.

Und dunkle Nacht wars rings geworden,
Indeß die heil'ge Jungfrau sprach.
Der Arktur flimmert hell im Norden,
Ihm ziehn die Sterngebilde nach.
Nach kargem Mahle Gott zu loben,
Wie Benediktus niederkniet,
Erschrickt der Fromme, wie dort oben
Er alle Himmelslichter sieht.

Und spricht: der Herr sey mit Dir Schwester.
Spät ist die Stunde, fahre wohl! —
Doch ach! sie hält die Hand nur fester,
Die sie auf lange lassen soll:
„Wie schnell ist eine Nacht verschwunden;"
Seufzt leise sie mit scheuem Flehn:
„O schenke mir die kurzen Stunden,
Wer weiß, wann wir uns wiedersehn."

Doch Benedikt mit ernstem Trauern
Entgegnet: hast Du auch bedacht,
Ob aus des Klosters heil'gen Mauern
Die Nonne weilet eine Nacht?
Und magst Du dies von mir begehren!
So unbesonnen fordr' es nicht;
Wie soll der Mönch die Regel ehren,
Wenn ohne Noth der Abt sie bricht.

Da von dem harten Wort geschrecket,
Das rauh der strenge Bruder spricht,
Verstummt die Schwester und bedecket
Ihr thränegebadet Angesicht. —
Als ob die Brust vom Schmerz gespaltet
Stöhnt betend sie zum Himmel auf,
Und durch die Finger, enggefaltet,
Bricht heißer Thränenbäche Lauf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0029-0

Sie betet noch und schon verdunkelt
Sich dort der Sterne scheidend Licht.
In aufgethürmten Wolken funkelt
Nur rothe Gluth, die sie durchbricht;
Des Mondes Silberglanz umhüllen
Die Engel selbst mit schwarzem Flor,
Und fernher schallt des Donners Brüllen
Verdoppelt am Gebirg' hervor.

Die Finsterniß durchzucken Blitze,
Und die geborstne Wolke gießt
Den Strom, wie von des Felsens Spitze
Ein Sturzbach unaufhaltbar schießt.
Des kleinen Wiesquells Fluthen schwellen
Zu drohend schreckenvoller Höh,
Wie Flammen furchtbar es erhellen
Erscheint das Thal ein weiter See.

Da stutzend ruft der Abt gelinde:
Warum hast Du mir dies gethan? —
Kämpft doch die Fluth mit Flamm' und Winde
Versperrt liegt mir der Rückkehr Bahn! —
Sie spricht: „O laß es nun geschehen! —
Umsonst bat ich, o Bruder, Dich;
Da wandt' ich zu dem Herrn mein Flehen,
Und schau! — der Herr erhörte mich.

Der Heiland weiß um meine Liebe,
Die ich ihm demuthsvoll vertraut:
Die reinen schwesterlichen Triebe
Entweihen nicht des Himmels Braut.
So laß den Unmuth endlich schwinden,
Gedenkend jener Seeligkeit,
Wenn sammt den Freunden wir uns finden
Vereint in aller Ewigkeit.

Und unter heiligen Gesprächen
Verstreicht die kurze Sommer-Nacht,
Verronnen nun ist Fluth und Regen,
Wie schön der neue Tag erwacht.
Hoch strahlt des Friedens farb'ger Bogen:
Da eilet Benediktus jetzt
Dahin, von wannen er gezogen,
Nachdem er scheidend sich gelezt.

Und nach drei Tagen sieht ers schweben
Gleich einer Taube himmelwärts —
Es ist der Schwester reines Leben,
Gebrochen — sonder Angst noch Schmerz.
Und eine Stimme läßt sich hören
In Harfentönen mild verklärt:
Werth ist die Regel aller Ehren,
Doch mehr noch ist die Liebe werth.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0031-8

Die Hülfe der heiligen Jungfrau.

Legende.

I.

Was leuchtet vom Antoniklofter dort
Spat durch das Nachtgraun auf den Fluß herab,
Daß wie ein hoffend Sternlein
Es von der Wellenfläche strahlt zurück? —
Das ist die Lampe, die am Hochaltar
Vor'm Bild der Mutter Gottes brennt.
Von allen ihren Bildern weit und breit
Ist wohl das allerschönste dieses Bild:
So fromm und freudig, so voll Würd' und Demuth,
Magdlich und königlich
Schaut von der Kirchwand unsre liebe Frau,
Und schon der Locken Gold wird ihr zur Glorie. —
Was wankt dort für ein Schatten um das Licht,
Bald eifrig, scheint es, hin und her bemüht,
Bald wieder still? —

Das ist der junge fromme Sacristan, —
Albinus heißt er mit dem Klosternamen, —
Der kennt sich keine bess're Freud' und Lust
Auf aller Welt, als unsrer lieben Frau'n
Vor diesem Bild zu dienen.
Bald räuchert er vom köstlichen Gedüft,
Wies nur das Land Arabia senden kann, —
Denn reichen Stamms ist er, und war vordem
Ein hoher Rittersmann, bis ihn allhier
Dies Bildniß abgerufen
Vom Waffendienste zum Mariadienst, —
Bald flicht er Blumen, die er selbst erzog,
In blüh'nde Kränz', und hängt sie um das Bild,
Bald wieder ordnet er in Sträuße sie,
Stellt sie in zieren Krüglein vor die Herrin.
Dann sinkt er staunend
In seine Knie, und starrt zu ihr hinauf,
Und athmet Himmelsluft aus ihrem Lächeln.
Oftmalen strömet auch ein feiernd Lied
Ihm von den Lippen, denn der heitern Gabe
Des Sanges und der Dichtkunst wohlvertraut,
Bringt er der Herrin freudig
Zum Opfer dar, was Gott ihm keimen läßt
Im Geistesgarten; — horch, da hebt er an:

Bei stillen Lampenscheinen
Zu dienen

Der Einen und der Reinen,
Zu weinen
Nach ihren seel'gen Mienen,
In Hoffen süß erbangend,
Das ist mein Lebenslauf,
So zieht michs, lind umfangend,
Sacht, sacht zum Himmel auf.
Nun kniet er wieder schweigend im Gebet.
So gehts die ganze Nacht. —
Und tritt er dann frühmorgens aus dem Thor,
Die Wangen bleich, die holden Augen trübe,
Da spricht ihn wohl ein Klosterbruder an: —
Denn allzumal sind sie ihm herzlich gut —
„O mein Albine, hast Du wiederum
Die ganze Nacht in Dienst und Flehn verlebt?
Du wirst Dich uns noch tödten."
Jedoch der Sacristan, — und Lebenslicht
Schießt neu erquickt aus hellen Augen ihm —
Der Sacristan hebt beide Händ' empor,
Und kehrt sich nach dem heil'gen Dom zurück,
Und ruft: „Was ist ein Leben,
Wenn nicht ein Sterben in der heil'gen Glut!"

2.

Eh Sonne hinterm dunkeln Föhrenberge
Von Sanct Antonius Kloster schlafen geht,

Liebt sies, noch einmal übern Fluß zu schaun
Mit einem Strahl voll süßer Liebe.
Da jenseits steht an grasgen Hügels Hang
Ein Frauenklösterlein, und drinnen wohnt,
Ein Fräulein hold, noch als Novize nur,
Doch liebevoller Sehnsucht
Nach Schleiers friedlicher Umschirmung voll.
Wenn leis' in dieses Mägdleins Blumenzelle
Das Abendroth
Und mit ihm Lufteshauch und Wasserduft
Hereingeschlichen kommt, so finden sie
Palett' und Pinsel, bunte Staffeleien
Und spielen gerne drauf.
Meist dann zugleich tritt eine junge Nonne —
Sie heißt Brigitta — in den holden Rund,
Fragt demuthsvoll nach Vielem, was die Kunst
Der Schwester eingegeben hat, erquickt sich
An Bildes Leuchten, an der Zeichnung Ernst,
Und staunt.
„O, ruft sie aus, ich tändl' auch wohl mit Farben,
Doch malen kannst, Verena, Du allein!
Wo sind die seel'gen Ströme
Voll Morgenlicht und Himmelsbläu und Gold,
Drin Du den Pinsel tauchen darfst? Wo leuchten
Die Spiegelsee'n, so süßer Bilder voll?
Wie, oder sahst Du irgend

In einem unbekannt uralten Bau,
Den Meistern, die der Welt verloren gingen,
Die Herrlichkeiten Deiner Schöpfung ab?
Vor Allem, wenn Du darfst, verkünde mir,
Wo Dir dies theure Haupt
Des Ritters und des Geistlichen zugleich,
Sebastians hohe Bildung, ist erschienen." —
Verena sinnt, und glüht, und Quellen
Voll freud'ger Wehmuth rinnen ihr vom Aug',
Das hell begeistert erst zum Himmel aufschaut,
Von dort den Strahl kehrt auf Sebastians Bild.
Dann öffnet sie die ros'gen Lippen,
Und spricht:
„Es war ein Traum, ein engelschöner Traum,
Drin mir der heil'ge Ritter ist erschienen,
Und bebend nur hat sich die scheue Hand
Der Blöderwachten an sein Bild gewagt.
Doch mußt' es seyn. Allfeierlich, allkräftig
Trieb ein Gebot aus meinem Herzensgrund
Das furchtbar holde Werk.
Nun steht es fast vollendet vor mir da,
So streng', so lockend, so vertraut, so fremd.
Und wenn ich manchmal furchtsam
Abwende mich von ihm,
Dann dünkt michs wieder, huldvoll wink' es mir,
Und kühn gemacht faß' ich den Pinsel an,

Und muß, o muß Dich Himmelsschein vollenden!" —
Zugleich auch fleugt sie an die Staffelei,
Und malt, und jedem Schwunge
Der zarten Hand entblüht ein neues Licht.
Derweile staunend sitzt davor Brigitta,
Und ihrem Mund enttönet
In Freud' und Preis einfältiglich dies Lied:

Himmelsstrahlen fliegen
Aus geweihtem Sinn
Zu geweihten Siegen
Auf die Tafel hin.
Was mit holden Mühen
Selbst die Jungfrau schafft,
Wird ihr Herz durchglühen
Oft mit seel'ger Kraft.
Gottes süße Gaben
Bringt sie treu und wahr,
Menschen zum Erlaben,
Ihm zum Opfer dar.
Und das Opfer zündet
Ihr in eigner Brust,
Flammt und strahlt, und gründet
Paradiesesluft.
Was sie andern schenkte,
Nimmt sie zwiefach hin,
Was durch sie uns tränkte,
Labt die Geberin.

Und unterm Liede fertig ward das Bild.
Da sinken beide Mägdlein
Entzückt ins Knie,
Lautpreisend Gott und seinen schönen Heil'gen.

3.

Viel heitrer Menschen freudiges Gewühl,
Im Festschmuck alle bunt, so Frau'n als Ritter,
So Bürgersmann als Bauer, Hirt und Schäf'rin,
In Stoff und Seid' und Harnisch, feinem Tuch,
Hellweißem Linnenkittel, buntem Mieder,
Goldhellen Kränzlein, Helmen, blank von Stahl,
Barett, von Federn wall'nd, mit schlichtem Hut,
Mit flatternd hellen Bändern, Wiesenblümlein
Zum einfach flücht'gen Schmuck ins Haar gesteckt, —
Das Alles wimmelt jubelnd
Auf gras'gem Hang ums Frauenkloster her.
Und auch entlängs die Wogen
Des sonnenhellen Flusses schwimmt heran
Ein froh Gewimmel reichgeputzter Barken,
Spielleute drin mit ihren hellen Klängen,
Und unter'm farb'gen Schattendach
Von Tüchern, übers Fahrzeug hingespannt,
Das kühle Gold des Weins in hellen Flaschen.
Doch eine Barke, grau und schmucklos,
Schwimmt über'n Fluß durch all' die bunten Schaaren.

Zwei Mönch' in einfach weißen Kleidern drin,
Ihr Haupt gesenkt, gefalten
Die Hände, schweigsam regungslos ihr Mund.
Das ist der Abt von Sanct Antoniuskloster,
Sammt seinem vielgefei'rten Sacristan,
Dem frommen Dichter und Mariadiener.
Geladen sind sie von der Abbatissin
Des Frauenklosters, zu dem heil'gen Fest,
Wo aus der Welt Verena
In Gottes seel'gen Brautstand übertritt.
Und alle Barken weichen ehrfurchtsvoll
Dem Fahrzeug der zwei frommen Männer aus,
Und so auch das geschmückte Volk am Land,
Als sie in sitt'ger Demuth
Den Pfad hinwandeln nach dem Klosterthor.
„Das ist er, hört man flüstern,
Albinus ists, der junge Sacristan,
Dem Gott und Menschen hold sind allzumal,
Theils seinethalb,
Theils um die schönen Lieder, die er singt." —
Und wie sie noch so sprechen,
Da tönt der Glocke lieblich mächt'ger Schwung
Vom Klosterthurm herab. Die reiche Menge
Strömt in des Domes helle Wölbung ein.
Nun wirds als trügen all' die schlanken Pfeiler
Mit ihrer vielfach kräft'gen Zweigverschlingung

Von Stammeswurzel bis zur Kron' empor
An hellen Menschenbildern heitre Frucht,
Und blühte von dem Estrich
Ein Blumenbeet geschmückter Fräulein hell.
Wie aber ging in jedem Angesicht
Erst recht ein Strahl der Lenzesfreude auf,
Als nun die junge Sonne
Des Festes leuchtend in die Hallen trat,
Zum letztenmal im glänzendreichen Schmuck
Der Welt,
Zum letztenmal im Schimmern
Des eignen, goldigwall'nden Lockenhaars!
Sie schaut mit süßem Lächeln rings
Die Menschen an, ein abschiednehmend Lichtlein,
Das fürder blühen wird auf seel'germ Beet.
O warum schautest Du so hold umher!
Du sahst es nicht, wohin Dein Auge traf.
In einem treuen Herzen
Weckt feuchte Sehnsucht auf der helle Strahl.
Wer birgt sich ins Gewand?
Wem schwillt von Zähren trüb' der Blick?
Von Seufzern schwer der Busen?
Es ist Albinus. In dem Mädchenbild
Meint er sein Muttergottesbild zu schau'n,
Kann nicht die holde Ähnlichkeit verkennen
An all' den feinen Zügen

Des süßen Angesichts,
Am Goldhaar, das den blum'gen Rund umwallt.
„Wie, denkt er, oder war es gar Vision?
Hat mich die Allerseeligste gewürdigt,
In ihrer Locken Glorie mir zu nahn?"
Er schaut empor.
Da sind die goldnen Locken schon gefallen,
Umschleiert steht sein theures Bildniß da,
Bewährend, es sey nicht die Kön'gin selbst,
Es sey der Kön'gin Magd,
Doch all' des sonn'gen Reizes voll, wie vor.
Und mit Magnetenzwang reißt auf sich her
Der Augenstern des Jünglings
Verena's Blick.
Die seufzt in sich, und schauert heiß zusammen:
„O Gott, was seh' ich? O da steht mein Traum.
Sebastian, trittst Du in das Leben ein?
Du schöner Held, warum mich so verlocken!"
Und die geweihte Kerze
Der Gotteslieb' in ihrer zarten Brust
Bebt, flackert,
Vor ird'scher Liebe Qualm und Sturmsgewalt.
Ach, Ihr zwei fromme Herzen, kaum noch lind,
Wie junger Morgen in des Maien Tagen,
Welch heißer Sommer, an Gewittern schwer,
Ist nun mittäglich in Euch aufgewacht!

Hin ist Eu'r Paradies,
Der Engel schwingt sein Glutschwerdt,
Zu Kampf und Sorg' und Noth müßt Ihr hinaus!

4.

Und fragst Du, was die Liebenden darauf
Begonnen? Ob verhehlt ihr süßes Leid?
Wo nicht, auf welchem Weg sie sichs verkündet?
O, durch Dein Herz hat nie
Der furchtbar schöne Glutensturm geflammt,
Der ird'sche Liebe heißt. Sonst wüßtest Du,
Wie er den Lippen ohne Maaß gebeut,
Zu schweigen vor all' andern Menschen,
Nichts zu verschweigen dem ersehnten Bild;
Wie er zu Boten Lüfte, Wellen, Strahlen,
Zu brauchen weiß und drauf sein Leid zu malen.
Doch nicht soll der Legende ernster Spruch
Dem glücklich Unerfahrnen lehren,
Welch' Mittel üpp'ges Lieben hat gebraucht,
Den zwei gefall'nen Engeln kund zu geben,
Das Eines für das Andre Flammen haucht.
Genüg' es Euch, daß heller Wiederschein
Der Gegenlieb' in beider Herzen fiel,
Und daß seitdem allnächtlich
Des Flusses Wellen
Auf der verschwieg'nen Bahn

Den Mönch hinüber zu der Nonne schwellen.
Nun wacht der Sacristan nicht fürder
Mit Sang und mit Gebet im heil'gen Dom.
Vielmehr, wenn er die Kirchthür hinter sich
Geschlossen, wie er sonst in ächten Treuen
Gethan, um ungestört
An seeliger Beschauung sich zu freuen,
Schleicht er jetzt durch ein andres Thürlein fort,
Am holden Muttergottesbild vorbei
Und durch den nächt'gen Föhrenwald hinunter,
Wo sein der Nachen am Gestade harrt.
Zwar wenn er im Vorüberwandeln
Das Himmelsbildniß schaut,
Mahnt es ihn oft mit ernsten Mienen
Wie eine höh're Braut,
Und schmerzhaft seufzt er um sein eitles Handeln,
Grüßt auch mit sitt'gem Neigen,
Doch scheu nur hingewandt,
Das heil'ge Bild,
Dem er noch jüngst so freudig war zu eigen.
Er wagts nicht mehr, aus seinem sünd'gen Leben
Den schwachen Blick
Nach jenen lichten Strahlen zu erheben.
Sangst Du nicht einst, Albinus, in der Nacht,
Die ew'ge Minne ziehe Dich sacht, sacht
Zum Himmel auf? —

Was zieht Dich nun? — Und wohin ziehts Dich? —
Das Wort erstirbt im ernsten Weh um Dich,
Im tiefen Graus um unser Aller Schwäche.

5.

Tiefschattend lag die Nacht auf dunkler Fluth,
Unlustig rauschte, dumpf, der Wogen Gruß
Den nächt'gen Schiffer an aus feuchtem Grund.
Jedoch es flammt die Glut in seiner Brust
Als wilde Leucht' empor, ihm trübe Gunst
Verheißend von der kühnen Meergeburt,
Venus genannt im alten Heidenbund.
O Venus, Venus, schlimme Helf'rin Du,
Hilfst Du zu neuer Sünd' ihm übern Fluß?
Nein, abgelaufen ist das schnelle Rund
Des Glückesrades, draus die freche Lust
Der ird'schen Minne zufiel seinem Thun.
Solch' ein Gezücht ist karg mit seinem Gut.
Recht auf des Stromes Mitte dreht im Schwung
Ein dunkler Wirbelwind den Nachen um,
Vergebens kämpft Albinus mit dem Sturm,
Erschüttert noch in seinem sünd'gen Muth
Durch toller Nachtgespenster gell'nden Ruf,
Und bleicher Nixen grimmverzerrten Mund.
Hintaumelnd stürzt er in die feuchte Gruft,
Und vor dem eignen Leibe fasset Furcht

Und Graus den wirren Geist — in banger Flucht
Stäubt er — wohl ach! in noch viel tiefern Schlund.
Die arme Leiche, starr und kalt und stumm,
Spült fern von der ersehnten Lippen Kuß
Stromunter bis an eine felsige Bucht.
Da wirrt sich fest ein zackiger Dornenbusch
In des Gewandes vielgefaltet Tuch,
Und widersteht dem Zug der eilgen Fluth,
Der hin will mit der Beut' in Meeresschlund,
Sie zu begraben in endlosem Wust,
Auf altem moosgen Grund urlängst verdumpft. —
Noch kämpften in des Morgens kalter Luft
Um ihren bleichen Fang Dornzweig und Fluß;
Da ward der Streit 'nem frommen Fischer kund,
Der sagte: „Laß den Todten los, Du Brut!"
Und trug ihn nach des Klosters heilgem Rund.

6.

In des Antoniklosters Dom
Liegt auf der Bahr' in langen, weißen Kleidern
Des Sacristanes Leichnam weiß und lang;
Geweihte Kerzen brennen
Ringsum, erhellend die stille Mitternacht,
Und alle Klosterbrüder stehn umher
Und weinen.
Doch Tropfen, wie kein Auge sie vergießt

Aus all' der frommen Schaar, entrieseln still
Dem Aug' des greisen Abtes auf den Sohn,
Denn wie ein Sohn galt der Albinus ihm.
Des holden Sängers Leben
War wie ein Blumenbeet im Tannenwald,
Das die hochernsten Wipfel
Mit Duft und Farben anlacht.
Nun hats der Schnee umhüllt, nun trauern sie,
Vor allen trau'rt die ältste Tann' im Forst. —
Was blitzt da auf den Zügen
Des todten Angesichts?
War es der Kerzen Schimmer, angeweht
Vom Seufzerhauch? War es ein schmerzlich Lächeln,
Das ernst belebend zog um Aug' und Mund? —
Noch nennts der Eine dies, der Andere jenes,
Da richtet sich
Der Todt' empor, und schlägt die Augen auf.
Und eh' noch, starr in Freuden und in Furcht,
Ein Mund befragt ihn hat, eh' noch ein Fuß
Sich ihm genaht, ist er schon von der Bahre
Herabgestiegen, und mit sitt'gem Schritt,
Gesenkten Hauptes, vor das Bild
Der heil'gen Gottesmutter hingewallt.
Dort sinkt er in das Knie,
Will beten, und ein heißer Thränenstrom
Hemmt ihm das Wort, hüllt ihm der Augen Glanz,

Die doch mit seel'gen Lichtern
Der Andacht, Buße, Reue, Dankbarkeit,
Wie Sonnenstrahlen durch den Regen schimmern.
Mit ihm sinkt die gesammte fromme Schaar
Im Preis zu Gott um sein hochherrlich Wunder
Vor das Mariabildniß hin,
Und betet schweigend, wie Albinus
Andächtig glühend auch, wie er,
Die Geister an des seinen Glut entzündet.
Als nun der ersten Quellen Frühlingsguß
In der vom starren Winter freien Seele
Gelindern Laufes rann,
Da steht Albinus auf, mit ihm die Brüder;
Doch gleich vor ihnen wieder hingesunken,
Strömt er die Beichte seiner Sünden fort,
Verkündet dann, wie sich, ein banger Funken,
Die Seel' ihm scheu entrang aus finsterm Ort,
Und in viel tiefre Finsternisse fallend
Aus grimmer Fluth gelangt in grimmern Port.
„Ein schwarzes Paar, mit mächt'gen Flügeln wallend,
Riß, spricht er, mich davon in Sturmeseile
Durch finstre Nacht, von lauten Klagen schallend.
Im Dunkel flimmerten, wie gift'ge Pfeile,
Glührothe Blicke her aus tiefen Grotten,
Und dazu schrie's mir nach: Ho, Bruder, weile!
Wirst Zeit genug im Schwefelsee verrotten!"

So schärfte diese Brut den ew'gen Schmerz
Sich selbst und Andern noch im grausen Spotten.
Schon griff Verzweiflung mit der Faust von Erz
Mir durch die Seele; da erklang ein Tönen
Wie Flötenlaut; ich blickte himmelwärts.
„Halt! rief der seel'ge Klang: verirrten Söhnen
Ist meine Huld auf ewig nicht entnommen."
Und aus den Wolken sah das Aug' der Schönen,
Der Einzigschönen, Einzigreinen, Frommen,
Vor allen Erdentöchtern allzumal.
Ein süßes Licht war rings umher entglommen.
Das blendete die Schergen ew'ger Qual,
Sie taumelten, sie schwanden, und das Auge
Zog sanft mich an sich aus dem tiefen Thal.
„Nun tauch' Dich in der Erdenbuße Lauge,
So hub das Flötenklingen wieder an,
Daß einst Dein Mund die Milch des Lebens sauge."
Und wie ich rückwärts flog die dunkle Bahn,
Strahlt' immer noch von Mitleid hold gefeuchtet,
Der Augenstern wie Lyra oder Schwan,
Bis ich, von wo ihr Sünden jüngst mich scheuchtet,
Im Erdenleben wieder mich gefunden,
Um, in der Himmelsliebe Huld erleuchtet,
Durch Erdennoth von ew'ger zu gesunden."
Er sprichts, und Alle schaudern;
Er aber schreitet in ein Bußgemach,

Und hebt ein strenges Siedlerleben an,
Und ringt den Feind in sich, —
Nicht mehr Maria's holder Sangesdiener,
Nein, jetzt Maria's strenger Rittersmann, —
Allstündlich hart und sonder Wank zu Boden.

7.

Verena's thränenvolles Auge
Um ihres ird'schen Lieblings frühen Tod,
Wie ward es plötzlich im heilsamen Schreck
Starr, trocken, des Entsetzens voll,
Als ihr der Rückgekehrt' aus Todesarmen
Dies strenge Blatt zu Handen hat gebracht:

„Ich bin zurück von entsetzlicher Fahrt,
Ich bin den Lebenden wieder geschaart.
Ich hab' geschaut in die ew'ge Nacht,
Ich hab' geschaut in der Höllen Pracht.
Mich hat gefristet Maria's Huld,
Nun steig' ich auf, bedräuend die Schuld;
Bedräuend die Schuld, den Menschen nicht,
Wenn er mit Buße die Schuld zerbricht.
Thu' Buße, thu' Buße, Du sündhaft Kind,
Daß Dich der Himmel aufs neu gewinnt.
Ich hab' Dich gelockt auf falschen Weg,
Nun dräu' ich Dich ab vom Höllensteg.
Ich dräue Dich in die Buße hinein,

Dein Liebstes bleibe nicht fürder Dein.
Die Pinsel fort! die Palette fort!
Für die ist nun fürder bei Dir kein Ort.
Wem Gott bescheert die heilige Kunst,
Der soll sie üben in Gottes Gunst.
Wir beide haben auf argen Tand
Vom Heiligen ab die Gabe gewandt,
Drum thu' ich die süße Zither von mir,
Unwerth geworden so holder Zier;
Auch ist hier dieses mein letzter Reim,
Der soll Dir wecken der Buße Keim:
Die Hölle lauert auf jedem Schritt,
Auf jedem Schritte zieh'n Engel mit;
Wohin Du Dich kehrest, da baueſt Dein Haus,
Es richten Dir zweie den Willkommschmaus,
Der Satan im Feuer und Gott im Licht;
Rasch küre! die Stunde zögert nicht."

8.

Sie hat gewählt, hat bestes Theil erkoren,
Die holde Sünderin.
Erst drang ein Schwerdt aus jenen harten Worten —
Wie anders die, als wenn ein süß verlockend
Geschmeichel glühender Minne,
Vormals Albin in weichen Weisen sang! —
Ein Schwerdt drang durch Verena's zarte Brust,

Und hielt des Lebens scheuen Othem an,
Daß sie gleich einer Leiche
Gestreckt auf ihrer Zelle Boden lag.
Als nun das Herz von neuem wieder schlug,
War es ein andres Herz;
Die Thränen quollen wieder
Voll innig heißer Liebe,
Doch andre Thränen warens, andre Liebe. —
„Brigitta, sprach sie, nimm Palett' und Pinsel,
Die ich geführt;
In Dir auch blüht das Himmelslichtlein Kunst.
Wahr' es auf reinerm Heerd, als ichs vermocht."
Die weicht in blöder Scheue
Zurück vor der zu hohen Gab', und spricht:
„Wie ziemt doch mir, Du mächt'ge Künstlerin,
Was Dir nicht ziemen da'rf?" — Verena drauf:
„Der Hand schuldloser Einfalt
Gehört, was kühner Hochsinn hat verscherzt."
Dann winkt sie schweigend abwärts nach der Thür,
Ernstvoll und königlich; Brigitta geht,
Und in verschlossener Zelle
Hebt nun der Buße strenge Feier an. —
Vergebens spielte Sonne fürderhin
An den gewohnten Scheiben
Des einst so blühend lieblichen Gemachs.
Ein schwarzes Tuch wies nun die Strahlen ab.

Vergebens drang zu Nacht in Träumen
Manch schönes Bild
Zum Sinn der Künstlerin, und lockte mild:
„Auf zu Palett' und Pinsel! Darfst nicht säumen!"
„Weit ab! Weit ab von mir! du holdes Licht!
Sprach weinend sie zurück,
Der Sünderin gebührt dies Schaffen nicht."
Bisweilen, daß vertrieben
Aus dem gewohnten holden Aufenthalt
Die bildliche Gestalt
Zum Klange ward, und über'n Strom hinflog,
Und tönend durch Albinus Sinne zog, —
Dann sprach der bleiche Jüngling:
„Zeuch fort, und such' Dir einen reinen Dichter;
Verscherzt hab' ich so süßes Engelsspiel." —
O Ihr, in deren Geist des Himmels Gunst
Den seel'gen Funken senkte,
Der als Gemälde bald, und bald als Lied,
Und in viel andern mannichfachen Weisen
Gestaltung nimmt,
Ihr fühlt der Buße Strenge,
Die so entsagend sich die Zwei' erwählt!

9.

Die beiden holden Blumen sind erblichen,
Ihr sterblich Theil in heil'gen Grund begraben;

Da, bei Gebet und Thränen hat Erlaben
Des gottgesandten Schlafs den Abt beschlichen.
Er sah' im Paradies' auf blumiglichen
Anhöh'n die heil'ge Jungfrau hoch erhaben,
Und ihr zu Fuß, auf's Neu' mit holden Gaben
Belieh'n, die Zwei, die jüngst der Erd' entwichen.
Hell greift Albinus in die goldnen Saiten,
Ein Lied entlodert ihm in neuen Zungen,
Indeß Verena's Hände Sonnen malen.
Und selbst noch in des seel'gen Traums Entgleiten
War vom Gesang des Abtes Ohr umklungen,
Sein Blick umleuchtet von der Bilder Strahlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0054-4

Die Rückkehr der Pförtnerinn.

Legende.

Früh geweihet sonder Wahl noch Willen,
Lebt' ein unerfahrnes holdes Kind,
Eine Nonne, klösterlich im Stillen
Tief im Innern weltlich doch gesinnt.
Schönheit hatt' ihr die Natur gegeben,
Heiß Gefühl der weichen Mädchenbrust,
Und ein ahnend sehnsuchtsvolles Streben
Nach des Lebens tausendfacher Lust.

Und so werden ihr des Klosters Mauern
Bänglicher mit jedem Tag verhaßt,
Wo gespenstig sie in kalten Schauern
Gräberluft und Dunkelheit umfaßt;
Wie vom heitern Tageslicht geschieden,
Dem sich alles froh entgegen drängt,
Ihre Sinne, fremd dem heil'gen Frieden,
Düstrer Zwang, die streitenden beengt.

Also irret Clärchen umgetrieben
Zwischen Pflicht und bangem Zweifelmuth;
Fruchtlos strömet unter Geißelhieben
Längs dem Marmor-Nacken oft ihr Blut.
Frei erduldend selbst geschaffne Schmerzen
Fühlt sie ihrem Heile kein Gewinn:
Denn es ziehet mächtig tief im Herzen
Sinn und Trachten nach der Welt sie hin.

„Glücklich Vöglein!“ seufzt sie, da mit Singen
Sich die Lerch' in blaue Lüfte hebt:
„Kannst dich leichtlich über Mauern schwingen,
Wenn der kleine Sinn ins Weite strebt:
Wiegst dich lustig zwischen diesen Bäumen,
Singst den Schwestern fromm dein Morgenlied,
Bis entflatternd zu der Freiheit Räumen
Dich die eingeborne Sehnsucht zieht.“

„Seh' ich doch zu nachbarlichen Zweigen
Außer dieser hohen Mauern Raum
Sich vertraulich jene Wipfel neigen,
Still gesellig webet selbst der Baum;
Mit dem Schmuck der vollen Blüthen-Äste
Will er gern des Wandrers Blick erfreu'n,
Seine Blätter im Gekos der Weste
Freundlich auf den Pfad der Mädchen streu'n.“

„Aber Todesstille herrscht hier innen
In der heitern Hoffnung stummem Grab,
Und, ein farblos dunkler Faden, spinnen
Sich des Lebens Stunden langsam ab.
Trüb erfüllen wir die trüben Pflichten,
Unfreiwillig, oft in Haß gesellt;
Können Sclaven Freundschaft auch errichten,
Die gezwungen Eine Kette hält? —"

So, in weltlich Sehnen tief befangen,
Träumend sie durch düstre Gänge schweift,
Wo unnennbar rings ein schaudernd Bangen
Geisterhaft bedrohend sie ergreift.
Ach! es war dem armen jungen Herzen
Hier, von Angst und dunklem Wunsch bewegt,
Nur ein Ort, wohin es seine Schmerzen
Seine Zweifel still vertrauend trägt.

Denn aus Marmor hob sich vom Gemäuer
An der Vorhall' ungeschmückter Wand
Dort ein hold Marienbild, von treuer
Kindlich frommer, deutscher Meisterhand.
In des schweren Mantels keusche Falten
Still gehüllt mit demuthsvollem Sinn
Stand es ruhig, längs den Nacken wallten
Zart gekräuselt reiche Locken hin.

Innig in den mütterlichen Armen
Sie voll heil'ger Lust das Kindlein trägt,
Das am Busen scheinet zu erwarmen,
Sich bedeutend segnend vorbewegt.
Still beglänzt der Ampel Licht die Kronen,
Hellet des Gewandes goldnen Saum,
Und ein ew'ger Friede scheint zu wohnen
Hier mit ihr in stiller Halle Raum. —

Weinend wirft sich vor dem heil'gen Bilde
Mit gerungnen Händen Clärchen hin:
„Schau, Maria, heute noch mit Milde
Auf die schwer bedrängte Sünderin! —
Ach, Du willst umsonst sie bei Dir halten
Mit dem Blick voll himmelsreiner Huld,
Siegreich ziehen feindliche Gewalten
Sie hinaus in eine Welt voll Schuld! —"

„Stillen muß ich dort das heiße Streben,
Muß erkennen endlich Schmerz und Lust,
Muß erfassen tief empfund'nes Leben,
Lieb' und Leiden in die eigne Brust.
Und so leg' ich Dir von Thor und Zelle
Hier die Schlüssel, heil'ge Jungfrau! hin:
Denn auf immer flieh' ich diese Schwelle,
Bin von nun an nicht mehr Pförtnerin."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0059-6

„Innig hat mein Herz an Dir gehangen! —
Ach, ergoß vor Dir sich tausendmal.
Tröstung ist von Dir mir ausgegangen,
Oft des Friedens sanfter Himmelsstrahl;
Dankbar hab' ich Kränze Dir gewunden,
Wie sie gläubig heitre Andacht flicht.
Wachsam nährt' ich still in nächt'gen Stunden
Treu vor Dir der Lampe frommes Licht."

„Doch ich fülle heut zum letztenmale
Frisch mit Blumen diese Krüge Dir,
Gieße, daß die Leuchte fürder strahle,
Letzte Nahrung aus dem Öhlkrug ihr.
Kannst, Maria, nimmer doch mich hassen,
Wenn Dich stumpfes Frömmeln blöd umgiebt,
Keine hat Dich so wie ich verlassen:
Aber Keine hat Dich so geliebt."

Sprach es und enteilt den heil'gen Mauern
Aus des frommen Friedens sicherm Schooß
Hin, wo lächelnde Gefahren lauern,
Ach, wer ahndet nicht ihr traurig Loos! —
Sehnsuchtsvoll, wie lang ihr Herz empfunden
Nach der Neigung feurigem Erguß,
Hat sie allzuschnell ihn nur gefunden,
Den sie lieben bald und hassen muß.

Frevelnd bricht er ihrer Unschuld Blüte,
Frech vergiftend ihrer Jugend Glück —
Stößt gesättigt roh das Herz voll Güte,
Ihr vertrauend heißes Herz, zurück. —
Kann denn Liebe nicht zur Treue rühren
Keimt Verrath aus innigstem Verein? —
Soll zur Sünde jedes Süße führen,
Muß ein Irrthum alles Leben seyn!! —

Und so stürzt sie zwischen Wahn und Schmerzen
Sich in eitles Thun und Sinnenlust;
Glück entfliehet ewig ihrem Herzen,
Nur Verlangen wechselt in der Brust. —
Schmeichler locken, Gaukelspiele wallen
Um die leicht Berückte schwindelnd her.
Ach, für sie, die einmal schon gefallen,
Wacht hinfort kein guter Engel mehr.

Tiefer muß sie stets und tiefer sinken
Sieben Jahre wüst hindurch gerauscht,
Wo; statt reinen Lebens Quell zu trinken,
Gift'gen Trank ihr Thorheit eingetauscht. —
Plötzlich da, in Mitte bunter Scenen,
Steht Mariens Bild vor ihrem Blick,
Und allmächtig ruft ein heißes Sehnen
Sie nach jener Unschuldswelt zurück. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0061-4

Und sie säumt nicht, eilet sonder Zagen
Vor der Kirche schaudervollem Bann:
„Mögen sie den Leib in Fesseln schlagen,
Wenn ich nur die Seele retten kann.
Seh' ich einmal nur vor meinem Scheiden,
O Maria, Deinen Mutterblick,
Laß ich dieses Thal voll Schuld und Leiden
Deiner Fürbitt' trauend froh zurück."

Unermüdet so im raschen Schreiten
Ruht sie nicht auf weitem Pilgergang:
Horch, da tönet fromm ihr schon von weiten
In der stillen Frühe Chorgesang.
Bebend zieht sie an der Klosterschelle,
Kniet in stummer Seelenangst davor —
Schau! da leise öffnet auf der Stelle
Ihr — Maria selbst das Gitterthor.

Und sie spricht zu ihr, im feuchten Blicke
Himmlisch milden mütterlichen Schmerz:
„Kennst Du Arme nun des Schicksals Tücke,
Kennst Du nun Dein eignes schwaches Herz? —
Sag' was gab Dir diese Welt an Freuden,
Die sich schneller nicht in Gram verkehrt,
Welche Lust Dir, die so herber Leiden',
Ewig bittrer Reue Thränen werth? —"

„Wisse, nur vom Irdischen geschieden,
Das die trüben Sinne wild empört,
Blüht hinieden reiner Seelen Frieden
Von dem Kampf des Lebens ungestört.
Seelig heißet, wer zu höhrem Glücke
Frei sich dieser Erde Lust begab —
Neue bringet Unschuld nicht zurücke:
Doch sie wäscht die Sünden endlich ab. —"

„Treu hab' ich indeß Dein Amt verwaltet;
Blühend einst gestellt um diesen Schrein —
Sind nicht Deine Blumen hier veraltet,
Leuchtet noch der Lampe milder Schein —
Denn versenkt in Irrthum, Sünd' und Schmerzen
Noch gedachtest Du, o Tochter! mein;
Die mich treu bewahret so im Herzen
Sollt' auf ewig nicht verloren seyn."

Sprachs und Clärchen schaut gerührt die Kränze,
Jene Sträuße, die sie selber wand,
Blühend alle noch durch sieben Lenze
Unerneuet hier von fremder Hand.
Und sie sinkt in froher Inbrunst nieder,
Trost von oben löst die Schmerzen mild,
Und sie findet ihre Thränen wieder
Vor der reinen Jungfrau Gnadenbild.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0063-4

Doch die weist sie ernst an ihre Pflichten:
„Zu der Frühmeß eile sonder Fahr,
Mit den Schwestern dort den Dienst verrichten
Sah man stets Dich diese sieben Jahr.
Öffnet Gnade nach des Irrlaufs Ende
Ihren heil'gen Schooß der Sünderin,
Hebe dankbar zu dem Herrn die Hände,
Zu dem Heiland, dessen Magd ich bin."

Und dem Wort vertrauend, zu den Schwestern
Tritt sie betend in den dunkeln Chor,
Die, sie traulich grüßend wie von gestern,
Still den Platz ihr räumen wie zuvor.
Dort in brünst'ger Andacht hingegossen
Vor dem Gott an Gnaden reich und Huld
Flehet sie, wie heiße Thränen flossen:
„Herr, vergieb der Reuigen die Schuld! —"

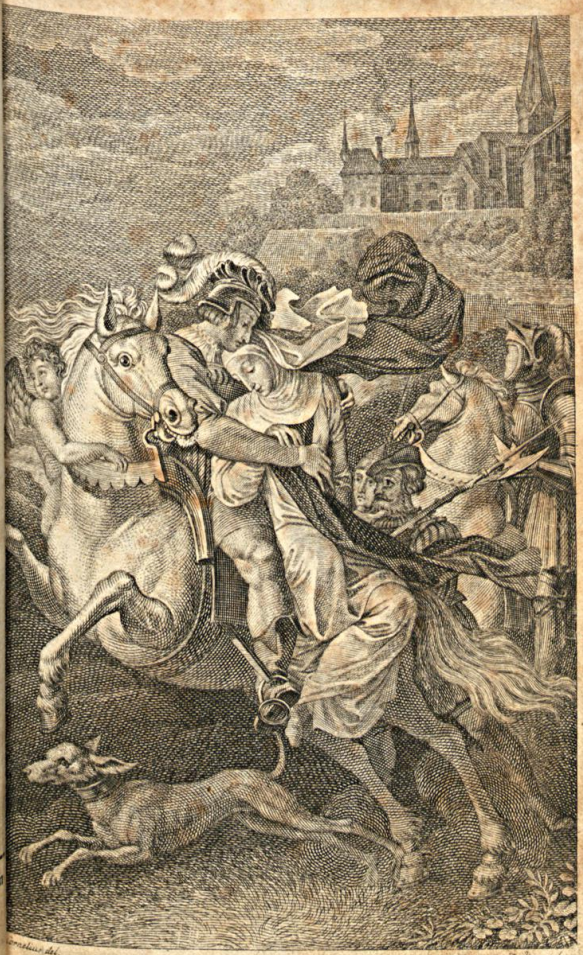
Adolfs Eck *).

Sage.

Den Main zog Kaiser Adolf einst hinab
Durchs Blachfeld hin, zog abwärts nach dem Rhein;
Dem Fürsten folgend ritt im muntern Trab
Die stolze Schaar der Edlen hinten drein.
Geschmücket kam er heut' ein werther Gast
Geladen dort die Lichtmeß zu begehen,
Der Kirchen Zier und fromme Pracht zu sehen,
Zur Lust des Mahls und geistlich heitrer Rast. —

Und kaum erschaut er das gethürmte Thor
Des alten Mainz, so rühret helles Läuten
Von allen Glocken feierlich sein Ohr,
Das hohe Fest der Kirchen anzudeuten.
Durch alle Straßen wogt der Menschenstrom,
Des Kaisers Ankunft mehret das Gewimmel,
Der wirft sich ungesäumt von seinem Schimmel
Und eilet sammt den Rittern nach dem Dom.

*) Eine Ruine bei Schwalbach, von welcher sich die gegenwärtige Sage erhalten hat. —



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0066-0

Doch von dem Burghof kommt der Bischof schon
Entgegen ihm mit fürstlichem Gepränge,
Bewillkommt seinen geistlich edlen Sohn,
Umringt von einer gläubig frommen Menge.
Drauf spricht er: folgt zum Jungfrau-Kloster gleich
Beiwohnend dort der Nahverwandten Feier,
Die Christi Braut heut' im geweihten Schleier
Fürs Zeitliche erwählt das Himmelreich.

Der stolze Bischof Gerhard säumt nicht dort
Den edlen Nassau würdig zu empfangen,
Beim Hochaltar sieht auf erhöhtem Ort
Er goldnen Sitz für sich bereitet prangen,
Und wie er nach des Bischofs Worten sinnt,
Die räthselhaft ihm dunkel drohend klingen,
Hört er ihn schon das: „tantum ergo" singen,
Womit die Messe seegnend er beginnt.

Wie jetzt umher der junge Kaiser blickt
Scheint sich ihm über prangenden Altären,
Von Andacht reich umkränzet und geschmückt,
Die heil'ge Sag' in Bildern zu verklären.
Der Gruß des Engels dort vor Gottes Braut,
Zum Jesus-Kind der Weisen opfernd Wallen,
Maria sieht er in des Tempels Hallen,
Die auf den Sohn mit ernster Ahnung schaut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0068-1

In Gold erhöht schwebt hier des Leidens Bild
Dem Schweißtuch hehr und traurig aufgeprägt;
Umschwebt von Engeln, wie ein Engel mild
Blickt wehmuthsvoll die Heil'ge, so es trägt —
Und alle Frommen, die zum Tode treu
Des Glaubens blut'ges Zeugniß abgelegt,
Erkennt der Fürst andächtig aufgeregt
Die Wandelnden in glorreich ernster Reih'.

Jetzt voller tönt Gesang vom hohen Chor,
Zugleich tritt aus des Klosters Eisengitter
Die schönste Jungfrau reich geschmückt hervor —
Der Kaiser staunt und ob ihr seine Ritter —
Ein Kind schwebt mit der Kerze ihr voran,
Indeß des Purpur-Mantels schwere Falten
Am tiefsten Saume rückwärts Pagen halten,
Die Kron' im Haar zeigt eine Fürstin an.

Doch mehr als Krone, Sammt und Hermelin
Ziert Wunderanmuth sie und Jugendfülle,
Vor dem Altar tritt sie entschlossen hin,
Nur ihren Blick bedeckt der Schwermuth Hülle.
Und wie der Bischof also betend spricht
Die Weih' beginnend: „Gieb — daß sie vollendet
Was sie begonnen, Herr!" Da schmerzlich wendet
Gen Adolf sie das schöne Angesicht. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0069-1

Und wie ein Blitz den Schlummernden erschreckt
Die dunkle Nacht ihm flammend rings erhellet
Strahlt plötzlich ihm durch diesen Blick geweckt
Ein theures Bild im Schatten nur gestellet —
In ihr erkennt er seiner Kindheit Lust,
Einst die Gesellin froher Knabenspiele,
Und alle Flammen schlummernder Gefühle
Durchfachen neu entzündet seine Brust.

Hier steht sie, die ihm unaussprechlich lieb,
Durch die sein Herz so früh empfinden lernte,
Indeß seitdem nur kalter Ruhmsucht Trieb
In eitlem Streben ihn von ihr entfernte.
Und vor der Liebe Allmacht gleich zerfällt
Der luft'ge Bau, so lockend ihn geblendet,
Er sieht wie Ehrgeiz all sein Glück verschwendet,
Die er beherrscht — verläßt sie heut — die Welt —

Und ach auch sie in stummer Seelenpein
Sieht aufwärts man bethränte Blicke heben,
Wo hoch ein Bild im überird'schen Schein
Wie ein Gesicht aus einem höhern Leben:
Maria in der Jünger Mitte stellt
Verklärt es dar, hinschlummernd im Verscheiden,
Die jetzt nach irdisch bittern Prüfungs-Leiden
Den Seeligen sich schmerzlos zugesellt.

Schon schwebt um ihr verjüngtes Angesicht
Der reine Abglanz ew'ger Himmels-Wonne,
Von ihr verbreitet sich ein sanftes Licht
Der Glut vergleichbar warmer Abendsonne,
Daß ihre Freunde weinend, hochentzückt
Still betend all' an ihrem Antlitz hangen
Der Heil'gen letzten Athem aufzufangen,
Die schon zu höh'rer Sphären Flug entrückt.

Und wie die Ampel, die von oben strahlt,
Mit Wunder-Glanz das seltne Bild umfließet,
Steht wie vom frommen Pinsel zart gemahlt
Auch sie, um die sich gleicher Schimmer gießet.
So blühend auch mit Schönheit hochgeschmückt —
In heil'ger Pracht von Kerzen rings umgeben
Abscheidend auch für immer ird'schem Leben —
So keusch und rein, doch ach nicht so beglückt. —

Und scheu wirft Adolf, wo am Hochaltare
Das Opfer steht, den Blick, der düster rollt
Noch einmal hin — da fällt der Schmuck der Haare,
Die seidnen Flechten glänzender als Gold.
Und, o der Schreckniß war noch nicht genug!
Zum Boden sieht er halb entseelt sie gleiten,
Und über all' die tausend Reize breiten
Die Schwestern stumm das nächt'ge Leichentuch.

Sch

Schon eine Todte mitten in dem Licht
Ruht sie von Kerzen ahnungsvoll umstellet.
Das grauenhafte Schweigen unterbricht
Ein Grablied nur — der düstre Hymnus schwellet
Der Orgel Tön', vom Kreuzgewölbe hallt
Der heil'ge Schauer seiner Melodien,
Und alle heitren Lebensbilder fliehen;
Eis starrt die Brust und selbst das Blut fließt kalt.

Da blickt der junge Fürst verzweiflungsvoll
Starr vor sich hin, ballt krampfhaft stumm die Hände;
Ihm schwillt die Brust von ungeheurem Groll,
Er sinnt auf wen er gleich die Rache wende.
Denn schmerzverblendet, nah dem Wahnsinn, glaubt
Er feindlich hier, was seinem Aug' begegnet;
Fluch tönet's ihm vom Priester wie er seegnet,
Mit ihr sieht er den Himmel sich geraubt.

So wild entstürmet er dem Gotteshaus
Und reitet hin von wannen er gekommen;
Ihn treibts in Nacht und Einsamkeit hinaus,
Nicht ritterliche Lust will mehr ihm frommen,
Die Jagd allein betäubet seinen Harm;
Da sinkt er traurig, oft zum Tod ermüdet,
Vom blut'gen Spiel das Tag und Nacht gewüthet
Erschöpfet in des Schlummers linden Arm.

Einst reitet er im engen Wiesenthal
Von Bergen rings, den grünenden, umbauet,
Zu dem des Tags allleuchtend heitrer Strahl
Durch Felsenritzen nur hernieder schauet;
Ein brausend Bächlein treibt der Mühle Rad
Hier an dem ärmlich engen Feldgehege
Und fließet rauschend unterm Felsenstege
Entlang den karg betretnen Wiesenpfad.

Da in des Thales Windung hebt ein Schloß
Sich schroff empor an nackter Felsen Ecke,
Der edle Nassau sieht es, spornt sein Roß
Und hinter ihm liegt schon im Nu die Strecke
Des dunklen Thals — dort sitzt er ab und klimmt
Hinauf den steilen Schloßweg unverdrossen,
Bis ihn samt seinen treuen Jagdgenossen
In engen Kreis der feste Burghof nimmt.

Die Wendelstiegen eilt er stumm hinan
Und sieht allein sich in den weiten Hallen;
Wie heimisch blickts den Liebekranken an,
Der weilt mit schwermuthsvollem Wohlgefallen:
Denn, eigen seinem Hause war der Ort,
Einst spielte Adolf hier mit Amalgunden:
Die Schattenbilder nievergeßner Stunden
Begrüßen ihn von jeder Stelle dort.

Jetzt, hell durchblitzt ein Lichtstrahl sein Gehirn! —
Schnell zum Entschluß reift ihn sein rascher Wille,
Wie schwebend ihm hoch an des Berges Stirn
Die Burg sich zeigt in unbewohnter Stille;
Umgürtet rings vom tiefen Wiesenthal
Ragt Wald und Fels der jäh sich schroff erhöhet
Und die Natur in ihren Schrecken stehet
Hier mit verzweiflungsvoller Lieb' im Bund.

Und Adolf ruft: „Willkommen Einsamkeit,
Willkommen du des düstern Waldes Schweigen!
Sey zur Vertrautin mir hinfort geweiht,
Nur dir allein will ich mein Kleinod zeigen.
Brecht frisch hervor aus winterlicher Nacht —
Des Haines Knospen all' im regen Triebe! —
Nein — säumt ein Kleines bis ich meine Liebe
Beglückt in eure Schatten hergebracht.

Ach einen einz'gen kurzen Frühling nur
Mit ihr durchwandelnd die geschmückten Auen,
Die Freudenfüll' erwachender Natur
Gedeutet mir verklärt durch sie zu schauen
Sey mir vergönnt — nichts fordr' ich mehr vom Glück,
Und des erschöpften Daseyns öden Rest
Geb' ich, gesättigt bei der Liebe Fest,
Den Schicksalsmächten ohne Reu zurück! —

Dem Himmel raub' ich frevelnd eine Braut,
Und schon ward mein Verderben dort geschworen;
Wer aber ist der Räuber? — angetraut
Ward jenem sie, für mich ward sie geboren! —
Schwer treffe denn dies Haupt der Kirche Bann,
Mag meiner Feinde Schaar mich überwinden:
So soll, der mich, den Todten, dort wird finden,
Noch sagen müssen einst —: Hier liegt ein Mann *)!

Und hundert Hände schaffen Nacht und Tag,
Die bald zur Feste rings den Berg gestalten;
Weit in die Thäler tönt der Beile Schlag,
Wie ämsig sie den spröden Felsen spalten.
Bald mit Gebrause stürzt die muntre Aar
Hellschäumend in ihr neugegrabnes Bette,
Und schlingt beweglich ihre Silberkette
Dort wo zuvor der Menschen Fußsteig war.

Indessen wacht und betet, kniet und weint
Die schöne Nonn' in trauervoller Zelle,
Wo ihr zu oft ein theures Bild erscheint —
Es schwebt mit ihr an hochgeweihter Stelle:

*) Dieses Wort rief Gerhard von Mainz, späterhin sein Fei
über den gefallnen Helden aus, welcher 1298 in der Schlacht
Gellenheim blieb.

Ja in der Kirche strahlt sein Antlitz nur
Aus Schmuck und Bild im Früh- und Abendschimmer,
Wie dort er schaudernd starrt als sie auf immer
Der Welt und ihm den Abschied schaudernd schwur.

Als einsmal sie den Stundenschlag versäumt,
Der aus der stillen Vesper sie gerufen,
Tritt stumm zu ihr, die traurig einsam träumt,
Ein Edelknab an des Altares Stufen:
Bedeutsam blickend reicht mit zarter Hand
Er der Bestürzten einen Lilienstengel,
Die zweifelnd staunt ob Mensch er oder Engel,
Der schnell erschien und eben so verschwand.

Bald traurig bei der Lampe blassem Schein,
Zerpflückt die Blumen sie in trübem Sinnen:
„Gleich eurem Loose wird das meine seyn!“
So seufzet sie und ihre Thränen rinnen;
„Vereinzelt sinken wie der Blume Pracht,
„Zerstreuten Blättern gleich, zerstückte Tage,
„Durch nichts verknüpft — es folget keine Klage
„Der Frühverwelkten nach in Todesnacht.

Und sieh, der Lilie jüngster Knosp' entfällt
Ein fein geringelt Blättchen, drauf mit Zagen
Die Jungfrau liest —: Entsagt hast Du der Welt,
Doch unsrer Liebe kannst Du nie entsagen —

Dich fordert kühn der erste Bräutigam,
Gefaßt um jeden Preis Dich zu erwerben;
Willst Du mit Dir den Treuen nicht verderben,
Gieb heut ein Zeichen ihm am Lindendamm.

Sie zittert auf, ihr Innerstes erbebt —
Ists Irrthum, ist es Tugend was sie bindet,
Der Kirche Gräuel heißt wonach er strebt,
Und schuldlos doch, was er, was sie empfindet —
Wenn Schuld und Pflicht sich so verschränkt gesellt,
Wer löste rein den schwer verschlungnen Knoten?
Was die Natur gebeut, ward hier — verboten;
Welch ein Gesetzbuch gilt in jener Welt? —

Sie denkt nichts weiter. Wie im dunklen Raum
Uns höhre Farbenbilder bunt umwanken
So zwischen Scheu und Sehnsucht hebt im Traum
Ihr Daseyn sich aus seines Kreises Schranken,
Nur den Geliebten sieht sie wie er harrt;
Ists Abschied ists ein süßes Wiedersehn
Was sie gewährt? — Mit seeligem Vergehen
Verschwimmt ihr Will' im Strom der Gegenwart.

Der Lilie losgerissene Blätter knüpfet
Sie leis' ins feuchtgeweinte Thränentuch,
Und wie sie schnell zum Kloster-Garten schlüpfet,
Führt sie zum Linden-Damm der innere Zug.

Leicht weht das Tuch aus scheuer Mädchen Hand,
Gleich regt sich Roß und Mann an dem Gemäuer,
So tritt — sie schauts erschrocken — ihr Getreuer,
Hervor aus Epheu tief umhangner Wand.

Die Sinnen flieh'n; von Adolfs Arm umfaßt
Wird sie zum Zelter fühllos hingetragen,
Den er besteigt und so im vollen Jagen
Dahineilt mit der süßen Liebe Last —
Indeß ihr Haupt an seinem Busen ruht,
Um seine Wang' ihr leiser Odem bebet,
Und auch sein Herz ihr heiß entgegenstrebet,
In Angst und Lust das aufgeregte Blut.

Da schon liegt Adolfs Eck im letzten Strahl
Des späten Mondscheins in ersehnter Nähe.
Ohnmächtig noch trägt er zum hohen Saal
Das Mädchen auf — :„o daß sie frei sich sähe!
An meiner Brust von meinem Arm beschützt — !"
Matt öffnet sie die lang geschloßnen Augen,
Die fragend scheu in seinen Blick sich tauchen
Wie sie das Haupt an seine Schulter stützt. —

Jetzt führet er die Bange zum Altan
Die stille Nebelgegend zu durchblicken;
Mild fächeln sie die Morgenlüfte an,
Ihr Herz durchströmt belebendes Erquicken.

Hell aus der Tiefe blinkt der rasche Strom
Im frischen Thau sieht sie die Wiesen lachen,
Hell schmetternd künden der Natur Erwachen
Die Sänger in des Waldes grünen Dom.

Und plötzlich von der schönen Stirne hebt
Der frische Morgenhauch den Nonnenschleyer,
Der wie Gewölk zum Thale niederschwebt.
Voll Freude ruft ihr muthiger Befreier:
Dort fliegt es hin das nächtliche Gewand
Ein glücklich Zeichen unsern künft'gen Tagen,
So schwinde Dir der Seele letztes Zagen,
Das furchtsam noch die scheuen Sinne band. —

Schau, neue Locken kränzen lieblich schon
Dein blühend Haupt statt jener seidnen Flechten! —
So stört den Schwur von banger Lipp' entflohn
Nicht die Natur in ihren frühern Rechten.
Geweiht an ihrem ewigen Altar
Ein neu Geschöpf ruhst Du in diesen Armen
Beim Vater dort harrt unser das Erbarmen,
Wie unsre Schuld hinieden Liebe war.

Er sprachs und still blickt sie an ihn hinauf,
Der einem neuen Daseyn sie gegeben;
Jetzt drückt den Kuß er ihren Lippen auf
Den ersten, heißen, mit der Wonne Beben;

Preßt sie an sich der Sprache schier beraubt,
Nur leise flüsternd: „meine Amalgunde!„
Und alles Glück der ersten Liebesstunde
Kreist um der trunknen Beiden schwindelnd Haupt. —

— — Jetzt rankt sich überm Schutte wüst Gesträuch,
Wo vormals traulich jene sich umfangen,
Und wilde Beeren pflückt das Kind vom Zweig,
Die am versunknen Söller niederhangen.
Der flücht'ge Vogel schwankt auf dürrem Ast,
Die Schwalbe flieht unwirthliches Gemäuer;
Und wilde Tauben schnäbeln dort sich scheuer,
Wo süße Liebe Du gewohnet hast.

Der
Sanct Elisabethen-Brunnen.

Legende.

Ueber Wiesen führen schmale Pfade
An den Fuß der hohen Felsenwände,
Hin zum Sanct Elisabethen-Brunnen.
Niedrig steht der Brunnen, ungeschmücket;
Statt des Domes schaut man hier der Buchen
Ausgebreitet schattenreiche Wölbung,
Statt der hohen Säulen, schlanke Birken,
Und für ehrne Pforten, grüne Zweige,
Die verwildert rings den Eingang schützen.
Für den Hoch-Altar steht ein Granitblock,
Drauf die Mädchen ihre Krüge setzen,
Wenn sie Wasser schöpfend hier verweilen.
Unversiegbar rinnt und nie getrübet,
Leis' der Born im niedrigen Gemäuer,
Wie im Überfluß und Armuth milde

Immer gleich die Heilige sich zeigte,
Die aus dieser Quelle reinen Fluten
Demuthsvoll zu schöpfen nicht verschmähte.

Heiße Sommerwinde wehten lange
Über traurig schmachtende Gefilde,
Zürnend schloß der Himmel seine Pforten,
Daß, in linden Schauern nicht erquickend,
Der ersehnte Regen mild hernieder
Auf die lechzend dürre Erde strömte.
Keine Quellen rieselten im Thal mehr,
Und die Rinderheerden stiegen brüllend
Tiefer zu des Flusses seichtem Bette,
Ihren Durst zu stillen, dort hernieder.
Alle Brunnen in der Au versiegten:
Nur von Sanct Elisabethens Quelle
Kehrt mit vollem Krug die Dirn zurücke;
Und im ganzen Gaue zogen schaarweis
Alle Jungfraun nah und fern herüber,
Wo im Felsengrund am Fuß der Waldburg
Reichlich klare Wellen sich ergossen.

Ja die Mädchen freuten sich der Kühle
Dieser frischen langentbehrten Schatten,
Rings im weichen Gras umher gelagert.
Aber enger wurde bald der Kreis nun
An dem Brunnen; denn es eilte heimwärts
Mit gefülltem Kruge der Gespielen

Manche, zu des Thales fernen Hütten,
Die zerstreuet ruhn im Duft der Dämmrung.
Schaurig weht um die Zurückgebliebnen
Schon der Abendwind, und das Vergangne
Schwebt, wie Geisterhauch, in dem Gelispel
Hoher Buchen nieder; dort im Epheu,
Das die hohe Felsenwand umkleidet,
Flüsterts traurig lieblich hin und wieder.
Da begannen unter sich die Mädchen
Von des Brunnens hohen Wundergaben
Viel Geheimnißreiches zu erzählen,
Welche Kraft in seinen klaren Wellen
Dieser wunderthät'ge Quell bewahre,
Der seit Menschendenken nicht vertrocknet.
Doch es kehrte der Gespielen Eine
Sich bedeutungsvoll mit kluger Rede
Sinnig zu den Andern; also sprach sie:

Erstes Mädchen.

Mit Recht, ihr Schwestern, schreibt ihr also seltne Kra
Der Quelle zu, die stets in gleicher Fülle strömend
Bei trockner Sommerzeit die Krüge jetzt uns füllt;
Denn wahrhaft ist, was hier die Sage nacherzählt.
Den niedern Brunnen, wie ihr schmucklos nun ihn seh
Ihn weihte jene fromme Heil'ge, die, vordem
Der Kranken Pflegerin und der Verlaßnen Trost,

In dieser stillen Gründe Schatten demuthsvoll
Des Wohlthuns milde Werke vor dem Angesicht
Der Menschen hier verbarg, nur ihrem Heiland sichtbar;
So hat sie, durch des gläubigen Vertrauens Macht
An dieser Stätte hohe Wunder einst gethan.

Denn es begab sich damals, daß, dem Tode nahe schon,
Ein Kranker, jedes Mittel matt verschmähend, nur
Mit wild-heißhungriger Begier ein Fischgericht
Verlangte, da die Zeit des Fischens nicht, und niemand
Die bang ersehnte Speis' ihm zu verschaffen wußte.
Da trat Elisabeth an dieses Brunnens Rand,
Und sprach ein kurz Gebet zur hochgelobten Jungfrau,
Sie reicht darauf der Magd den Eimer, und gebietet
Damit zu schöpfen in des Brunnens tiefem Grund.
Und als die Dirne mühsam nun ihn schwer daraus
Empor zieht, plätschert, Allen seltsam anzuschauen!
Mit breit beschuppten Rücken drin ein Fisch umher. —

Warum versagte doch, sie, die aus reicher Hand
Der Kirchen viel und Klöster hat gestiftet,
Dem wunderthät'gen Quell allein verdienten Zierath? —
In schimmernder Kapelle sollten hier sich täglich
Die Gläub'gen sammeln zu vereinetem Gebet;
Dann trügen Marmorstufen dort den Hochaltar,
An dessen Seiten in erhabner Arbeit viel
Der Wunder aufbewahrt, so dieser Ort gesehn,
Den frommen Wallern zum erbauenden Gedächtniß.

Den Quell umfaßt' ein reich vergüldet Gitterwerk;
Aus köstlichen Gefäßen schöpfte dran der Pilgrim
Die heil'ge Flut, so Stab als Kutte weihend;
Und schöner schmückte, mehr und mehr bereichert
Den Tempel mannichfalt'ger Gaben frommer Zoll,
Thüringens edler Fürstin zur Verherrlichung.

Zweites Mädchen.

Nicht also! —
Wär' diese Stelle des Namens würdig,
Der sie vor vielen ehrt,
Schmückte sie prahlend
Eitler Zierath? —
Wandelte selbst die hohe Fürstin
In niedrer Kleidung,
Einer der Dienenden ähnlich,
In landgräflicher Burg
Dort oben einher,
Wo sie als Frau verehrt ward.
Denn es sandte damals
Weit aus Ungarn König Andreas
Adeliche Boten, seiner Tochter
Wohlfarth zu vernehmen,
Und den fürstlichen Eidam zu begrüßen.
Aber vergebens suchte
Der Gemahl sie auf in den köstlichen

Weiten Gemächern seiner Hofburg,
Und umsonst sie
In dem Kreis' ihrer Edelfrauen;
Fand sie endlich
Im schlechten Gewande
Kranke pflegend
Mit frommer, freudiger Sorgfalt.
Da befahl seiner lieben Frauen
Landgraf Ludwig,
Anzulegen ihr reichstes Gewand,
Mit Perlen den schlanken
Nacken zu schmücken
Und ihr lichtbraunes Haupthaar,
Würdig also zu empfangen die edeln Männer
Vom Hofe des Vaters.
Aber es neigete holdseelig bittend
Elisabeth
Vor dem Gemahle sich:
Laß mein Bruder *), mir es vergönnt seyn,
Daß ich ungesäumet die Boten
Des königlichen Vaters froh begrüße;
Unwürdig nicht erschein' ich also
Niedrig vor ihnen,

---

*) Die beiden Ehegatten gebrauchten öfters gegen einander die vertraulich unschuldige Benennung von Bruder und Schwester.

Meines Heilandes Magd,
Den ich gepfleget.
Wenig Sorge dränget die Hausfrau,
Welche des Schmuckes sich erfreuet.
Und käme Ungarns Fürst
Mit Sammt und Purpur
Herrlich bekleidet;
Erkennt' er gleich im Leingewande
Die liebende Tochter nicht:
Mit Demuth trät ich —
Doch nicht beschämt vor ihn.
Und nicht länger weigert es der Gemahl ihr.
Als sie nun eintritt
In die gewölbte Halle
Strahlt auf dem Haupte schimmernd
Die güldne Kron' ihr,
Den Hals umschlingen
Reine Perlen,
Goldne Spangen
Zieren die blendenden Arme,
Die zarten Finger decken Juwelen;
Das seidne Gewand rauscht,
Wallendem Silber gleich,
Von der Hüft ihr herab.
Da sinken Andreas Boten
Geblendet vom Glanze

Der überird'schen Glorie
Zur Erde nieder. —
Aber die Hohe
Reine Heilige
Fragt ihren Herrn, warum die Männer
Also sich neigen? — —
Ihrer Herrlichkeit unbewußt
Steht sie demuthsvoll,
Die von Engeln Geschmückte.

Drittes Mädchen.

Was du erzählet mahnt an den bekannten Klang
Des liebsten meiner Jugendlieder
Mich eben recht zu dieser Stunde wieder,
Wie oft es mir die alte Amme sang:
Ein Lied, das hoch die fromme Fürstin preiset,
Und auf ein höher Wunder weiset.
Denn nicht, die heil'ge Frau zu schmücken,
Genügte dort den Engeln nur;
Unsichtbar folgten ihrer Spur
Sie still mit treuen Wächterblicken;
Ja, sie bezähmten dann den Aufruhr der Natur,
Wenn ihrem gottgeweihten Haupt Gefahr
Bei frommen Werken nahe war,
Und eilten vor des Ungewitters Blitzen
Des Herren treuste Magd zu schützen.

Vernehmt das Lied hier an der stillen Quelle;
Der Heiligen geweiht ist diese Stelle.
Oft sing ichs auch, wenn ich am Kreuz dort unten
Vorübergeh,
Und dran erhöht in bittern Todeswunden
Den Heiland seh.
Dann setz' ich mich auf jene Steine nieder,
Wo einst Elisabeth in Andacht lag,
Und mit dem hohen Mittler sprach.
Mir ists, als senkten seine Augenlieder
Voll Huld und Antheil sich auf mich hernieder,
Andächtig sprech ich noch ein Ave nach.

Wer wandelt im heißen Mittagsstrahl
Den Felsensteig herab ins Thal?
Wer ist die hohe Frau
Mit nackter Sol' auf rauhem Stein?
Er brennt im glühenden Sonnenschein,
Ihn netzt kein kühlender Thau.

Die Hüft' umfließet ein weiß Gewand,
Den Rosenkranz hält sie in der Hand,
Ein Schleier decket ihr Haupt.
Gleich einer sündigen Büßerin
Hat sie mit demuthsvollem Sinn
Sich alles Schmuckes beraubt.

Sie wandelt herab, wenn sengend heiß
Der Sommer glüht, wenn Schnee und Eis
Die weiten Auen bedeckt.
Vom Blitz, der flammend die Wolken theilt,
Vom Sturm, der in den Lüften heult,
Wird nimmer sie abgeschreckt.

Sie kniet im brünstigen Gebet,
Wo Jesus, hoch am Kreuz erhöht,
Auf sie hernieder schaut,
Das Aug' sieht, das in Zähren schwimmt,
Und jeden frommen Wunsch vernimmt,
Den sie ihm anvertraut.

Doch fernher steigts, wie ein grauer Flor,
Am Saum des Gebirges trüb empor,
Umschleiert der Sonne Pracht,
Und ob dem Walde brausts heran,
Auf seinem Fittig trägt der Orkan
Des Wetters dräuende Nacht. —

Das schützende Dach die Schwalbe sucht,
Es flieht das Gewild zur Felsenschlucht,
Die Lerch' an der Erde streicht;
Der Donner lauter herüber hallt,
Es pfeifet der Wind, es kracht der Wald,
Und alles Lebende fleucht.

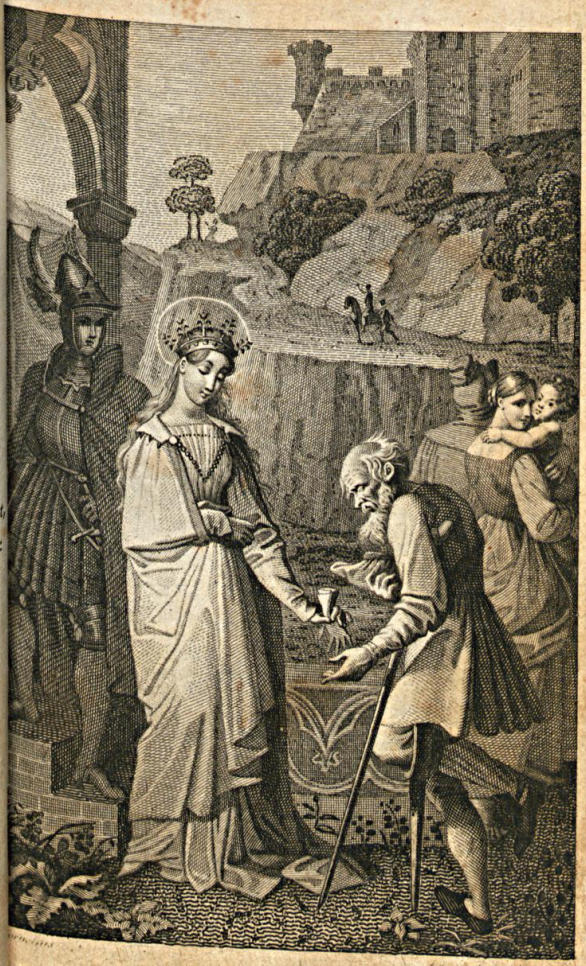
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0092-0

Doch ob von dannen auch Alles eilt,
Am Fuß des Kreuzes kniend weilt
Allein Elisabeth;
Der Sturmwind, welcher die Tanne bricht,
Die Esch' entwurzelt, er störet nicht
Der Heiligen Gebet.

Da in des Himmels ewigem Glanz
Entschweben drei Engel im lichten Kranz
Der Wolken dunklem Graus;
Sie blicken herab voll Freundlichkeit,
Und breiten, sie zu schützen, weit
Die glänzenden Schwingen aus.

Wie der Blitz ihr zur Seiten darnieder fährt,
Wie in Strömen die berstende Wolke sich leert:
Nichts bringet ihr Harm noch Leid.
Die Eiche lodert empor im Brand,
Zur See verwandelt steht rings das Land,
Doch — trocken bleibt ihr Kleid! —

Und wie die Mädchen alle tief durchdrungen
Vom hohem Wunder, so das Lied gesungen,
Erhob am Brunnen sich in ihrer Mitte
Die Vierte nun mit langsam ernstem Schritte;
Die Jüngere von Allen, unbekannt



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0094-1

Im scherzend muntern Kreise der Gespielen;
Sie hatte sich mit höheren Gefühlen
In heilig öde Einsamkeit verbannt;
Die fromme Anna wurde sie genannt,
Da sie, die kaum erst funfzehn Lenze zählt,
Aus freier Wahl dem Himmel sich vermählt.
So lebte sie, schon vor der Welt verschlossen,
Die sie im Morgenrothe kaum begrüßt,
Wie sich der Bach still in den Fluß ergießt,
Dem er noch kurz hellrieselnd erst entflossen;
Durch stille Gründe wendt sich leis' sein Lauf
Ihn nimmt die Flut rein, wie am Ursprung, auf.
In sich gesammelt, war sie stumm geblieben,
Bis feierlicher sie das Schweigen brach;
Sie schien von einem höhern Geist getrieben,
Da mit gemeßnem Ton sie also sprach:

Viertes Mädchen.

Die Wunder hör' ich nicht zum ersten Male,
Die ihr mit rühmendem Gepränge preist;
Auch mir ists kund, warum in diesem Thale
Versiegend nie die stille Quelle fleußt,
Und sie, die einst aus immer voller Schale
Der Milde hier die Hungrigen gespeist,
Verehr' ich hoch: doch was ihr auch erzählet,
Der wahre Sinn, nach dem ihr trachtet, fehlet.

Wie hat euch doch die Eitelkeit berücket!
Des Fisches Wunder, wer hat es vollbracht?
Daß Engel einst Elisabeth geschmücket,
Sie auf gefahrvoll rauhem Pfad bewacht,
Mit Strahlensittichen dem Sturm entrücket
In des Gewitters grausenvoller Nacht,
Soll, daß sie hoch und heilig sey, beweisen,
Und Gott nur ists, den diese Wunder preisen.

Auch jener sündgen Magdalen' erschienen
Die heil'gen Engel an des Mittlers Grab,
Ihr ward vergönnet unserm Herrn zu dienen
Mit ihrem Haar die Füß' ihm trocknend ab —
Er sah mit huldvoll gnadenreichen Mienen
Verzeihend auf die Reuige herab;
Selbst jenes blinden Heiden Sohn erstehet
Vom Tode, da der Vater gläubig flehet.

Wenn seine endlos reiche Macht und Stärke
Der Herr uns hier in hohen Wundern lehrt,
Und, daß der Mensch den Finger Gottes merke,
Sich herrlicher im Schwachen oft verklärt,
Wird thöricht nicht das Mittel seiner Werke,
Der Thon des Töpfers, so von uns verehrt?
Wenn er durch Sünder oft das Gute schafft,
Weß ist die Huld, und wessen ist die Kraft? —

Darum vernehmet, was allein bezeiget,
Daß jene Heilige vom Herrn geweiht:
Ein Wunder nur, von dem ihr Alle schweiget,
Läßt Sie uns sehn in eigner Herrlichkeit,
Wie sich vor ihr die Schaar der Frommen neiget,
Die uns vertreten in der Ewigkeit;
Denn unbewußt ward ihr die Kraft gegeben,
Was sie berührt, zum Wunder zu beleben.

Am Osterfeste steiget, wie sie pfleget,
Elisabeth einst zur Kapell' herab,
Und wie sie wandelt, rings um sie beweget
Ein Haufe sich, der dankbar sie umgab;
Die Siechen warens, die sie nun gepfleget:
Hier hüpfen Kinder, schneller eilt am Stab
Herbei das Alter — keinen zählt die Schaar,
Dem sie nicht Mutter oder Tochter war.

Und rings um sich theilt sie mit vollen Händen
Die Gaben aus in seeligem Gefühl;
Doch allzureichlich sind die milden Spenden,
Und der Bedürftigbittenden zu viel.
Sie sieht den Schatz, den fromm ersparten, enden,
Mit Schmerzen schon der heil'gen Freude Ziel;
Da naht gebückt am Stabe, silberweiß,
Mit stummem Flehn sich noch ein schwacher Greis.

Und wie beschämt sie traurig niederblicket,
Wird jetzt aufs neu ihr blaues Auge klar:
Das köstlichste, womit sie heut geschmücket,
Ein werth Geschenk des edeln Gatten, war
Von gelber Seide reich mit Gold gesticket
Und Perlen, ihr der Handschuh seltnes Paar;
Von zarter Hand zieht sie mit frohem Sinn
Den einen gleich, und reicht dem Greis ihn hin.

Ein Rittersmann, der noch in der Kapelle
Sich Gott empfahl und einsam still erbaut,
Eh' er des Meeres ungetreuer Welle,
Hin gen Sanct Joppen steuernd, sich vertraut,
Steht fest gewurzelt auf der heil'gen Schwelle,
Da er der Fürstin seltne Milde schaut;
Und wunderbar treibt ihn ein rasch Verlangen,
Das edle Kleinod selber zu erlangen.

Zum Bettler eilt er, und den Beutel drücket
Er Goldes schwer ihm in die welke Hand;
Doch wie zum Danken dieser schwach sich bücket,
Sieht er den Handschuh hastig sich entwandt;
Schon prangt mit ihm des Fremdlings Helm geschmücket
Gerüstet mehr, durch dieses theure Pfand:
Denn wie er gläubig hohen Werth ihm leihet,
Ist es mit Wunderkraft auch eingeweihet.

Und froh nun eilt er mit den Rittern allen,
Die für Jerusalem zu streiten ziehn;
Doch in Loretto's und Sanct Peters Hallen
Sieht man vor keinem Gnadenbild ihn knien.
Er schaut, wo Seufzer und Gelübd' erschallen,
Gelassen der Gefährten fromm Bemühn,
Und läßt, wie sie, an keines Heil'gen Schrein
Sich gläubig Schwert und Paternoster weihn.

Doch wenn umher im weiten Lager-Runde
In tiefem Schlaf das Heer begraben war,
Setzt er mit blankem Helm in stiller Stunde
Das theure Kleinod auf den Felsaltar.
Ihr bringt der Jüngling dann mit frommem Munde
Der reinsten Andacht stilles Flehen dar,
Die, mit der Unschuld sanften Engelmienen,
Ihm strahlend dort, die Heiligste erschienen.

Sie steht vor ihm im himmlischen Erbarmen,
Wie sie auf jene Bittenden geblickt,
Und mehr durch Huld und Freundlichkeit die Armen,
Als durch der Gaben reiches Maß, beglückt.
Im Glauben fühlt er neu sein Herz erwarmen,
Die Seel an Muth und Hofnung frisch erquickt;
Kein matt verblichen Bild ist was er sah,
Nein lebensvoll stand seine Heil'ge da.

Und immer gleich, durch keine Furcht erschüttert
Zeigt sich des frommen Ritters Tapferkeit;
Der Heiden regelloses Heer erzittert
Vom Schlachtfeld oft getrieben und zerstreut.
Doch wird darob der Feind nur mehr erbittert,
Geschwächt die Schaar, wie sich der Kampf erneut;
Indeß dringt weiter gen Judäa bald
Das Häuflein vor mit kriegrischer Gewalt.

Einst lagerte sich in der Abendstille
Das kleine Heer am Fuß des Libanon;
Geheimnißvoll mit schwermuthsvoller Hülle
Bedeckte Nacht die dichten Wälder schon;
Dumpf hallet fernher wildes Thiergebrülle
Die Wüste durch im schauerlichen Ton.
Doch rings im Lager schweigt es; Schlaf bezwingt
Die müde Wache, die darnieder sinkt.

Da stürzet aus des Berges tiefen Klüften
Ein Saracenenhaufe wild hervor;
So hebt sich schreiend aus versunknen Grüften
Der Eulen nächtlich scheuer Schwarm empor,
Und furchtbar hallet in den stillen Lüften
Schon der Barbaren kriegerischer Chor.
Ins Lager dringen sie mit Schreckensmacht,
Wo im Gebet nur unser Ritter wacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0101-7

Doch ungesäumet eilt von Zelt zu Zelt
Der Jüngling, gleich ermuntern sich die Schaaren;
Und alles ruft: der wachsam edle Held
Sey Führer uns in dieser Nacht Gefahren! — —
Sein Heil'ger, der ihn wunderbar erhält,
„Wird so auch gnädig uns mit ihm bewahren."
Wohlan, so folgt mir, rufet er: „es sey
Elisabeth heut unser Feldgeschrei!" —

Und ihr vertrauend stürzt er im verwegnen
Entschluß zuerst sich in der Feinde Schaar;
Wo mit Getön die Lanzen sich begegnen,
Dringt er heran, und trotzet der Gefahr.
Hoch steht er, wo die Schwerdter Blitze regnen;
Er beut zum Schild die Brust den Andern dar,
Und bei des Dunkels ungewissem Schein,
Mäht furchtbar blind sein Schwerdt der Feinde Reihn.

Da, fern am Berg sieht man den Vollmond steigen,
Indeß das Thal im tiefen Schatten ruht,
Die Heiden sehen in ihm ein günstig Zeichen,
Sein blut'ger Glanz befeuert ihren Muth;
Der Franken rings umschloßne Haufen weichen
Des Feindes grausam unbezähmter Wuth,
Und wie zu dreist allein er vorwärts dringt,
Sieht auch der kühne Führer sich umringt.

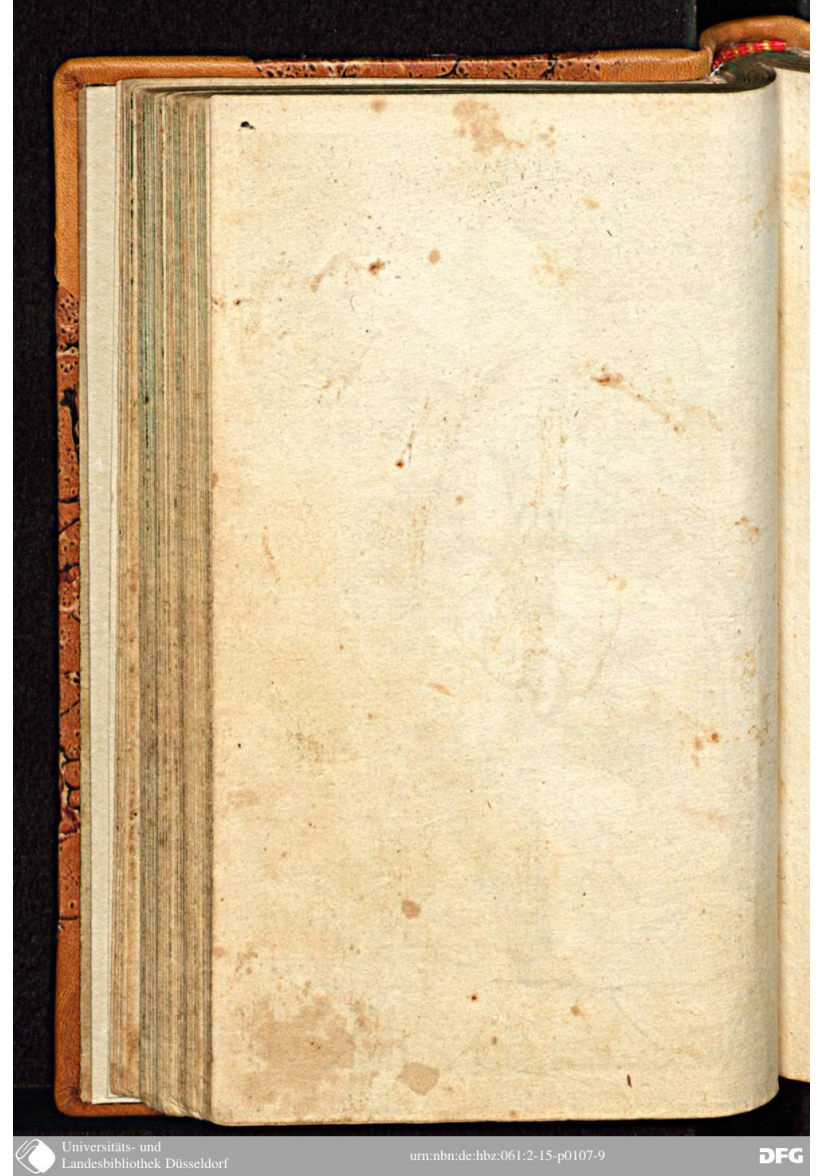
Ein keckgeführter Säbelhieb durchschneidet
Den starken Helm mit schrecklichem Gewicht,
Doch von des Handschuhs dünner Seide gleitet
Er machtlos ab, die blanke Klinge bricht
Wie Glas entzwei; urplötzlich hell verbreitet
Sich von des Jünglings Haupt ein strahlend Licht,
Und gleich den Sternen flammt in goldner Pracht
Das heil'ge Kleinod durch die finstre Nacht.

Da weicht zurücke, wie vom Blitz geblendet,
Der freche Feind, vor einer höhern Macht,
Die flücht'ge Schaar, die trostlos sich gewendet
Steht von des Glaubens Gluten neu durchfacht;
Ein Wunder hat den langen Kampf geendet,
Und schnell gewandt das blut'ge Glück der Schlacht.
Man sieht aufs neu des Kreuzes Fahnen fliegen,
Die Heiden fliehn — und Gottes Streiter siegen.

Als die fromme Jungfrau die Geschichte,
So die wundervolle, hat geendet,
Tritt im Kreis zurück sie, aber schweigend
Auch erheben sich die Mädchen nun, und wandeln
Allesamt in tiefer Stille abwärts
Längs dem Buchengange.
Dunkel aber wars indeß geworden,

Herrlich leuchtete das Heer der Sterne,
Hoch in ungezählter Pracht, und flimmernd
Schaut der goldne Himmel durch die Wipfel;
Aber finster war der Pfad und schaurig,
Ungewiß der Schritt hinab zur Tiefe.
Sieh da blinkte Licht aus hoher Fenster
Buntgemahlten Scheiben mild herüber:
Die Kapelle wars, darin der Ritter
Fromm bekreuzet brünstig einst gebetet.
Offen stand die spitzgewölbte Pforte
Und ihr eilt, von einem Geist getrieben,
Schweigend zu die Mädchenschaar; die Krüge
Setzen all' auf hohem Steine nieder,
Und sie treten ein zu dem Gewölbe
Von der Ampel stetem Licht erhellet,
Vor dem Hochaltare strahlt sie, nie verlöschend,
Die, gestiftet von Elisabethen,
Silbern schwebet, hangend an drei Kettlein,
Hellt der Hochgebenedeyten Antlitz,
Auf dem Schooß das Kindlein; beide schmücken
Güldne Kronen, heitre Engel knien
Reine Lilien und frische Rosen
Ihm mit zarten Fingern lieblich bietend. —
Seitwärts fällt das Licht auf ein Gegitter,
Dran der Blumenkränze viel verwelkte,
Viel der frischgeflochtnen Sträuße duftend

Ein holdseelig Angesicht umfassen,
Die von Andacht zeugen, mehr von Liebe,
Prunklos hier in zarten Blumenbildern
Kindlich treu der Heiligen zum Opfer
Dargeboten, wie sie voll lebendig
Dankbar ihr in tausend Herzen blüht. —
Nieder sinken still die frommen Mädchen
Vor dem frommen, reinen, milden Weibe,
Beten all einmüthiglich ein leises
„Ave Maria.“ —


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0107-9
DFG

Sanct Georg und die Wittwe.

Legende.

Als in Selena aus dem Rachen
Des blutbegierig grimmen Drachen
Sanct Georg mit heil'ger Tapferkeit
Die Königstochter kühn befreit;
Wie er besiegt das Ungeheuer
In muthig wundervollem Strauß:
Zog weit auf neue Abentheuer
Der Gottgeweihte Streiter aus.

In Cappadocia geboren,
Gab er sein gräflich Land verloren,
Verspritzte fern sein edles Blut
In Christi Dienst mit kühnem Muth.
Schon manches Meer hatt' er befahren,
Der Ruhe Freuden längst entbehrt,
Erlegt viel Tausend der Barbaren,
Doch mehr zum Glauben noch bekehrt.

So kam er zum Egypterlande,
Wo an des Nilus heißem Strande
Der Heide Thier und Element,
Verblendet, seine Götter nennt:
Und wie der Held mit raschem Ritte
Schon Alexandria erreicht,
Begab sichs, daß vor niedrer Hütte
Sich weinend eine Frau ihm zeigt. —

Doch sie befällt ein heil'ges Grauen,
Den hohen Ritter anzuschauen,
Der wie aus einer andern Welt
Den Blick auf sie geheftet hält.
Nicht eines Sterblichen Gebehrde
Bedünket ihr sein frommer Gruß,
So seegnend schwebt herab zur Erde
Vom Himmel nur ein Genius.

Die Linke hält das Roß am Zaume,
Das wie geformt aus Meeresschaume
Voll Stolz den edlen Reiter trägt,
Und mit dem Huf die Erde schlägt;
Weiß glänzt die Fahne in der Rechten,
Die rothbekreuzet weit sich bläht,
In hundert blutigen Gefechten
Voran, die siegende, geweht.

Es prangt des Purpurkreuzes Zeichen,
Vor dem sich alle Fromme neigen,
Erlösung strahlend hehr und mild
Auch auf des Ritters Silberschild;
Und glänzend überm Helme schwebet
Mit ausgespreiztem Schwingenpaar
Die goldne Taube, golden strebet
Hervor sein reichgelocktes Haar.

Stumm wirft vor ihm das Weib sich nieder;
Kaum tragen schwankend sie die Glieder,
Als er, den zitternd sie verehrt,
Nun Speis' und Trank von ihr begehrt.
Doch eilet sie, wie er befohlen,
Mit folgsam regem Schritte schnell
Hinaus, ihm etwas Brod zu holen,
Und frischen Trunk aus nahem Quell.

Herab vom Rosse steigt der Ritter,
Befestigt's an ein Rohrgegitter,
Und tritt, da scharf der Ostwind stürmt,
Hinein, wo ihn die Hütte schirmt.
Sein stolzes Haupt lehnt er gebücket
Zur Säule, die von Schilf das Dach
Das morsche stützt, denn ungeschmücket
Steht leer das dürftige Gemach.

Da augenblicks mit vollem Leben
Beginnts im dürren Holz zu weben;
Des Jugendtriebes neue Kraft
Strömt in die Adern frischen Saft.
Schon prangt der Stamm mit schlanken Zweigen,
Drängt strebend sich am Dach hinaus,
Und seine Äste wuchernd reichen
Weit über das bescheidne Haus.

Der jungen Blätter grüne Hülle
Umkleidet rings der Knospen Fülle,
Die üppig aus smaragdnem Grün
In buntem Farbenspiele glühn;
Schnell, wie die Rede, jetzt entfalten
Sich bunte Blüten wunderbar,
Und bieten wechselnde Gestalten
Mit tausendfachen Düften dar.

Geschaukelt hier von lauen Westen
Schnell nistet in den breiten Ästen
Der Vögel fröhlich bunter Chor,
Und wirbelt schmetternd draus hervor.
Es scheint ein Geist sie zu beseelen,
Zur Harmonie wird jeder Klang,
Und voll aus tausend kleinen Kehlen
Tönt Freud' und Liebe der Gesang.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0111-3

Und sieh! ihn würdig zu bedienen,
Steht eine Tafel aus Rubinen,
Wie man die gleiche nimmer sah,
Mit Labetrunk dem Ritter da.
Vom Baume, der noch kaum geblühet,
Löst schnell gereift die Frucht sich ab,
Und sinkt, die Gold und Purpur glühet,
In Saphirschaalen leis' herab.

Schon naht die Wittwe dies zu schauen,
Darf kaum den scheuen Augen trauen,
Und sinkt mit froh entzücktem Sinn
Vor ihm zur Erde betend hin:
„So sollt' ich Glückliche erfahren,
Sie rufts, wie durch ein Götterpaar
Beseeliget vor grauen Jahren
Philemon einst und Baucis war!

Aufs neue steigt in unsre Mitte
Ein Gott herab, und meine Hütte
Schmückt er, der Armuth niedres Haus,
Mit seel'gem Blick zum Tempel aus.
O sage nur, wie man dich nennet,
Dem sich die Stirne schüchtern beugt,
Vor dem mein Innres tief entbrennet,
Deß Blick von Himmelshoheit zeugt!

Zu Phöbos und Herakles Ehre
Baut heitrer Glaube hier Altäre,
Doch du vereinigst wundervoll
In dir Alciden und Apoll.
Dich schmückt, wie Zevs gewalt'ge Söhne,
Gedoppelt hohe Eigenschaft:
Dem Götterjüngling gleich an Schöne
Bist du dem Heros gleich an Kraft.

Eilst du von Delphos heil'gen Gründen
Hier dein Orakel zu verkünden? —
Verläßt mit zornumhülltem Strahl
Du Delos Ufer — Tempe's Thal? —
Hast du, der Thetis Arm entstiegen,
Gesalbt der goldnen Locken Glanz?
Wie? oder bringst aus fernen Siegen
Den immer frischen Lorbeerkranz? —

Kannst morschem Holz du treibend Leben,
Der Blätter Schmuck und Früchte geben,
So ziehe mit dem Strahlenblick
Das theure Kind ins Licht zurück! —
Dir dienend, ließ ich seine Leiche
Von mir mit Mutterangst bewacht;
O! laß in deinem lichten Reiche
Nicht dies allein in Todesnacht.

Gnügt doch der schwächste deiner Strahlen,
Die Wangen röslich ihm zu malen,
So wenig ach! von deiner Glut
Erwärmte das erstarrte Blut.
Magst du die Pfirsichblüte färben,
Reifst du der Purpurkirsche Rund,
Und ließest grausam kalt ersterben
Violenbleich den süßen Mund?

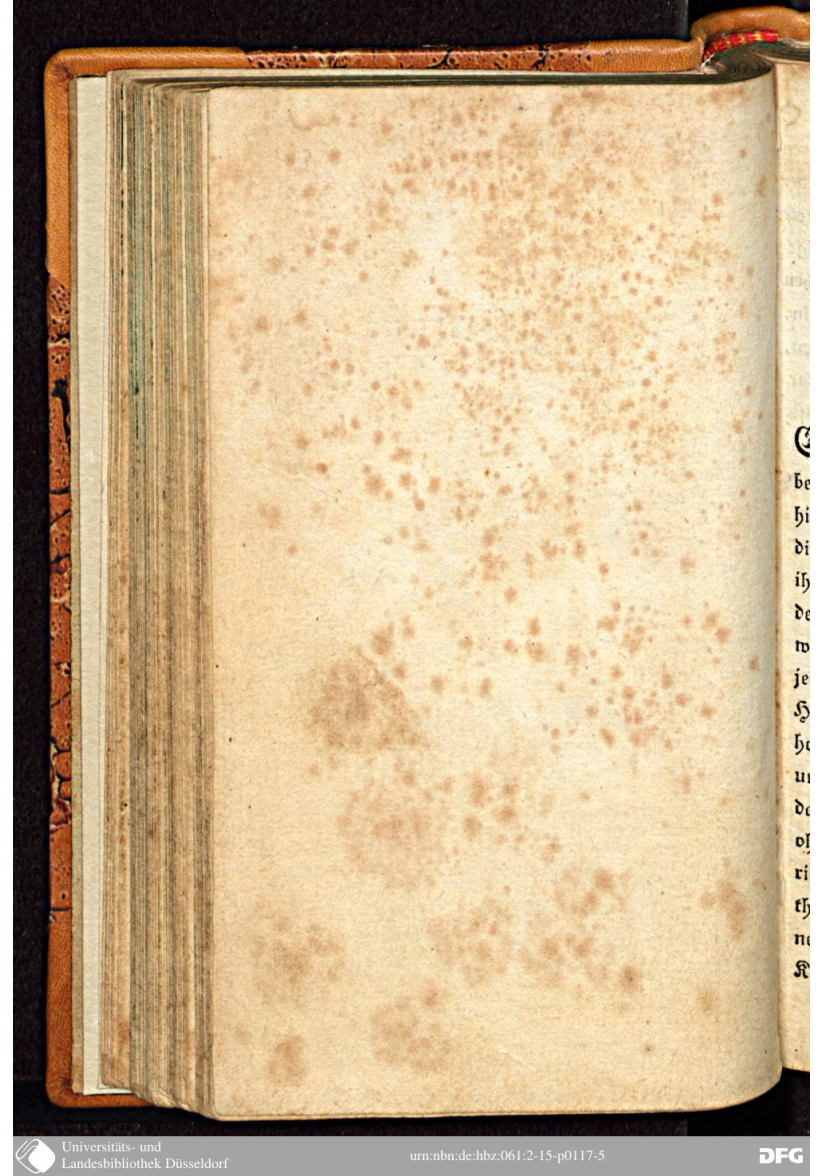
Ein Gott, hast du den Schmerz empfunden,
Als dort von unfreiwill'gen Wunden
Vor dir dein Hyacinthus sank,
Und Tellus blut'ge Ströme trank;
Du preßtest mit bethräntem Blicke
Die starre Daphne an dein Herz,
Beweintest Phaetons Geschicke:
Doch kennst du nicht der Mutter Schmerz."

Sie sprachs, vor Angst und Hofnung bebend:
Als die Erschöpfte mild erhebend
Der Heil'ge zu dem Kind sich neigt,
Das sie erwartend ihm gereicht.
Er küßt die Stirne gleich dem Eise,
In sich gesammelt zum Gebet,
Auf dessen Wunderkräfte leise
Schon Lebensodem niederweht.

Dann ernster ruft er: „wie verblendet
Bist du der Wahrheit abgewendet!
Kann solchen Irrlichts eitler Schein
Dir Stern im dunkeln Leben seyn? —
So kündigt Jugendblüt' und Stärke —
Betrüglich einen Gott dir an?
Du kniest nur vor des Einen Werke
Dem alle Schöpfung unterthan.

Was ich für Siege mocht' erringen,
Von Ihm allein kommt das Gelingen.
Wie du von göttlichem Geschlecht
Mich wähnst, bin ich des Höchsten Knecht. —
Er macht im All die Welten schweben,
Wie Thau im Blumenkelche rinnt —
Der Herr ist über Tod und Leben,
Giebt Mutter heute dir dein Kind." —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0116-9



Der Siegeskranz.

Legende.

Eines Abends spät klomm von einem hohen Harzberge ein alter Rittersmann mühsam in das Thal hinab. Er war Leuthold geheißen, und vormals all' dieser Gegenden Beherrscher gewesen; jetzt aber hatte ihn die Übermacht eines reichen Grafen vertrieben, und der wohnte nun auf der ehrbaren Stammveste, an welcher seinen Blick zu weiden, der alte Leuthold noch jeden Abend, so lange die waldige Höhe bei seiner Hütte wegsam blieb, hinaufstieg, und nach den zwei hohen Schloßthürmen hinüber schaute, bis die Sonne unterging. Dann ging auch der alte Mann wieder in das Thal hinunter, wo man ihn als unschädlich und ohnmächtig wohnen ließ, denn sein einziger Erbe, ein ringfertiger, freudiger Kampfesheld, war in der Vertheidigung des väterlichen Heerdes gefallen. Auf seinem Heimwege kam der greise Ritter immer an einer Kapelle vorüber, die er in besseren Zeiten hatte bauen

lassen, und wo jetzt der Leichnam des jungen in Ehren erschlagenen Herren eingesargt lag. Dann kniete der Vater vor des kleinen Baues Thüre nieder, und betete ein Paternoster für die Seelenruhe seines lieben Sig bald, und so that er auch heute. Beim Aufstehen blickte er dann sehnsüchtig durch die Fenster hinein konnte aber immer nichts von dem Sarge gewahren denn der stand in einer Mauerblende hinter dem Altar und den Schlüssel zu der Thüre hatte der verwaist Vater, gleich nach der Beisetzung voll überwältigende Schmerzes in die reißenden Frühlingswirbel der Bu geschleudert. Das bereute er nun zu vielen Mal denn es fehlte dem Verarmten an Geld, um zu d sehr kunstreichen Schlosse einen neuen Schlüssel fer gen zu lassen, und so hatte er sich selbst, und sei fromme Hausfrau und seine Nichte Diotwina, die E gebalds Verlobte gewesen war, von den theuren Üb bleibseln ihres liebsten Glückes ausgesperrt. Niemal war seine Sehnsucht darnach so innig gewesen, al eben heute Abend. Er sah die Thüre mit heißer Weh muth an; er hätte sie fast gebeten, Raum zu geben und gemeint, sie müsse ihm Folge leisten, aber sie starrte ihm fest und unbeweglich entgegen; kaum ließ sich die Klinke an dem eingerosteten Schlosse genug sam auf und niederdrücken, um die Festigkeit, mit welcher Alles in den ehernen Kammern beharrte, da

zuthun. Nachdem der alte Mann eine Weile vergebens an der Grabstätte des Sohnes geklinkt hatte, ging er, die Augen voll Thränen, und kopfschüttelnd über sich selbst, vollends nach der Hütte zurück.

Er fand die Hausfrau mit dem spärlichen Abendbrod auf ihn warten; „wo ist denn Diotwina?“ fragte er. — „In ihre Kammer gegangen,“ entgegnete die Alte. „Es ist ja heute der Jahrestag von ihrer und Sigebalds Verlobung, welchen sie, wie du weißt, immer in Fasten und Einsamkeit hinzubringen beschlossen hat.“ — Der Ritter seufzte sehr tief, und blieb eine ganze Weile stille; endlich hub er wieder an: „wie viel Geld haben wir denn jetzt beisammen?“ — „An zwei Reichsgulden, aber nicht voll,“ sagte die Hausfrau. — „Und der Schlösser forderte für den Schlüssel?“ — „Drei Goldgulden.“ — Da fing der alte Mann wieder an zu seufzen, und sah fragend im Gemach umher. — „Ja,“ sagte die Hausfrau: „zu verkaufen giebt es hier nichts mehr; es wäre denn das Eine. Der Schlösser meinte, da gäbe er gern noch ein Paar Goldgulden zu.“ — „Du meinst den da oben!“ sagte der Greis, nach seinem alten Schwerte emporschauend; die Frau nickte mit dem Kopfe. Aber er fuhr zornig in die Höhe, und rief: „da sey Gott vor! Ich werde freilich mit der alten Waffe nicht viel mehr ausrichten in dieser Welt, aber ehrlich auf meinem Sarge soll sie

dennoch zu liegen kommen. Der Sigebald selbsten v
zieh es mir wohl im Paradiese kaum, gäb' ich die a
Ehrenklinge weg." — Die Hausfrau fing an hint
der hohlen Hand zu weinen, denn sie mußte dara
denken, wie oft ihr erschlagener Sohn, als ein schöne
freudeglänzender Knabe, mit dieser Waffe gespielt hat
und dazu von künftigen Siegen gestammelt. — D
wurden die beiden alten Leute ganz stille, löschten d
Licht, und gingen zu Bette.

Es mochte schon gegen Mitternacht gehn, da hö
der greise Ritter ein wunderliches Rufen und Tön
durch die Thäler ziehn; von einer Waldeshöhe h
leuchtete was wie eine hohe Flamme durch des kleine
Kammerfensters Scheiben. Er wollte aufstehn, u
um sich schauen, aber die Hausfrau sagte: „bleib' lieg
Mann; ich höre es schon lange und bete still vor m
hin. Das ist gewißlich ein ungeheurer Zug des w
thenden Heeres." — „Hm, sagte Leuthold, den wild
Jäger hab' ich wohl sonsten oftmals im mächtig
Forst über mich hinbrausen hören; aber das ist g
ein Andres." — „So muß es sonst ein Hexenm
seyn, sagte die Frau. Wer weiß, was oben auf d
Brocken gebraut ist. Ich bitte Dich, bleib' lieg
und laß keine vorwitzigen Gedanken drüber in
aufkommen." — Der Greis gab auch der Frau n
blieb still, und betete leise. Nach einer Weile

fing er wieder an: „Frau, da ritt Einer auf einem Schimmel das Fenster vorbei, gerade wie unser seeliger Sohn zu reiten pflegte.“ — Sie zitterte, und verwies ihn mit leiser Stimme zum Schweigen. Wieder aber nach einer Weile sagte der Alte: „hörtest Du, wies da oben vom Berge herunter rief: Schwenkt euch! Haut ein! — Der Nachtsturm nahm mirs halb vor den Ohren weg. Aber kurz ehe Siegebald fiel, hat er noch eben so gerufen.“ — „Wenn Du mich tödten willst mit Angst und Schreck, sagte die Frau, oder mich gar wahnsinnig machen, so fahre nur in solcher Rede fort; es bedarf wohl kaum eines Wortes mehr.“ — Da schwieg der alte Mann, und drängte seine Gedanken, deren viele und seltsamliche einander kreuzten, in die Brust zurück. Das wunderliche Getöse schwieg auch, oder verlor sich vielmehr in andre Thäler, und gegen Morgen schliefen die beiden alten Leute ein.

Der helle Tagesschein sahe schon wieder über die Berge, die Hausfrau saß bereits an ihrem Spinnrocken, der greise Ritter wollte eben zur Pflege des kleinen Gärtleins mit Hacke und Spaten hinausgehen, da drehte er sich noch unter der Thür und sagte: „seltsam ist es doch; wenn einmal die Nacht mit ihren Räthseln und Spuckhistorien in des Menschen Hirn hineingedrungen ist, will sichs gar nicht wieder zur Ruhe geben. Da hab' ich bis an den lichten Morgen von

dem Erndtefeste geträumt, wie wir es in besseren Zei
auf der Stammburg zu feiern gewohnt waren."
„Fürwahr seltsam! unterbrach ihn die Hausfrau.
von hat mir gerade auch geträumt. Die Bauern
gen mit ihren blanken Sensen zum Schloßhofe her
ihre Frauen und Töchter mit den bunten Harken,
Bänder dran. Hoch leuchtete der Erndtekranz in
Blau des hellen Sommertages empor, und ach! wo
schritt mein liebes, liebes Kind, ein zarter Knabe
ganz über und über in ein Geflecht von blauen K
blumen eingewunden, ein schönes Kränzchen wie
Bräutigam auf dem Kopfe und eine große
Blume vor der Brust. Und ich kannte die
Blume wohl!" — Sie senkte wehmüthig das Ha
und der Ritter, um sie von des einzigen Sohnes
deswunde abzulenken, sagte: „das mit dem Singen
mir doch das Seltsamste. Ich hörte das geis
Lied, womit die Schaar hereingezogen war, noch
Erwachen, und so ist mir noch in diesem Augen
zu Muthe, als klinge es in derselben Weise dort
den Berg hervor, den waldigen Abhang immer
herunter, ja, wie ich jetzt die Thüre aufmache,
mirs ordentlich, als dringe der Klang stärker her
— Die Hausfrau vernahm das Alles auch, und
sich im stummen Erstaunen, um an der Hand
Eheherrn vor die Thür hinauszutreten, und sich

den wundersamen Klängen umzuschauen, dreist gemacht durch den tröstlichen Morgenstrahl, welcher die Bäume verguldete und das thauige Gras unter ihnen, dreister noch durch die gottesfürchtige Weise des immer näher heranwehenden Liedes; Schallmeien und Rohrflöten klangen in den Gesang.

Indem die beiden alten Leute in die Hüttenthür traten, wurde zwischen den Buchenstämmen vieles Landvolk sichtbar, mit grünen Zweigen auf ihren Hüten, mit blanken Sensen in ihrer Hand, zum Theil aber auch mit blanken Hellebarten und Speeren. „Ei Gott, sagte die Hausfrau, es ist doch jetzt nicht Erndtezeit! Und wo wollen sie denn überhaupt so mit Sang und Klang hinaus? Sieh' einmal, wie das Morgenroth auf ihren Sensen blitzt." — „Hm, die müssen irgendwo ein sehr ernsthaftes Mähen gehalten haben;" murmelte der Ritter, denn er kannte das Roth an den blanken Stahlklingen viel zu gut, um es, wie seine Frau, für Morgenroth anzusehn. Während dessen hatten die Landleute einen Halbkreis um das ehrwürdige Ehepaar geschlossen, und zwischen dem Sensen- und Lanzenwetzen, welches sie nach beendigtem Liede anhuben, trat Diotwina aus ihren Reihen hervor, ging wie verklärten Antlitzes auf die staunenden Ältern zu, und sprach: „wer früh zum Beten geht, findet gute Frucht. Hier an des Waldes Saum sind mir jetzt eben diese

Heldenmänner begegnet, und wollen, daß Ihrs zu
aus meinem Munde hören sollt: sie haben euch
Burg wieder erfochten; die Gegend ist frei, der D
ger todt!"

Der greise Ritter starrte umher, als sey er wach
in die Träume der vergangenen Nacht zurückgesunk
da nahte sich ihm der Älteste der bewaffneten L
leute, auch ehrwürdig grauen Hauptes, wie sein
herr, und indem er ihm leise Hacke und Spaten
den Händen nahm, legte er ihm einen alten, silber
mit Gold eingelegten Stab in die Arme, den Leute
Ahnen seit undenklichen Zeiten geführt hatten, und
jetzt mit den übrigen heiligen Familienrechten rücker
war. Dazu jubelten die Männer im Kreise beste
Diotwinens Worte nach: die Gegend ist frei! der D
ger todt! und ließen Waffen und Sensen lustig a
ander klingen. — „Es ist wirklich so," sprach der
Landmann zu den noch immer zweifelhaft staunen
Eheleuten. „Euer Brudersson, Richard, ist von s
Kreuzzuge heimgekehrt, mein edler Herr, und ha
gestern Abend, wo er sich in den ersten Gehöften
ließ, all' diese Wunder vollbracht. Er mochte
schon wissen, wie innig wir uns nach unserm
rechten Herrn sehnten, denn er redete uns Alle d
an, daß wir Speer und Sense für euch erfassen
ten, wie auf ein nothwendiges, schon längst v

besprochenes Thun; und da glaubten denn auch die Unentschloßneren, es könne nicht anders seyn. Drauf klangen die Sturmglocken, leuchteten die Kriegsfeuer von den Bergen, und schnell zusammengeströmt, waren wir durch den jungen Helden eben so schnell geordnet, und wundersam durch seine Reden begeistert. Da ging es, wie im Fluge, die Thäler auf und nieder, wo sich irgend des Grafen Waffenknechte nur blicken ließen. Endlich erstürmten wir die Burg, und der Graf stürzte verzweifelnd in sein Schwerdt. Der junge Sieger führte uns bis unfern von hier euch entgegen, dann sprengte er nach eurem Stammsitze zurück, wohl um Alles zu eurem Empfange zu ordnen. Ist es euch nun gefällig, von uns dahin geleitet zu werden, so stehen drei sanfte, wohlgerittene Rosse aus den Marställen eurer eignen Burg für euch und die edle Frau und das holde Fräulein in unsrer Schaar."

Mit weitausgebreiteten Armen seegnete der alte Herr sein treues, tapferes Volk; die Rosse wurden herbeigeführt, man hob die drei verehrten Herrschaften hinauf, und zog im frommen Jubel den Weg nach der Stammburg entlängs.

Der alte Landmann schritt immer neben des Ritters Pferde hin, und erzählte von dem Kampfe dieser Nacht und von den wundersamen Thaten Richards. Wie nun Leuthold mit wachsender Freude und Verwunderung des

Neffen Großherzigkeit und Feldherrnkraft und Helden
geist in vielfach wechselnden Begebenheiten vernahm
schwoll ihm endlich das edle Herz so ungestüm vo
dankbarer Begeisterung, daß er laut austief, dem ga
zen Zuge vernehmlich: „so gelob' ich denn bei meine
ritterlichen Ehr' und Treue, daß unser muthiger Rette
das Liebste zu eigen haben soll, was ich nur auf de
Erde kenne, und das ist meine holde Nichte Diotwine
Sie sey ihm verlobt vor Gott und Menschen." — E
hatte die rechte Hand wie zum Eide gegen den Himme
ausgereckt. Der Zug hielt staunend und betrachtete de
glühenden Greis; seine Hausfrau aber sahe todtenbleich
vor Schrecken aus, und brachte endlich mühsam di
Worte hervor: „Mann, Mann, was hast du gethan!
Woher noch dieser verderbliche Ungestüm unter so we
ßem Haar? Sieh doch um dich, wo wir stehn. D
ist ja die Kapelle, drinnen unser einziger Sohn schläft
und du hast gleich nach dessen Fall Diotwinens fromm
mes Gelübde wohl vernommen, als reine Braut unsers
Sigebald zu leben und zu sterben. Welch ein Eidschwu
soll denn nun gebrochen werden? Ihrer oder deiner?"

Der alte Ritter ließ die Hand in großer Betrübniß
sinken, und seufzte: „Das ist es! Der Himmel streut
seine herrlichsten Gaben, und der Mensch verkehrt sie
im zügellosen Jubel sich zum Verderb." — Der ganze
Zug blickte traurig und erschrocken auf den verstörten
Herrn

Herrn. Da that Diotwina mit einem Engelslächeln ihren schönen Mund auf und sagte: Vater und Mutter, betrübt Euch nicht. „Ich denke, unsere Eide laufen nicht so gegeneinander, als Ihr fürchtet.“ — Und zum alten Landmann gekehrt, fuhr sie fort: „woher wißt ihr denn, daß Euer Anführer von heute Nacht eben Richard war?“ — „Mein Gott, edles Fräulein, entgegnete der Alte, wer sollte es denn anders gewesen seyn? Trug er ja doch die Farben unsers herrschaftlichen Hauses und dessen Wappenzeichen auf Feldbinde und Schild! War ja doch sein Wesen und Sprache, und Art zu reiten, ganz und gar nach Art unserer Herren! Auch rief er des Stammhauses Namen immer mit furchtbar herrlicher Kriegsstimme aus, so oft sein Schimmel in die Haufen der Feinde hineinflog. Ja, er sprach mehrmalen zu uns, wir föchten unter einem Sprossen der ächten Wurzel. Wer konnte es denn nun anders seyn, als Junker Richard? Sein Antlitz hat freilich Niemand geschaut, denn er trug das Helmgitter immer geschlossen.“ — „So laßt Euch denn erzählen, was mir heute zu Nacht begegnet ist, sagte Diotwina mit erhobener Stimme und feierlichem Wesen, und hört mir achtsam zu, denn ich rede die reine Wahrheit, als eine reine Jungfrau es soll. — Ich stand an meinem Kammerfenster, und begoß theils mit frischem Quellwasser, theils auch mit eignen Thrä-

nen ein schönes, blühendes Myrtenbäumlein, das ich
mir früher in glücklichen Zeiten zu meiner Brautkron
hatte aufziehen wollen. Nun prangte es wunderherr
lich, aber das Fest, dem es leuchten sollte, war für
alle Zeiten verwelkt. In diesen und ähnlichen Gedan
ken ward ich durch ein Geräusch vor der Kammerthüre
gestört. Ich konnte deutlich hören, wie etwas mit
leichten, leisen aber waffenklirrenden Tritten die kleine
Stiege heraufkam, und weil Vater und Mutter schon
längst unten schliefen, auch es tief in die Nacht ging,
überlief mich ein banger Schauder. Da machte es die
Thüre halb auf, ein gepanzerter Arm hielt die Feld
binde herein, die ich meinem Bräutigam gestickt hatte
und die ihm mit in den Sarg gelegt war; dann sagte
es draußen mit Sigebalds Stimme: „ich bin da.
Darf ich herein, ohne daß ich Dich zum Tod er
schrecke?“ — In Gottes Namen! rief ich, vor Furcht
und Sehnsucht zitternd. Da trat der bleiche, gehar
nischte Jüngling mit aufgeschlagenem Helmsturze ernst
und langsam ins Gemach. Ich kannte seine hohen
Züge wohl wieder, und hatte doch nicht recht den
Herz hinein zu sehn, so daß ich noch nicht mit mir
eins bin, ob seine Augen starr und hohl waren,
die eines Todten, oder mildeglühend wie sonst.
„Brauchst Du die Myrte noch zu Deinem Hochzeit
tage?“ fragte er freundlich. Ich schüttelte das Haup

— „Gewißlich nimmermehr?“ — Ich schüttelte wieder. — „Ach, bat er, ganz so schmeichelnd lieb und treuherzig, wie sonst im Leben, flechte mir doch einen Siegeskranz daraus, mein Bräutchen schön. Denn siehe, mir ist zugelassen, das Geschäft der Rache und Rettung in diesem bleichen Erdenleibe zu üben, und wenn er sich dann wieder in den Sarg legt, nimmt er den Siegeskranz mit.“ — Ich flocht und flocht ämsig, und flocht die Zweige allzumal in einen schönen Kranz. Der Bräutigam stand lange und schweigsam an der Thür. Als ich nun fertig war, da beugte er sein Knie vor mir, ich setzte ihm den Kranz auf den Helm, und hinausschreitend sprach er zurück: sey auch nicht bang', schön Liebchen, wenns nun von Schlachtlärm durch die Thäler rauscht. Der Sieg ist mir von Gott in meine Hand gegeben. — Und damit grüßte er Abschied nehmend so anmuthig, daß all' mein Bangen schwand, und ich ihm nachlächeln mußte, wie ehemals, wenn er auf ein freudiges Turnier von mir hinauszog. Nur als ich ihn auf seinem Schimmel so sehr schnell und luftig durch die Nacht hinsprengen sah, kam mich wieder ein Grauen an.“

„Ihr kennt nun Euern Retter, theure Ältern und getreues Volk, und wenn Ihr, wie ich Euch denn darum bitte, Kapelle und Sarg eröffnen wollt, zweifle ich nicht, der Myrtenkranz um meines Bräutigams

Helm wird Euch die Wahrheit aller meiner Worte be-
stätigen."

Sie sahen sich allzumal schweigend und zweifelnd
an. Freilich erhub sich in mancher Brust der Gedanke,
Diotwinens holder Geist sey durch die seltsamen Be-
gebenheiten der Nacht und wohl auch durch einen
furchtbaren Traum zerrüttet, aber wenn man es sich
zurückrief, wie besonnen heiter sie dem Zuge, aus der
Hütte tretend, begegnet war, konnte dieser Wahn kei-
nen Raum mehr finden, und in der That mußten sich
die Landleute erinnern, daß ihr Führer, nachdem er
sie gesammelt, eine Weile fern gewesen und dann mit
einem schönen Kranz um den Helm wiedergekommen
war. So geschah es denn nach Diotwinens Bitten,
die Kapelle ward eröffnet, und die Hausfrau, zwei-
felnd, ob man des lieben Todten Gebein so dreist ans
Licht rufen dürfe, durch die Verheißung der Landleute
beruhigt, an der Stätte Wache zu halten, bis Thür
und Schloß wieder kunstreich gefertiget dastehe. Als
nun aber die eingerostete Pforte so gewaltigen Wider-
stand leistete, da war es, als drücke die Körperme
mit ihrer Schwere den Glauben an jene Erscheinung
in Aller Herzen zu todt. Nur Diotwina lächelte zu-
versichtlich der Bewährung ihrer Worte entgegen. Un-
ab rollte der Deckel, und in seiner vollen Rüstung la
aufgeschlagenen Visirs der junge Held mit lächelnder

Antlitze da, den Siegeskranz geflochten aus der Myrtenkrone seiner Verlobten um sein behelmtes Haupt. Da sank Alles zu Boden, und dankte und preisete Gott. Diotwina aber lösete freudig ihr und des Oheims Gelübde. Sie verharrte als die treue Verlobte des Ritters bis an ihren Tod, in der Nähe seiner Kapelle ein kleines Häuslein bewohnend, welches Richard, als er nach vielen Jahren wirklich heimkam, und die Erbschaft, ihm von den beiden alten Leuten in gutem Frieden hinterlassen, antrat, zu einem schönen Frauenkloster erweiterte, unter dessen Schirm die Sigebaldskapelle noch lange nachher eine Stätte voll heiligen Schauders, und ein Ziel vieler Wallfahrten geblieben ist.

Das Grab des heiligen Clemens.

Legende.

Schon lag im feuchten Grab versenket
Der fromme Clemens tief im Meer,
Und trauernd, bis zum Tod gekränket
Stand seiner Jünger Schaar umher;
Sie spähn umsonst mit bangem Blicke
Nach ihres Freundes Leiche dort,
Ihn barg der Heiden böse Tücke
Am unerreichbar grausen Ort;
Denn mit des Ankers Zentnerschwere
Ward er gestürzt zum tiefen Meere.

So hats der Feinde Haß beschlossen,
Doch der Getreuen Liebe siegt.
Fern rollt in sich zurückgeflossen
Die Flut vom Grund wo Clemens liegt,
Als heiß, mit brünstigen Gebeten
Längs an Tersona's Felsenstrand

Die schwer bedrängten Christen flehten,
In deren Mitt' er tröstend stand,
Wo sie, zu Sclavenmüh verwiesen,
In Marmorbrüchen Jesum priesen.

Und jeden faßt ein heil'ges Schrecken
Da man ein Marmordenkmal schaut,
Des Heil'gen Überrest zu decken,
Vom Finger Gottes schnell erbaut —
Hier aus des Meeres dunklem Schlunde,
Wohin kein Senkblei je gereicht,
Empor die schimmernde Rotunde
Von Alabastersäulen steigt;
Die Wand durchsichtig aus Krystallen,
Umfaßt mit Perlen und Korallen.

Und leuchtend in des Grabmals Mitten,
Ein köstlich Kleinod, strahlt der Sarg,
Der ihn, so muthig hier gestritten,
Zu sanfter Ruh des Staubes barg. —
Vom goldnen Cherubim gehalten
Schwebt hoch die Arche wunderbar,
Und stellt in künstlichen Gestalten
Des Martyrs Wunderthaten dar;
Doch ihm zum Haupt der Anker ruht,
Der mit ihm sank in Meeresflut.

Da freudig knien alle Frommen
Hier an der Allmacht Hochaltar,
Dem Tod ist aller Schmerz entnommen,
Und alles Bangen der Gefahr;
Einmüthig tönts aus Aller Munde:
„Wer zagte noch wenn Prüfung naht?“ —
Er, der ihn fand im Meeresgrunde,
Zählt jedes Körnlein seiner Saat,
Und wird den Berg und Flut bedecken
Aus Staub und Moder einst erwecken.

Und jedes Jahr, zur selben Stunde
Da bittern Tod der Heil'ge litt,
Dort von des Meeres Felsengrunde
Zurück die Woge flutend tritt —
Daß tausend Pilger niedersteigen
Zum Grabmal, wie es unversehrt
Durch immer neue Wunderzeichen
Die Zahl der Gläubigen vermehrt,
Die stets nach glaubenvollem Flehn
Gestärkt, erhört, von dannen gehn.

Einst nahet, von geheimen Sorgen
In tiefster Seele krank bewegt,
Ein Weib das seinen Schmerz verborgen
Zu der geweihten Stätte trägt.

Der Armen folgt zum Wundergrabe
Das Mägdlein nach, ein zartes Kind;
Des kargen Glückes einz'ge Gabe,
So hold wie heil'ge Engel sind;
Das höchste Kleinod ihrer Brust,
Der Mutter Hoffnung, Schmuck und Lust.

Still kniet sie unter süßen Thränen
Wohin ihr Geist voraus geeilt —
Und fühlt von schmerzlich bangem Sehnen
Alsbald die Seele schon geheilt;
Und jene Rinde, die von Eise
Den kranken Busen starr umgab,
Löst sich an heil'ger Stelle leise
Vom mild erwärmten Herzen ab.
Schon kehrt auf Seraphim-Gefieder
Ihr Glaube, Lieb' und Hoffnung wieder.

So weilt sie noch im Selbstvergessen
Da schon der Rückkehr Stunde schlägt.
Wie könnte der die Zeit ermessen
Wem voll die Seele ganz bewegt?
O unglückseliges Verweilen!
Zu schwer büßt dich das Mutterherz;
Es hoffte hier vom Gram zu heilen,
Und tödtlich trifft es nun der Schmerz,

Der ihr, die sicher sich geglaubt,
Des Lebens liebste Freude raubt.

Denn plötzlich strömt mit wildem Brausen
Im Wogenschwall heran die Flut;
So peitscht der Winde pfeifend Sausen
Der Wolken Nacht in Sturmes Wuth,
Wie, donnernd, mit des Blitzes Schnelle
Daher das grause Element:
Hochher, verschlingend stürzt die Welle,
Die nicht des Mitleids Regung kennt,
Sie kehrt zurück mit dumpfem Brüllen
Des Abgrunds Räume auszufüllen.

Da rings Gewässer sie umlecken
Entstürzet vor Entsetzen blind
Das Weib — ihr erst Gefühl ist Schrecken,
Ihr zweites — das geliebte Kind.
Sie dringt von neuem in die Wellen,
Taub der Gefahr die sie bedroht,
Ob sie zu Bergeshöhe schwellen,
Fühlt sie nur ihres Kindes Noth;
Denn Wonne wär ihr, Labung, Glück
Der Tod in diesem Augenblick.

Doch ach, die Arme strebt vergebens
Dahin wo ihr das Kind verschwand.
Die Flut schont grausam ihres Lebens,
Spült sie zurück auf öden Strand:
Wo auf des Males Marmorstufen
Die Kleine ruhig schlummernd lag,
Vernimmt sie nicht der Mutter Rufen,
Betäubt von dumpfem Wellenschlag.
Verborgen dort dem heitern Licht
Erreicht sie Lieb' und Jammer nicht.

Doch hält am traurigen Gestade
Die Mutter eine Hoffnung fest,
Die, hier auf einsam wildem Pfade,
Das Schicksal mitleidsvoll ihr läßt:
Ob aus des Meeres tiefem Bette
Der Liebe suchend scharfer Blick
Des Lieblings theure Hülle rette —
Verwaisten Grames letztes Glück;
Was an des Geistes tiefsten Schmerz
Ein Irdisches, verknüpft das Herz.

„O glänzten mir die goldnen Haare,"
So ruft sie: — „die ihr Haupt umwallt!
„Im zarten Reiz der frühen Jahre
„Die lieblich blühende Gestalt.

„Preßt ich die lilienbleichen Hände,
„Hielt ich noch einmal sie umfaßt! —
„Von ihr berühret, mein' ich, schwände
„Der grambedrückten Seele Last.
„Dann, neben ihr in Grabesruh,
„Schlöß sich das müde Auge zu."

Doch ihrem ängstlichen Begehren
Wehrt schweigend eine höh're Macht,
Es muß die Leidende entbehren
Was ihrem Jammer Trost gebracht;
Wohl kehret Ebb' und Flut zurücke,
Nicht das wonach sie bang sich sehnt,
Indeß vor ihrem starren Blicke
Der Ocean sich endlos dehnt:
Denn wilder Wellen schäumend Tosen
Bedeckt den Schatz der Hoffnungslosen.

So sind ihr Monden schon entwichen,
Verschloßnem Grame nur geweiht,
In Schwermuth langsam hingeschlichen
Die nur im Glück beschwingte Zeit;
Doch, gleich dem Harme den sie nähren,
Geregelt wie der Stunden Schlag,
Einförmig wie der Lauf der Zähren,
Folgt trüb ein Tag dem Tage nach,

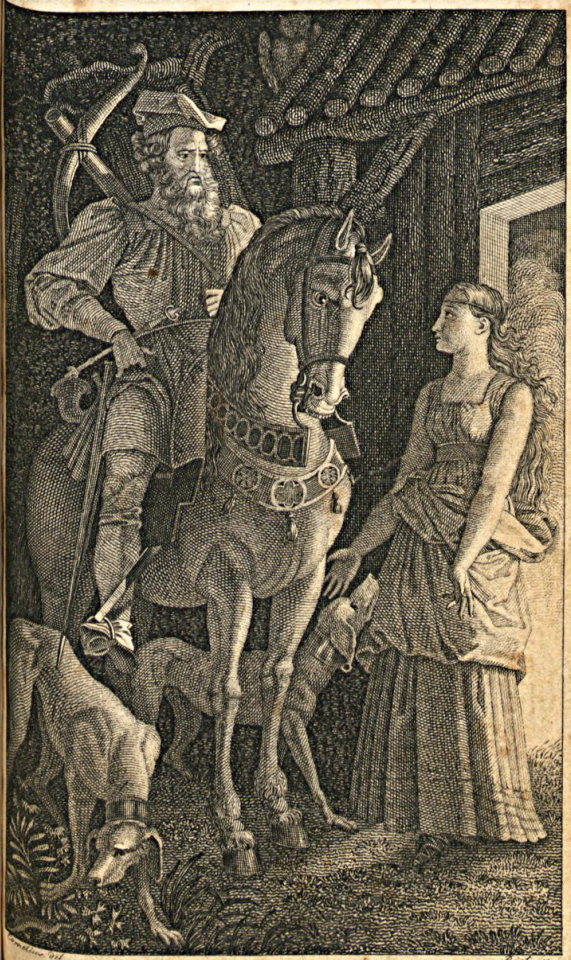
Und, mit dem Fußtritt schwer wie Blei,
Zieht auch dies Trauerjahr vorbei.

Da mit des Tages erster Stunde
Weit öffnet sich der feuchte Schlund,
Und wieder strahlet die Rotunde
Herauf aus dunklem Meeresgrund;
Und rasch mit frohem Schreckensrufen
Hinab die Mutter jauchzend fliegt,
Wo auf den hellen Marmorstufen
Das Kind in leisem Schlummer liegt;
Gelähmt vor Freude, stürzt das Weib
Sich über den geliebten Leib.

Und alles Volk staunt ob dem Wunder
So an des Frommen Grab geschehn,
Und zahllos wallt die Meng' herunter,
Der Neubelebten Glück zu sehn.
Da fragt das Kind, wie's unter Küssen
Der Mutter jetzt im Arm erwacht:
„Warum hast du mich wecken müssen?
„So lieblich träumt' ich keine Nacht! —
„Wie süßen Schlummer störst du mir,
„Ach, nur ein Stündlein ruht' ich hier."

So steht im Erdenschmerz befangen
Wohl manche Mutter hoffnungslos,
Und starrt mit traurigem Verlangen
Hinab zum dunklen Erdenschooß;
Indeß das Kindlein, wohl geborgen
Vor rauhem Sturm und schwüler Glut,
Bis zu des ew'gen Tages Morgen
In kühler Stille harmlos ruht;
Den langen Schmerz, das kurze Glück
Verschläfts, wie einen Augenblick.

Die Mutter ringt mit bangem Sehnen,
Doch in des Kindes Brust ist Ruh;
Ihr Auge füllen heiße Thränen,
Ein Engel drückte jene zu.
Des Geistes immer reges Streben,
Das Herz so Glück und Qual umfaßt,
Dehnt uns zu langer Pein das Leben:
Ihm ists ein Weilchen linder Rast.
Nur wenig Stunden Schlaf vergehn
Bis zu des Liebsten Wiedersehn.



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0142-4

Die Nacht im Walde.

Sage.

Personen.

Karl der Große, König der Franken.
Hagenulph, ein Sachsenritter.
Windrude, sein Eheweib.
Bewaffnete Sachsen.
Ritter und Waidmänner in Karls Gefolge.

Dichter Wald mit einer Hütte.

Windrude (tritt aus der Thür).

Die Adler fliegen schon zum Neste heim;
Schräg sieht der herbstlich matte Sonnenstrahl
Durch welke Blätter und durch Nebel her.
Wo bleibt er denn, den meine Seele liebt?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0144-4

Hagenulphs Stimme (entfernt).

Der Sachse ritt durch den öden Forst,
Der Adler saß auf dem Felsenhorst;
Da sahn sich beide recht freundlich an,
War jeder ein guter Rittersmann.

Windrude.

Das ist des starken Hagenulphen Sang.
Nun will ich schnell bereiten ihm sein Mahl.

(geht wieder in die Hütte.)

Hagenulphs Stimme (näher).

Hei, guter Leichthuf, ist dein Stall entzwei?
Das hat der Wirbelwind vorhin gethan;
Nun wart nur, wart, ich will ihn gleich dir bessern.

Windrude

(nach einer Weile wieder herauskommend).

Noch nicht? Ich hört ihn doch gewiß. —

(rufend)

Wo weilst du?
Gieb Antwort, Hagenulph!

Hagenulphs Stimme.

Gleich komm' ich, gleich.

Windrude.

Was kannst du zögern, da Windrude ruft?

Hagenulphs Stimme.

Harr' einen Augenblick! Dem edlen Roß
Hat Sturm sein Dach zerspellt; gleich ist es fertig.

Windrude (abgewandt und leise).

So? Erst das Roß? Und dann dein fürstlich Weib?

Hagenulph (geht langsam nach der Hütte zu).

Da ist der Hagenulph, mein süßes Lieb.

Windrude.

Ich glaub' es nicht.

Hagenulph (sie umfassend).

Nicht? Ist das nicht sein Kuß?

Windrude (sich losmachend).

Nein, nein, das kann fürwahr er nimmer seyn,
Der ritterliche, sitt'ge Hagenulph,
Der also edel wußt' um mich zu werben
Auf meines Vaters Burg im Weserthal;
Dem war ich ja die Welt,
Und jetzt ein Roß ging vor Windruden ihm?
Dein adlich Lieben hat mir diesen Forst
Zum Herrensaal gemacht, zur Herrin mich;
Sonst wird er finster, ich ein flüchtig Weib,
Vom Franken in die Wildniß ausgejagt.

Hagenulph.

Das wirst Du nie, Du bleibst die Herrin immer,
Die königliche, stolze.

Windrude.

Geh Du, sieh hin nach Deines Leichthufs Stall,
Ob ihm auch Fraß und Lager wohlgefällt.

Hagenulph.

Schiltst um den Leichthuf? Als die Frankenschaar
Auf uns in Überzahl begann die Jagd,
Wie flog er da, ein edles Wild, zu Walde,
Trug Dich, die vor mir saß, vom Schild gedeckt,
So lind und doch so sturmschnell aus der Noth;
Da hast Du ihm sein Silberhaar gestreifelt,
Nun soll er frieren in der herbst'gen Nacht.
Du bist ein hohes Weib, ein Fürstenkind,
Jedoch das ist nicht edler Fürsten Sitte
Zu lohnen so dem treugemuthen Freund.

Windrude (sich an ihn schmiegend).

Du starker Held, Du sprichst ein trefflich Wort.
Ist fertig auch des guten Leichthufs Dach?

Hagenulph.

So so, zur Noth.

Windrude.

Ich bitt' Dich, machs ihm ordentlich zur Nacht.

Hagenulph (sie küssend).

Das ist mein fürstlich Weib.

(geht wieder nach der Seite ab, wo er kam, Windrude ihm freundlich nachwinkend, in die Hütte).

Karl der Große (kommt durch den Wald geritten).

Du Gott, wie ist so tief und wild der Forst,
Als könnt' ein Reiter tausend Jahre reiten.
Und fänd' sich nicht heraus.

Dazu so schreit das Raubgevögel grimm,
Fliegt einem frech ums Haupt her,
Und Uhre brüll'n und Wölfe heulen drein,
Und ich bin ganz verirrt von aller Straßen.
Die Nacht steigt auf. —
Ich glaub', dies Jagen läuft nicht gut mir ab,
Und käm' ich gern an eines Menschen Heerd'.

Windrude (in der Thür).

Wer reitet da so hoch durch unsre Schatten?

Karl der Große.

Sey schön gegrüßt, Du edles Frauenbild!
Ich bin verirrt, ein Jägersmann.

Windrude (tritt heraus, ihm entgegen).

Willkommen.
Sitzt ab.

Karl der Große (absteigend, und sich ihr nähernd).

Komm' ich zu Christenmenschen hier?

Windrude.

Nein, zu der Heidenritter Gastlichstem
Und Stärksten. Ihr könnt ruhn in seiner Burg.

Karl der Große.

Ist hier im wilden Bergwald eine Burg?

Windrude (auf die Hütte zeigend).

Da steht die Hagenulphen-Burg.

Karl der Große (lächelnd).

Das meint Ihr!
Das hätt' ich für'ne Hütte angesehn.

Windrude.

So? Und am Eingang steht ein adlich Weib?
Und wißt, daß hier ein edler Ritter haust?
Meint Ihr, die Steine thätens, Kalk und Erz?
Der ganze Wald mit seinen grünen Hallen
Ist Ritterburg, seit drin mein Ehherr wohnt.

Karl der Große (sich neigend).

Verzeiht, ehrbare Frau! ich hab' gefehlt;
Es ist da nichts zu lächeln bei der Burg.

Hagenulph.

(auftretend, mit Wild auf der Schulter).

Da ist mein Fang von heute: schau', wie reich.
(er fängt an das Wild an der Hüttenwand aufzuhängen).

Windrude.

Ein edler Gast steht hier, mein Rittersmann.

Hagenulph.

(von seiner Arbeit lassend, und Karl dem Großen entgegentretend).

Willkommen, Herr! Wollts mir zu Gute halten,
Daß Ihr nicht früher sitt'gen Gruß empfingt.
Mir fehlt's für jetzt an Knappen so und Knechten,
Daß ich Marschalk, und Schenk und Jägersmann,
Ja auch der Stallknecht, Alles selbsten bin.
Darum verweilt bei meinem edlen Weib,
Derweil ich erst Eur' Pferd zu Stalle bringe;
Ich komme bald, bring' Euch den Becher zu.

Karl der Große.

Laßt, edler Herr, mein Roß hat Weide hier,
Und weiches Lager auch.

Hagenulph.

Die Wölfe heulen.
Ich bring' es unten dokt in Stall und Haag;
Das wär' ein Vorwurf mir für alle Zeit,
Wenn irgend mir mein Gast an Roß und Gute
Zu Schaden käm'.

(er führt Karl des Großen Pferd ab).

Windrude.

Folgt, edler Gast, zum Heerd;
Die Speise dampft, die Becher leuchten hell.

(sie treten in die Hütte).

Wenns Euch gefällt, so bleibt die Pfort' uns auf;
Der Ritter Hagenulph hat das sehr gern,
Vom Mayl hinauszuschau'n in Waldeshallen,
Und in die sternbesä'te Himmelspfalz.

Karl der Große.

So edlen Hauses Sitt' ist mir schon recht.

Windrude

(ihm Armbrust und Köcher abnehmend und sie an die Wand hängend).

Vergönnt, mein Held, daß Eurer Jägerwaffen
Euch zarte Frauenhand entlasten darf.

Hagenulph

(zurückkommend und einen Becher kredenzend).

Ihr seyd willkommen, lieber Gast, allhier!
Was Bestes hat des Hagenulphen Haus
Ist Euer. Kommt, setzt Euch zum frohen Mahl.

(Sie setzen sich um einen Steintisch: Karl der Große in der Mitte, Hagenulph und Windrude zu beiden Seiten.)

Hagenulph.

Ihr seyd so still, mein edler Herr. Warum?
Mißfällt Euch was allhier?

Karl der Große.

Ei Gott sey vor!
Das aber mag ich frei bekennen:
Mir ist, als wärs ein Traum.
Solch edler Held und solch ein schönes Frauenbild
Im wilden Wald! Der Sitte Zier und Preis
Unter dem moosig niedern Hüttendach!
Man dächt', es sey ein zaubrisch Necken nur,
Und müß' sich Augenblicks die finstre Zelle
Verwandeln in ein guldig Prunkgemach,
Der Forst umher in hohe Burgeshallen,
In Zof' und Knappen Eul' und Fledermaus.

Hagenulph (lächelnd).

Nein, edler Gast, das wird wohl nicht geschehn,
Denn seht, ich bin kein list'ger Zaubermensch.
Vordem, da war es freilich, wie Ihr sprecht,

Doch nun, — die Burgen
Die liegen wüste nun am Weserstrom,
Und seufzend schaun die Schiffer nach den Trümmern.

Karl der Große.

Wer hat so edle Hallen wüst gelegt?

Hagenulph.

Mein Gast, Ihr seyd nach Tracht und Sprach' ein Frank;
Da werdet Ihrs wohl selbst am besten wissen.

Karl der Große.

Ei, ei, du tapfer trotz'ges Sachsenvolk,
Weiß Gott, das war nur Eure Schuld allein;
Der Karl thät sich im Herzen drüber grämen.

Windrude.

Ist also wie Ihr sprecht das Karlesherz,
Da sehn ihm seiner Mannen ungleich Viel.

Karl der Große.

Wie dringt so hell die Thrän' in Euer Auge?
Wie glüht die Wang' Euch?
Um Gott, vielholde Wirthin, sagt mirs an,
Wenn Euch von einem Franken andres Leid,
Als Kriegesrecht und Noth erheischt, geschah.

Windrude.

Herr, seinem Gaste schenkt man lautern Trunk,
Nicht gallenbittern; haltets mir zu gut,
Daß jenes Wort mir von den Lippen sprang,
Und laßt mich ob der dunkeln That verstummen.

Karl der Große.

Darf ich ein Gastgeschenk erbitten mir,
So bitt' ich nur um diese Kund' allein.

Windrude.

Wer solcher Art begehrt, dem wird gegeben.
Horcht auf, mein edler Gast:
Am Bache lag mein kühner Bruder wund,
Nachdem er frisch gefochten, mich zu retten,
So daß ich jenseits stand in Sicherheit.
Da kommt, — noch seh' ich vor mir
Die finstre Blutgestalt, —
Da kommt ein Frankenritter durch den Forst
Mit seiner Knechte zahlreich wildem Schwarm.
Mein wunder Bruder, übermannt und matt,
Reicht ihm sein blankes Schwert, sagt: „Kriegsgesell,
Ich geb' mich Dir in ehrbar gute Haft."
Des lacht der Franke,
Ruft: „Hei, mit Stumpf und Stiel dies Volk heraus,"
Und er und seine Knechte bohren höhnend
Die Lanzen in des hohen Jünglings Herz.
Vergebens rief ich Arme
Vom andern Ufer Menschen an und Götter,
Der Franke lachte lust'ger nur darob,
Und rief: „schön Mägdlein, wart, ich komm' zu Dir,
Küß Dir die Thränen ab." — Da kam gesprengt

Mein

Mein tapfrer Freund, und schwang zum Wurf die
Lanze, —
Tief in die Waldung floh der scheue Wicht.

Hagenulph.

Verdenkt mirs nicht, mein Herr, daß er noch lebt!
Mein holdes Lieb mußt' ich vorerst doch retten,
Darüber kam er ganz mir aus dem Aug',
Und ungerächt noch schläft am Waldbach nun
Der edle Schwager.

Karl der Große.

Nun, so helf mir Gott,
Als er nicht ungerächt mehr schlafen soll,
Wenn ich den Frevler find' im Frankenheer!
Ich liefr' ihn, edle Frau,
In Eure Hand, da mögt Ihr selbst Euch rächen.

Windrude.

Herr, thut, wie Ihr verheißen!

Karl der Große.

Sicherlich!
Als Euer Ritter führ' ich dies hinaus.
Bevor ich scheide, sollt Ihr noch den Buben
Anzeigen mir nach Waffen, Roß, Gestalt.
Vor Allem jetzt vernähm' ich dieses gern:
Was hat Euch zwei in Euern treuen Herzen
Doch gegen die mild hohe Lehr' entflammt
Vom ewigen Gott, der armes Kindlein ward

Aus Liebe zu den sünd'gen Menschen,
Der lehrend und berufend
Umging nach den verirrten Heerden aus,
Bis er aus Liebe starb den bittern Tod;
Dann, Sieger über Zorn' und Sünd' erstand,
Und einst die Erd' im Feuer kommt zu richten,
Die Frommen leitend zu der ew'gen Lust,
So in verklärter Welt
Unwandelbar fortan tönt, labt und leuchtet!

Hagenulph.

Die Wahrheit, lieber Herr, Euch zu gestehn,
Ich hab' davon nicht allzuviel gehört.
Denn als ein Priester kam im Christenkleid
Auf meine Burg zuerst, gastlich empfangen,
Da hub er damit an,
Und schalt mir meiner Väter Götter aus.
Nun dacht' ich so:
„Dir haben doch die Herr'n und Frau'n in Walhall
Viel Gunst erzeigt bei Minn' und Krieg,
Auch schlägt Dein Herz nach ihnen liebevoll,
Wenn Du in ihren Wäldern Dich ergehst,
Du darfst so was nicht leiden;
Zudem so ist der Pfaff' ein grober Bursch." —
Da nahm ich ihn, und warf ihn aus der Burg;
Ich macht' es aber 'was zu ungestüm;
Er fiel, und brach den Hals; los brach die Fehde.

Was Ihr jedoch mir jetzo habt erzählt,
Gefällt mir wohl,
Mag Wahres auch dran seyn: wir hörten früher
Aus der uralten Odinszeit herauf
Von einem Gottssohn, der aus Liebe starb,
Auch von der Flammenläutrung
Der Erd' und von der ew'gen Lust nachher.

Windrude.

Ist das der Gottmensch, den Ihr Christus nennt?

Karl der Große.

Wohl, unser lieber Heiland Jesus Christus.

Windrude.

Ich hör' Euch gern so herzlich von ihm sprechen.
Ihr sagt, er hab' gelehrt; was lehrt' er denn?

Karl der Große.

Vor Allem das: liebhaben alle Menschen,
Und ihnen Gutes thun; den Feinden auch.

Windrude.

Ja, wenn sie Gäste sind an unserm Heerd.

Hagenulph.

Ja, oder wehrlos, oder krank;
Auch wenn vielleicht es reine Frauen sind.

Karl der Große.

Nein, nein, der will nichts halb, nichts auf Bedingung,
Wir soll'n sie lieben allsamt, allzumal,
Weil sie ja auch des Vaters Kinder sind.

Windrude.

Die Rede fällt dem Herzen wohl zu schwer.

Karl der Große.

Es ist damit, wie mit 'nem Wunderberg
Im Morgenland; wenn man hinauf den klimmt,
Gehts mühsam erst, je höher, gehts je leichter,
Und nah dem Gipfel ists, als hätt' man Flügel.

Windrude.

Eu'r Auge leuchtet, wie der Morgen, Herr!

Hagenulph.

Und muß uns gerad' was Fremdes unterbrechen!
Horch! 's geht im Forst, wie eine Waffenschaar.
Bleibt in der Hütten, lieber, theurer Gast!
Ich seh' hinaus.

Karl der Große.

Gält' es Gefahr, wie ließ' ich Euch allein?

Hagenulph.

Für mich wohl nicht, für Euch doch könnt' es werden;
Mehr flücht'ge Sachsen hausen hier im Forst.
Bleibt Herr! Mein edles Lieb, gebeut es ihm.

Windrude.

Wenn Ihr mein Ritter seyd, gehorcht und bleibt!

(Hagenulph tritt aus der Hütte, das Schwerdt im Arm und schließt nach sich die Thür. Es kommen viele bewaffnete Sachsen durch den Wald.)

Hageulph.

Woher, wohin, Landsleute?

Ein Sachse.

Ei, zu Dir.

Ich hatt' 'nen Christenritter auf der Spur,
Der hier verirrt im wilden Forst sich umtrieb,
Und dünkt michs er sey jetzt an Deinem Heerd.

Hagenulph.

Und wenn ers wär'?

Sachse.

Da soll's ein Opfer geben
Den heil'gen Rachegöttern unsres Lands,
Und all' den Todten sonder Ziel und Zahl,
Die solch fluchwürdig Frankenvolk erwürgt hat.

Hagenulph.

Ich denk', Du meinst, er sey an meinem Heerd?

Sachse.

Ja freilich denk' ich das; drum sind wir hier.

Hagenulph.

Da möcht' ich den sehn, der ihn würgen will,
So lang er sitzt in meines Hauses Pfählen.

Sachse.

Du Hagenulph, gewalt'ger Sachsenritter,
Willst Du beschirmen unsres Volkes Feind?

Hagenulph.

Er sitzt an meinem Heerd. Somit: gut' Nacht.
(will in die Hütte gehn).

Ein andrer Sachse.

Noch auf ein Wort!

Hagenulph (zurückkommend).

Ja recht, daß Du mich mahnst:
Fangt mir im Forste nicht so wilden Lärm an,
Das stört mir das Gespräch mit meinem Gast.

Sachse.

Dein Gast! Du ahnst wohl nicht, wen Du beherbergst?

Hagenulph.

Vielleicht noch besser, als Du's sagen kannst.

Sachse.

Ich glaub', es ist ein großer Frankenritter.

Hagenulph.

Kann seyn, kann nicht. Bist Du ein Sachsenmann,
Und sagst Dein Wort nicht gradewegs heraus?

Sachse.

Nun Herr, mich dünkt, es sey der König selbst.

Hagenulph.

So war mirs auch, den ganzen Abend schon;
Drum geht und schweigt! Ich muß den Karl bewirthen.

Sachse.

Ja, mit dem Schwerdt! Wir sind Gesellen Dir.

Hagenulph.

Ich hab' hier wohl ein gut zweischneidig Schwerdt,
Das ist für die, so den Gastfrieden brechen,
Und weil der Karol das nicht hat gethan,
Bewirth' ich ihn mit Speis' und Trank und Lager,
Mit scharfem Stahle nicht. Gut' Nacht! Zieht ab!

Mehrere Sachsen.

Nein, Herr, mein Herr! — So ist es nicht gemeint! —
Gebt ihn heraus! —
Hier gilt es, ob soll Sachsenland bestehn,
Ob untergehn. — Gebt uns den Karl heraus! —

Hagenulph.

Soll Sachsenland bestehn durch Bubenstreiche,
Da ists viel besser, daß es nicht besteht.
Ich sag' Euch nun zum drittenmal:
Gut' Nacht!
Drei sind der guten Dinge. Macht Euch fort,
Dafern Euch nicht nach üblen Grüßen lüstert.

Alle Sachsen.

Da wird was werden! — Will ers nicht mit Gutem,
So braucht Gewalt. — Wir sind die Überzahl. —
Risch auf die Thür, sag' ich! — Risch auf! — Hinein!

(sie dringen gewaltsam gegen die Hütte vor.)

Hagenulph.

Ei, Ihr verwünschtes Volk! Was kommt Euch an?
Seht 'mal! Das ist das Hagenulphen Schwerdt!

(haut auf sie ein: Gefecht.)

Karl der Große.

(bricht gezückten Schwerdtes aus der Hütte.)

Da klirr'n ja Waffen! Halt Dich fest an mir,
Mein edler Wirth!
Da woll'n wir das Gesindel leichtlich jagen.

(sie treiben die Sachsen hinaus.)

Hagenulph.

Sacht Herr! Nicht jetzt im Finstern ihnen nach
Durch des Gebüsches dunkle Wand. —
Im Freien gilt ein Ritterschwerdt am Besten.

Karl der Große.

Du hast wohl Recht! Zu dem so bliebe ja, —
Verfolgten wir, — schutzlos Dein holdes Weib.

(sie bleiben sich gegenüber stehn, auf ihre Schwerdter gestützt, einander schweigend ansehend.)

Windrude.

(aus der Hütte tretend.)

Das sind zwei wackre Kampfgenossen hier;
Die haben frisch den Feind hinausgejagt,
Und säh' ich sie herzgern als Waffenbrüder.

Hagenulph.

Das geht wohl nicht?

Karl der Große.

Warum denn nicht, Gesell?

Hagenulph.

Ich freilich bin ein guter Rittersmann,

Und, wie Ihr selbsten habt anjetzt erkundet,
Das Hagenulphs-Gewaffen schneidet scharf;
Nur mögt Ihr dennoch allzu hoch mir stehn.

Windrude.

Wie denn? Dem Hagenulph ständ' wer zu hoch?
Das müßt ja ein gewalt'ger Meister seyn.

Hagenulph.

Ich glaub', ein solcher steht auch vor uns da.

Karl der Große.

Meint Ihr?
Sagt mal, mein Held, für wen seht Ihr mich an?

Hagenulph.

Ich glaub', Ihr seyd der mächt'ge Quellborn
Der Sachsennöthen und des Frankensiegs,
Und heißt man Euch den großen König Karol.

Windrude.

Das wär' der Karol? Also sieht er aus?
Ja, ja, es mag wohl seyn.
Ich hab' mir ziemlich ihn so vorgestellt.

Karl der Große.

Und wußtest, o Du vielgetreuer Wirth,
Welch reiches Pfand barg Deine Hüttenveste,
Und hieltest sonder Wank doch bei mir aus!

Hagenulph.

Ist da noch von zu reden? Ihr war't Gast!
Hätt' ich im Waffenfeld auf Euch getroffen,

Recht Mann an Mann, —
Nun hab' ich Euch nur fern' mal reiten sehn, —
Da wärs Bekanntschaft andrer Art geworden.

Karl der Große.

So denk' ich selbst, und trau's uns beiden zu.
Das aber, sag' ich Dir, mein Hagenulph,
Zum Waffenbruder steh' ich Dir zu hoch
Zwar nicht, dieweil ich Frankenkönig bin,
Doch wohl, dieweil ich Christi Diener bin.

Windrude.

Wenns daran liegt, so werdet Ihr allzwei,
Wie mich's bedunkt, wohl dennoch Waffenbrüder.

Hagenulph.

Wie meinst Du das?

Windrude.

Ei, führt der Christus ja doch graden Weg's,
Nach Allem, was der Karol hat gesprochen,
Uns in Allvaters Arm.
Wie sollt ein treu Gemüth nicht gerne mitgehn?

Hagenulph.

Du sprichst ein seltsamliches Wort, mein Lieb.

Windrude.

Bin ich Dein Lieb, so folg' mir, Ritter, nach,
Wohin ich geh'.
In rauhe Wildniß flüchtet' ich mit Dir,
Du komm' mit mir zur hellen Rosenaue

Des Christ's, die Paradeis geheißen ist;
Denn davon und von noch viel Schönem sonst,
Hat mir der Karl erzählt,
Derweil Du mit den Sachsen Dich besprochen.

Hagenulph.

Ich zieh' mit Dir! und edler Frankenkönig,
Bitt' Dich, Du wollst mich fördern und mein Lieb,
Daß wir den Christ erkennen ganz und gar.

Karl der Große.

Von ganzer Seelen, Waffenbruder mein!

(Fränkische Ritter und Waidmänner kommen herzu.)

Alle.

Da ist der König! Gott sey Dank, der König! —
Und da ein Sachse. — Fangt den Sachsen! Fangt!

Hagenulph.

Hört 'mal, mein königlicher Waffenbruder,
Was dort das Volk spricht!
Da müssen unsre Klingen wieder dran;
Hinein, Windrude, bis wir fertig sind.

Karl der Große.

Es thut das mal nicht Noth. — Zur Ruhe, Franken!
Dies ritterliche Wild und hier dies zarte
Hab' ich erjagt für unsern lieben Gott.
Kein Fürst hat je köstlichern Fang gethan. —
Und Ihr, viel holde Wirthin, was so bleich?
Hier ist nichts mehr zu fürchten.

Windrude.

Fürchten? Nein!
Des Hagenulphen Weib ist nicht so furchtsam.

Karl der Große.

Wie, oder — ich errathe! Wie ein Blitz
Hat mirs Dein Auge
Ins Herz gebrannt: da steht der große Mörder.

Windrude.

Von welchem Mörder spricht mein hoher Herr?

Karl der Große.

Von dem, der Dir den Bruder schlug am Bach.

Windrude.

Ich kann nicht lügen. Ja, er steht vor mir.

Karl der Große.

Der dorten mit dem wirr'gem Lockenhaar?

Windrude.

Ja, und dem stieren Blick, den dichten Brauen.

Karl der Große.

Drago, tritt vor! — Kennst Du dies edle Weib? —
Schaut, wie die Wang', ihm bleicht vor eigner Schuld! —
Nehmt sein Gewaffen, führt ihn weg von uns,
Und knüpft ihn an die nächste Weide fest;
Er darf die goldne Sonne nicht mehr schauen. —
Doch halt! —
Windrude, Dir verhieß ich, Rächerin,

Zu liefern den in Deine eigne Hand.
Da steht er, richte! räche!

Windrude.

Herr, Herr, Ihr spendet reiche Gabe mir.
(bleibt eine Weile schweigend stehn).
Doch wiegt sie schwer in meinen Händen. —
Dank, Herr! Dem schlechten Manne sey verziehn.

Karl der Große.

Verziehn? — Ich hörte falsch.

Windrude.

Nein, lieber Herr!
Doch spracht Ihr ja: viel hab' der Christ gelehrt,
Vor Allem das: liebhaben alle Menschen,
Und ihnen Gutes thun; den Feinden auch.
Nun will ich gern den Wunderberg hinan,
Auf dessen Gipfeln lacht das Paradies;
Der erste Schritt ist etwas schwer, doch fühl ichs
Im regen Geiste schon:
Je mehr hinauf, je leichter wird der Gang.

Karl der Große.

Ei, Du erkorne Blum' im Gottesgarten,
Du sollst für jetzt hellleuchten am Gestade
Der See'n, die still durch Achens Grund sich ziehn. —
Drago, sey frei, doch flieh die Karleswege!
Treff ich Dich wieder, Bursch, so hängst Du doch!
Dieweil ich ja ein Richter bin, des Volks.

Nun folgt, der Morgen funkelt leicht herauf;
Jetzt kommts an mich, der Wirth zu seyn, Ihr Lieben.

Hagenulph.

Dorthin, mein edler Herr, dort steht Eu'r Pferd. —
Auch darf mein treuer Leichthuf,
Das gute Schlachtroß, nirgend anders seyn,
Als bei dem Hagenulph; sonst grämt sichs todt.
Und, Herr, daß man so treues Thier verpflegt,
Und es von Herzen lieb hat,
Das läßt der Christ doch gern und willig zu?

Karl der Große.

Er ist die Liebe selbst, und die strömt aus,
Wo rechter Art sie ist auf all' Geschöpf.

Hagenulph.

Ich fühl' 'ne rechte Sehnsucht nach dem Christ.

Karl der Große.

Ja Gott hat reich gesät
In Dein und in Windrudens Herzen.
Die Lehre thaute kaum aus Himmels Thor,
Da stieg alsbald die Erndte reich hervor.
Kommt, traute Kinder!

(gehn alle ab).

Der Gang durch Cöln.

Sage *).

Wie ein Reisender mit dem Probst von Sanct Apollinaris zusammentrifft.

Den gekrümmten Felsweg vom Apollinarisberg herunter, kam der Probst mit einem Laienbruder hinter sich nach dem Städtlein Remagen, allwo das Cölner Marktschiff, von Andernach herkommend, eben angelegt hatte, um den ehrwürdigen Herrn aufzunehmen. Dieser nahm auch in geistlicher Demuth alsbald den ersten besten Sitz ein, wo die Reisenden zugerucket, trocknete darauf den Schweiß von der Stirn und wedelte mit dem Sacktüchlein sich Kühlung zu; denn schon stand die Sonne hoch und der Gang vom steil geleg-

*) Den Stoff dieser Sage verdankt man gefälliger Mittheilung des darin genannten Hauses, bei welchem nicht allein die Hauptmomente der Begebenheit, sondern auch bedeutende Nebenumstände und Ausdrücke wörtlich nach den Familiennachrichten beibehalten worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0168-6

nen Kloster mochte dem bejahrten Herrn schwer gefallen seyn.

Menschen allerlei Art besetzten das Schiff und des Weines war nicht geschont worden, der an den gesegneten Ufern des Rheinstromes gedeihlich wächst und reift.

So kam es, daß einigen Fanten gelüstete, sich ein Kurzweil mit dem geistlichen Herrn zu machen: es trat der Eine mit dem Weinkrug vor diesem hin und lud ihn ein Bescheid zu thun; was auch der Fromme nicht verweigerte — und, nachdem er höflich gedankt, das Maaß zurückgab: — „Ei, ehrwürdiger Herr!" rief der Schalk: „war das ja ein böses Nippen, als sey Euch die Gottesgabe gar unbekannt; und will mich doch bedünken Ihr möget dort auf den Weinbergen, die sich um Euer Kloster verbreiten gar manches Maaß keltern das Ihr zu kosten nicht verschmäht." — „Es ist wahr, mein Sohn," entgegnete der Geistliche: „das Gotteshaus hat einen schönen Weinbau und der Gaben gnug, um armen Fanten den Durst zu löschen, wenn sie das Ihre in eitel Muthwill verschlemmt haben." — Darob schwieg der Spötter betroffen. Doch ein andrer Gesell wollt auch sein Heil versuchen, und, schon mit schwerem Haupte an die Decke des Nachens gelehnt, lallte er mit frechem Munde: — „Ja, Sanct Apollinaris wußt' sich ein gut Plätzchen auszulesen;

ließ seine Reise-Kumpane, die drei Könige, nach dem heiligen Cöln in Frieden ziehn, indeß er hier sich gütlich thut im weinreichen Lande, wo alles umher ihm Zoll muß geben und die Wallfahrer sich den sauern Gang herauf noch erschweren mit Gaben und frommen Spenden; wofür sie dann ihre Wachskerz auch dürfen anzünden vor dem steinernen Sarge. Muß den heiligen Mann baß behagen hier so viel zu gelten — wär doch nur einer der letzten gewesen in der heiligen Stadt Cöln, die der Schutzpatrone schon zur Genüge hat, und mit seinen Mirakeln dort gar wenig geachtet worden. — Möcht' aber doch ernstlich von Euch wissen, frommer Herr, sprach der Gesell weiter: obs andem sey, daß er von Wassernoth errette — wollt ihm wohl auch einmal eine Wachskerz stiften, wenn er aus Weinnoth helfen kann, in die ich allein zuweilen gerathen mag." Eben erhob sich von mehreren Seiten ein Gekicher und der Trunkenbold warf das frevelnde Haupt überlaut lachend rückwärts. — Da fiel seine Kappe ihm vom Haupt herab in den Strom; und wie er sich überbeugt nach ihr zu greifen — — husch!!! — schlagen die Wellen über den Rücklingsstürzenden zusammen. — Das Fahrzeug war im raschen Zug über ihn weggetrieben und der Steuermann hatte Müh' es zu wenden, damit man sein habhaft werde. Schnell warf der Laienbruder sein Gewand ab, ließ sich am

Nachen herunter und tauchte nach wiederholten Versuchen glücklich mit dem Bewußtlosen auf. — Beide wurden schnell hereingezogen, und mit besonnener Stille langte der Probst aus seinem sammtenen Beutel allerlei Balsam und ersprießliche Mittel, die den Mann bald zur Besinnung brachten. — Der aber schlug die Augen auf, ohne von Einem aus der Gesellschaft freundlich begrüßt zu werden.

„Ehre sey Gott allein!“ sagte der Probst mit ernster Stimme, das Kreuz über ihn schlagend; winkte sodann den Laienbruder, daß dieser ein Bündel so er in Verwahrung hatt' dem verstummten Frevler unter das Haupt schob und ihn damit in der Tiefe der Verdachung auf Bänken ein Lager bereitete, — jener winkte nur stummen Dank in tiefer, zerknirschter Beschämung.

Alles war durch die seltsame Begebenheit still geworden; man sah auf den Geistlichen als auf einen Heiligen in schweigender Ehrfurcht.

Jetzt wandte sich ein Fremder zu dem Probst, der, dem Anschein nach ein armer Schiffersmann, all die Weile neben diesem gesessen hatte, mit in sich gekehrtem Gemüth und sorgenvollem Antlitz. Der sprach also: „Wie hat doch der Finger Gottes wunderbarlich hereingelangt in dies Schifflein und in dem Einen uns alle gewarnt durch Straf' und Erbarmen. — Es thut

solches auch Noth in dieser Zeit des Unglaubens und Irrthums, wo viele Seelen verloren gehn durch den eitlen Witz der Neuerer, die gar den Menschen möchten bringen um sein ewig Heil durch falsch Blendwerk und stolzes Vernünfteln. — Sind alle Lande doch voll solchen Gesindels, daß ein gläubig Gemüth nicht mehr Friede haben kann mit sich und andern, sondern kämpfen muß gegen das äußre Unglück und den innern Zweifel."

„Wäre traun Zeit, daß unser Herr Gott wieder Exempel statuirte an seinen Getreuen wie vor diesem, damit die Spötter erschrecken möchten und der blutige Zwiespalt sich lege, der alle Lande verwüstet." Sagte hierauf der Probst: „Amen! — wie Ihr gesprochen wolle der Herr es geschehen lassen. Denn der Geistliche hat nun einen schweren Stand, zwischen dem undankbaren und frevlen Geschlechte; muß das Wohl seines Ordens wehren und mit Wohlbedacht züchtigen und absolviren. Wäre nur rechte Demuth und Zucht unter uns allen vorhanden, zusammt Einigkeit, könnte die Hölle selbst uns nichts anhaben; also fest ist der unsichtbaren Kirche Bau gegründet."

Hierauf sagte weiter der Fremdling: „Ehrwürdiger Herr, so Ihr mirs nicht ungleich deutet, möchte wohl Euch demüthig bitten, mir die Auslegung zu geben von jenes Fanten Rede, wegen des heiligen Apollinaris

Verweilen allhier; dieweil ich bin ein Ausländer und nicht wie der Rheinumwohner die Geschichte und Wunderthaten Eures Schutzpatrons kenne.“ Worauf ihm der geistliche Herr mit viel gutem Willen folgendes erwiederte: „Ich brauche Euch wohl nicht weitläufig zu berichten, wie die Körper der heiligen drei Könige, so von Persien durch die fromme Kaiserin Helena nach Constantinopel gebracht, von dort durch Bischof Eustorgius sind nacher Mayland abgeführet worden, als welcher sie vom griechischen Kaiser zum köstlichen Geschenk bekam. Wie aber nach mehreren hundert Jahren, der Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt Mayland bezwungen und fast hart gezüchtiget, Bischof Reinold von Cöln diesem Heereszug beigewohnt mit seinen Mannen, der auch als Kanzler dem Kaiser gedient, ob dem Gebirge und mit klugem Rath demselben beigestanden in seinen Kriegesthaten; also hat er von ihm jene Kleinodien erhalten und dieselben aus welschen Landen hieher in das deutsche Reich und gen Cöln mit sonderlicher Eil und Vorsicht geführt. Solche Kunde aber ist allen Gläubigen weit und breit bekannt. Doch es begab sich, daß mit jenen Heiligthümern noch mehrere Leiber der Märtyrer aus dem Lande Italien den Rhein herab kamen, und da sie in den Gotteshäusern niedergesetzt zu werden pflegten, so geschah es, daß bei ihrer Wiedereinschiffung der heilige Apollinaris

deutliche Zeichen seines Willens an den Tag legte nicht von dannen weiter zu fahren, sondern allhier zu ruhen; daß auch also bald dessen Gebeine zurückgelassen wurden zum Gnadengeschenk und stetem Andenken der heiligen Gäste so die Kapelle unter ihrem Dach gehegt; dieweil auch dies der erste Ort auf Cölnischen Grund und Gebiete war, allwo die Heiligthümer waren niedergesetzt worden."

„Also kam es, daß an derselben Stätte hernachmals Kirch' und Kloster erbauet worden, wie sie annoch zu sehn sind."

„Und viel wohl möcht' ich Euch erzählen von dem Seegen, der sich seit jener Zeit allhier mannichfach offenbaret. Auch ists andem, wie jener Spötter gesagt hat, den eben der Herr vor unsern Augen gezüchtigt — daß unzählige Wallfahrer jenen Berg ersteigen, der sich nun schon samt den Giebeln seiner Gebäude zwischen die ragenden Felsspitzen zurückzieht. Was aber insonderheit seltsam zu vernehmen, ist dieses: daß fern und nah keiner auf dem Fluß oberhalb des Apollinarisberges Schaden leidet, der nicht hier, entweder zur Rettung aufgefangen, oder mindstens zur Bestattung dem Ufer wieder gegeben wird. Scheint es doch, als habe der Heilige diesen Port geweihet, wo er selber hier nach mancher Prüfung und Irrfarth zu zeitlicher Ruh eingelaufen; dermaßen daß von Coblenz, Andernach und

Linz herab uns Boten gesandt werden, wenn einer verunglückt, auf daß er hier von uns erkannt werde, wenn ihn die Wellen zu der tiefen Beugung unsres Ufers spülen. Tobt auch zu Zeiten ein Ungewitter den Strom entlang und reißt die Nachen vom Strande, daß sie auf schäumenden Wogen in Mitte des Flusses ohne Führer wirbelnd sich drehn — endlich schwimmen sie dennoch jener Bucht zu, und Sanct Apollinaris giebt sie den bekümmerten Eigenthümern zurück."

„Ein mildes schönes Amt!" — sagte der Unbekannte: „so dem Suchenden, Rathlosen das Seinige wieder in die Hände zu legen! — Wem doch auf dieser weiten öden Erde, wo sich leicht das Theuerste vom Herzen verirrt und in die Weite treibt — wem doch ein Heiliger auch das lang gesuchte Kleinod wieder vor die Augen bringen wollte, — wenn es indeß nicht die tobende Flut der wüsten stürmischen Zeit verschlungen hat!" —

Aber nach kurzem Stillschweigen, sagte der Reisende weiter: „Wie schön sich doch Euer Stift, samt der stattlichen Kirche vom Fluß her ausnimmt, wie sie nur eben noch sichtbar eh wir diese Felsenecke nun umrudern — drunter und rund umher Weinbau, darüber aber Wies' und Waldesschatten — so begnügt wohlhabend und doch klösterlich. — Lebt Ihr dort in zahlreicher Brüderschaft?" — „Ich bin droben allein,"

erwiederte der Geistliche, „dieweil die Probstei dem Abt von Siegburg angehörig, dessen weltlich und geistlich Geschäft ich nebst ein paar Laienbrüdern dort verwalte; — fahre auch heut in solcherlei Gewerb nach Cöln, von wannen ich gebürtig. Aber beschaut, wie wir eben nur vorbeieilen, Euch noch das zertrümmerte Bergschlößlein Rolandseck, so herüber blickt nach dem schönen Kloster Nonnenwerth, das in Mitte des Eilands im Kranz der trefflichen Bäume sich schüchtern verbirgt, als genüge den frommen Bewohnerinnen nicht Mauer und Zelle zu züchtiger Umschirmung. — Dort oben soll Carol Magnus' edler Enkel Roland, die Tage vertrauert haben in eitler Sehnsucht um eine fromme Jungfrau, die sich einen ewigen Bräutigam erwählet." — „Es waren Zeiten des Drangs und der Gefahr," erwiederte der Fremde: „schwer wie die unsrigen, und für ein still Gemüth fast unerträglich. Gern mag ich glauben, daß einem Weibe graute vor all' dem Kriegsgetümmel, Unfrieden und stätem Glückswechsel, dem sie so hülflos hingegeben folgen mußte. Möcht' sich da lieber in klösterliche Stille retten. Jammert einem doch stets in bedrängter Zeit der Frauen, denen gar kläglich muß zu Muthe seyn in trüber Unthätigkeit."

„Mag ja der Mann zugreifen und wegstoßen, nachdem es ihn gelüstet, auch in eigner Stärke Selbst-

vertrauen finden und Rathschluß für die Stunde der Noth. — Aber können wir uns doch oft nicht selbst beschützen, und wie wir übermannt sind bleiben die armen Weiblein zugleich hülflos und des gewohnten Schutzes entbehrend. — Gewiß, gar manche unterliegt solcher argen Angst und zwiefachem Trübsal."

„Was Ihr da sprecht mag wohl viel Wahres haben von einer Seite betrachtet," entgegnete der Probst: „doch könnte man's Euch auch mit manchem Beispiel aus alter Geschichte widerlegen; dieweil der Frauen Geist so seltsamlich beschaffen, daß er, schwach im Glück, stark in Widerwärtigkeiten sich meist bezeiget. — Oft finden jene heilsamen Entschluß, wenn es Noth thut, die vorher nicht den Brei ihrer Kindlein unberathen zu bereiten gewußt. Ja in Ungewißheit und Drangsal hält sie die Hoffnung gar freundlich aufrecht, welche der Herr recht eigen für der Frauen bedrängtes Dulden in ihre Brust, als ein theures Kleinod gesenkt hat; darum sie auch zu klagen pflegen, wenn der Mann sich erfreut, und hinwiederum hoffen, wo er verzweifelt. Muß nur das Weib von rechter Art seyn, und die edle Kraft frommer Zucht und keuscher Sitte in ihr wohnen, denn also möchte sie Löwen und Tiger zähmen."

Wie der Probst also redete, überflog eine freudige Röthe des Fremdlings bleiches Angesicht, und rief dieser: „So

„So wie Ihr, ehrwürdiger Herr, die Frau schildert, der alles Trübsal nichts mag anhaben, also ist mein Eheweib Maria ganz und gar! — und wisset, daß ich von ihr bin genommen worden und in schwere Haft gelegt, von wegen unsres Glaubens und der Flucht die ich beschlossen aus den wild aufrührisch kezerischen Landen. Weiß daher nicht, wohin sie entkommen in fremdem Ort, ohn' Freunde noch Anverwandte mit samt meinem einigen zarten Söhnlein."

Darauf sagte der Probst: „Gott ist der Vater aller Verlaßnen, da habt Ihr die Frau in gute Hand gelegt, die sie Euch treu bewahren wird bis zu der Stunde, die der Herr bestimmt hat, Eure Prüfung zu enden. Ihr thut aber weislich daran, nach Cöln zu fahren, dieweil es eine große Stadt ist, zu der viel tausend Fremde alljährlich kommen, sowohl des großen Handels halber, den sie führt in alle Lande, der vielerlei Volks herzieht im stätem Verkehr und zu jeglicher Zeit, als auch um die Köstlichkeiten zu sehn, die sie enthält, und fromme Andacht dort zu pflegen. Denn der Kirchen sind also viel, daß die Pilger nicht satt können werden, zu schauen und an den heiligen Stätten zu beten."

„Aber vor Allem dort ist zu schauen der Dom, dieser wunderbarliche Bau, der nimmer wohl vollendet werden wird in aller Pracht, wie der erste stolze Stifter

ihn zu ewigem Ruhm ersonnen und soweit gebracht, daß alles muß weichen solcher Hoheit und kühnem Beginnen. Denn damals glaubte Bischof Conrad von Hochstedten, daß sein Schatz unerschöpflich sey, und das Leben däuchte ihm lang genug zu solcher Unternehmung, die er mit raschem Eifer begann. — O seht, da kommen wir gleich an den Drachenfels, den vordersten Führer des Siebengebirges, das ragend herüber blickt nach der heiligen Stadt. Schaut, ich bitte Euch, wie der Keil der Steinmetzen eingedrungen ist in die steinernen Rippen des Riesen! — bis zu den Mauern der uralten Feste hinauf, die sein Haupt krönet, ward ihm die Seite ausgehölt, und aus diesen Spalten stiegen die Bogen des Domes himmelan, wie ein hoher Wald sich aus den tiefen Wurzeln entfaltet, die er zugleich in die verwandte Erde schlägt."

„Darum nennt man dieses den Dombruch bis auf den heutigen Tag; und wird über viel hundert Jahr wohl keiner den Rhein herab fahren, dem nicht der Schiffer dieselbige Stelle zeigt. Möchte das Treiben und Wimmeln wohl geschaut haben, das hier gewaltet, als die großen Quadern zugehauen wurden, dann herab geschleift, und so auf dem Strom weiter geführt mit unsäglicher Müh' und kluger Erfindung."

„So etwas erlebt man nimmermehr; denn die Fürsten fehlen, so ihr Trachten auf das Eine Große und

Würdige richten, und die Andacht und Freude der Menschen ist erkaltet zu frommen und ewigen Werken."

Der Fremde schaute in Betrachtung lange stumm hinein und sagte endlich: „Wir haben der Kirchen auch viel in unsern flandrischen Landen; zu Antwerpen, Mecheln und wie sie weiter aufzuzählen wären, auch ein trefflich Rathhaus zu Löwen, so vollendet ist zu sehn, gar reich an Bildhauerei und edler Zier. Und viel besaßen wir der trefflichen Kunstwerke an wundersamen Bildern von alten Meistern, auch köstlich Kirchengeräth, eh jene kirchenräuberischen Frevler alles zerstört und zertrümmert in wildem rasenden Toben. Ist mir doch, als eile ich dem Hafen zu, wohin Glaub' und Treue sich geflüchtet in dieser Zeit voll Greuel und Gotteslästrung!" —

„Ja," entgegnete der Probst, „leichtlich haben sich mehr der Euren dahin gezogen, von denen ihr erkunden mögt, wohin eure Hausfrau sich gewandt; dieweil die fromme Stadt Cöln zu allen Zeiten eine Zuflucht war derer, die um des Glaubens willen flüchtig worden und entbehrten der Heimath; wie's noch von der Heidenzeit her kund ist. Hat auch diese Stadt gar harte Drangsal erlitten in blutiger Christenverfolgung, auch nicht allezeit die Frommen beschirmen können, wie sie denn nach erlittnem Martertod ihre Ruhestätt' allda gefunden und verehrt werden durch alle Zeiten."

„So ward vor diesem eine Kirch' erbaut von der frommen Kaiserin Helena, an der Stätte, wo der heilige Ritter Garron samt der thebaischen Legion getödtet worden; welches Gotteshaus sie mit orientalischem Marmor, Porphyrsäulen und Vergüldungen also reich schmückte, daß es benannt wurde: das Goldene."

„Ingleichen liegt begraben zu Cöln Sanct Ursula mit ihrer Gesellschaft, deren Ruhestätte Bischof Kunibert durch wundersame Eingebung entdecket, und alsbald ihr Denkmal daselbst aufrichten ließ, von welchen Dingen gar vieles zu erzählen ist, so Ihr besser dort erfahren und anschau'n möget. Auch waren der Bischöfe von Cöln mehrere, die da heilig gesprochen wurden nach ihrem Absterben, weshalb diese Stadt mit Recht genannt wird die heilige Stadt vor allen andern im Abendlande; denn sie allein blieb stets getreu und beharrte im Glauben, ob schon sie unter römischer Botmäßigkeit gestanden, und rund umher das Ärgerniß mußte dulden heidnischen Irrthums und dessen Gebräuche. Soll doch auf diesem Berg, der sich links erhebt und die Gebirgsreih schließt (annoch der Godesberg genannt), ein Götzentempel damals gestanden haben, wo nun ein fest Schloß zu schau'n, als noch der stolze Römer die ganze Gegend inne hatte, die da seufzte unter schwerem heidnischen Regiment."

„Auch Bonne, das dort vor uns liegt, wo sie ein

stehend Lager errichtet hatten, und wo eins der funfzig Kastelle stand, die Drusus längs dem Rheinstrom erbaute. Läßt sich hier überall ihr Wesen nachweisen, und der Landmann gräbt in Acker und Weinberg manch alt Stück Waffengeräth oder Münzlein aus."

„Ein merkwürdig Ufer," sagte der Fremdling, „das wohl immer die Schaubühn kühner Kriegesthaten werden wird, so wie der Strom die fruchtbaren Länder durchzieht, um die sich der Menschen Habgier leicht entzweien mag."

Wie der Fremdling dem geistlichen Herrn seine große Noth klagt.

Nicht lang hielt das Marktschiff zu Bonn an, wo mittlerweil Reisende ein- und ausstiegen, dabei auch jene lockern Fanten waren, deren Fürwitz gezüchtigt worden; schlichen sich diese gar kleinlaut ohne weiteres von dannen.

„Bleiben wir hier im Nachen, wenns Euch so gefällt," sagte der Probst zum Fremdling, „hier der Frater hat mir meinen Tischwein mit herabgebracht in das Schiff, wie ich deß täglich zu genießen pflege, dieweil mein Alter nicht allerlei Wechsel an Speis' und Trank

zuläßt; dazu eignen Wilprets und Geflügels wenige Stück. — Wollet dies, edler Herr, in Freundlichkeit mit mir verzehren, wie ein Klosterbruder sparsame Kost Euch bieten kann." Höflich dankte jener und holte aus sauberm Futter dagegen ein paar geschliffene Flaschen, gefüllt mit Rüdisheimer und Johannisberger, so er von Mainz mit sich genommen, woran der geistliche Herr sich baß erfreute und der edle feurige Rheinwein perlte golden im grünlichen Römer, zu vertraulicher Rede belebend.

„Ist mir doch ganz leicht zu Muthe, seit die Lotterbuben hinweg sind," sagte der fromme Herr: „dieweil in solch arger Gesellschaft sich nie ein zutraulich Gespräch führen läßt. Möcht' schon darum nicht in der Welt leben, daß man für und für darin sich hüten muß vor den Bösen, die dort unter den Guten einhergehn; wohl gar in schlimmer Verkappung, und mit Klugheit stolzieren und freierem Wesen — also daß ein einfältiger Sinn mag leicht verwirrt werden, und nicht mehr seiner Meinung vertrau'n. Bin froh, so still in meinem Kloster dem Herrn ohn' Anstoß noch Ärgerniß zu dienen, bis an mein Ende, was meinem Sinn allein zusteht." Und der Fremdling, dem der Wein das Herz unterweilen gestärkt hatte und den Muth erfrischt, widersprach hierin dem geistlichen Herrn mit allerlei fröhlichen Reden; denn es ist der Brabanter von leich-

terem Geblüte und freiem Sinn, pflegt auch nicht viel seine Worte zu wägen, wie das von alten Zeiten her bekannt ist. Darum ward der edle Mann ungeacht seines großen Kummers aufgeweckt im muntern Gespräch, und bedeutete dem Probst seine Furcht also sprechend: „Ists doch nicht so verdießlich in der Welt zu wandeln, als Ihr glaubt, ehrwürdiger Herr; sintemal manch gutes dort zu finden, so man erkennen mag mit Freuden, auch köstlicher Ding' viel, so kluge und kunstreiche Leut' erdacht; dazu viel redlich gesinnte Männer, die sich freuen, so was rechtes geschieht, und halten am Guten."

„Die Bösen aber, ob sie auch baß zusammenhängen in vielen Stücken, sind sie doch nicht jederzeit so stark, dieweil jeder im Argen wandelt, und man sie leicht untereinander entzweien kann durch ihr eigen böses und neidisches Trachten. Muß sich der wackre Mann nur rein von ihnen halten, und seinen Verstand gebrauchen; zu allen Zeiten aber die Augen offen haben, daß er das Seinige wahre in Ehren." Fürder sprach der edle Mann noch vieles, und öffnete sofort sein Herz ungescheut gegen den Frommen, dieweil er hatte lang entbehrt des Trostes vertraulicher Rede, diesem berichtend: Wie sein Name sey Nikolaus de Groote, und er stamm' aus adlichem Geschlechte, und wie er wohnhaft gewesen sey zu Gent mit seiner Ehefrauen Maria von

Bruesigen, so aus Antwerpen gebürtig, er aber in den betrübten Zeiten, und wegen der Religions-Trubeln sich entschlossen habe von dannen zu ziehn, samt den Seinigen. Sie aber nur gekommen seyen bis Löwen, allwo er sey erkannt worden und verhaftet. Hab sein Weib also auf der Flucht verloren, und nicht weiter vernommen, weß Weges sie gezogen. Wie er selbst aber sich hernachmals in Schippersbürsten- (Matrosen) Kleidern, als wie er noch angethan, aus Flandern salvirt habe gen Frankreich, von da herabgekommen sey nach Mainz, allwo er vergebens nach seiner Frauen weit und breit geforscht, und viel Geld geboten, dafern ihm einer nachweisen möcht', wo sie geblieben. Wurd' auch der Nikolaus de Groote ob seiner eignen Erzählung von neuem hoch betrübt, und klagete mit beweglichen Worten sein groß Leiden, dessen ihn der Probst freundlich verwies, und vertröstete mit der Hoffnung, sein lieb Ehgemahl wieder zu finden früh oder spät. Sucht' ihn auch auf ändre Gedanken zu bringen mit allerlei Fragen ob den Unruhen in den flandrischen Landen. — Worauf denn der edle Herr Nikolaus gehörig Red' und Antwort gab, auch gar bald sich vertiefte in das Gespräch über die böslichen Händel, und eifrig wurd' im Zorn wegen all der Unbilden so verübt worden — dieweil er beweglichen Geistes und lebhaften Gemüths war; auch wohl zu sprechen wußt', und hatt'

eine feine Einsicht aller Geschichten alter und neuer Zeit, also daß sein Gespräch erfreulich war, und man deß nicht satt werden konnt'. Darum horchete auch der geistliche Herr seiner Rede mit großem Wohlgefallen, und fragt' immer weiter, also daß die Zeit schnell verging, unterweilen das Marktschiff an den flachen Landen dahin fuhr, und keines vermerkt, wie weit sie gekommen. Als aber die Sonn' ihren Lauf richtete gen Westen, sieh da erhob sich zur Linken am Ufer die alte Stadt mit ihren vielen Thürmen, umgeben von den festen trefflichen Mauern. Und der Probst schaute zuerst auf, der rief freudiglich: „Sieh, da liegt die heilige Stadt Cöln!" — Nikolaus aber sprang auf von der Bank, um dahin zu schau'n, und verstummte gar vor Verwunderung ob der großen Stadt, die sich im Halbmond um den Strom zog und stattlich prangte mit hohen Gebäuden und unzählbaren Thurmspitzen, die all' in der Abendsonn' gülden glitzerten und glänzten."

Da sagte der Probst: „Ja, schaut nur, diese reiche und fromme Stadt, die jetzt im Flor prangt der Gewerbe, und viel Reichthums hat, muß' zu ihrer Zeit auch manches leiden durch innern Unfrieden und bösen Zwiespalt. Seht Ihr nur gleich den Beyenthurm, der allererste hart an der Stadtmauer, wie wir nun näher kommen; eben an dieser Stell ließ Bischof Engelbrecht von Falkenburg eine feste Burg aufbauen, versehn mit

Wachthäusern, und thät ringsum Mauern führen mit Zinnen, auch tiefen Gräben, die Stadt zu bändigen, wie ers ihr angesonnen. — Ist auch vieler Bürger Blut allda geflossen, dieweil sie den Zwang nicht dulden wollten, und die feste Burg eroberten mit kühnem unerschütterlichen Muthe, samt den Pforten. Konnte demnach der Fürst seinen Willen nimmer fördern auf diese Weis' und quälte die Bürger baß mit falschem Beginnen und unheiligen Ränken, also daß der heilige Vater auf sein gottlos Anstiften ihm Vollmacht ertheilte, die Stadt im Bann zu thun, zum Schrecken aller Frommen. Und mußt' sich diese lösen mit vielem Gold, worauf die päbstliche Vollmacht verbrannt wurd' im Kapitelhause des alten Doms, in viel geistlich- und weltlicher Herren Gegenwart. Dabei war auch zu jener Zeit Albertus Magnus, weiland Bischof zu Regensburg, der hochgelahrte Mann, welcher, begabt mit sonderlichen Ehren von vielen hohen Schulen, ja vom heiligen Vater in Rom, dennoch stets zurückkehrte gen Cöln, sein Lehramt zu führen und allda lebte, ein Schmuck der Stadt, wo er endlich auch verstarb."

Das Schifflein aber schwomm in den scheidenden Sonnenstrahlen ruhig weiter den spiegelglatten Strom hinab, der feurig glänzte vom Widerschein des Abendrothes am heitern Himmel. Und der Probst deutete mit dem Finger auf jegliches, was der Fremdling be-

merken sollt' und nennt' ihm alle Kirchen und Klöster mit Namen.

Herr Nikolaus aber stand still, und weidete sich an der herrlichen Lage der Stadt, für sich bedenkend, wie viel Nutzen man mit klugem Sinne ziehen könnt' aus der trefflichen Gelegenheit, und viel Gut's gewinnen, als er die mancherlei Schiffe sah im Port; denn er begriff das Weltliche aus der Maaßen wohl, und gewann jeder Sach' gleich ihre nutzbare Seit' ab mit gutem Verstand und ehrsam löblichem Bestreben.

„Wie gar herrlich ist doch diese Stadt gebaut!" rief er darauf: „und ihre Bürger fast glückseelig durch Frieden und kluges Regiment, auch bequemen Handel und Gewerb. Besinne mich nun auch mit Freuden ihre Abbildung geschaut zu haben in alter Chronika, wo jedoch vieles fehlt, daß sie abconterfeit sey, also herrlich, wie ich sie nun sehe. Stehen doch aber die beiden Thürm' am äußersten Ende der Mauern derselben gar schön an, zwischen denen wohl ein gutes Stück Wegs zu gehn mag seyn, wie mich bedünkt."

„Zur linken aber steht Sankt Severinus Kirche stattlich auf dem Hügel, mit den zwei viereckten Thürmen und schlichtem Bau; rechts aber eben so Sankt Kunibert in alterthümlich ehrwürdiger Gestalt: und in Mitte der beiden hoch ragt der Dom, deß ich mich nun allzuwohl nach den Holzschnitten entsinn', so davon zu sehn."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0188-7

„Recht als eine köstliche Blume steigt er aus dem buntem Flor so reicher Zier hervor, mit hundertfaltigen Blättern und seltsamlichem Bau! — als wollt' er gen Himmel die zarten Zweige treiben und droben in höchsten Lüften blühn und sich entfalten, zur Ehre Deß, der im Himmel lebt von Ewigkeit." — Aber der geistliche Herr erwiederte: „Euch erscheints edler Herr im Geiste, so wie es werden sollt' — das Wunder der christlichen Welt, und unvergängliche Zier dieser Stadt. Kann man sich doch der Trauer nicht erwehren ob des unvollbrachten Beginnens! wenn ich den Krahn ob dem Thurm erschau', der bezeugt, wie ernsthaftig daran in jener Zeit gebaut wurd', und der nun bei zweihundert Jahr müßig steht, zum Wahrzeichen der Wandelbarlichkeit alles menschlichen Trachtens." — Darob entgegnete Herr Nikolaus: „Kann ich doch hierin nicht eines Sinnes mit Euch seyn, ehrwürd'ger Herr, — vielmehr vermein' ich, es sey dieser Anblick Einem jeden tröstlich anzuschauen, dieweil man darob vergißt, wie viel Jahre dazwischen sind dahingegangen; sintemal noch das große Werk in stetem Betrieb zu seyn scheint, als ob nur ein Festtag die Arbeiter zerstreut habe in vergnüglich kurzem Feiern. So meint man, es könne der Bau auch gleich wieder begonnen werden, und an dem Krahn von neuem die schön behau'nen Steine sich herauf heben und an die Stellen fügen, die der weise

Meister ihnen von Alters her bestimmte." Und wie der Probst bei diesen Worten trüb lächelte, sprach Herr Nikolaus eifrig: „Ey, ehrwürd'ger Herr, kann doch alles was ein Mensch begonnen, auch von einem solchen zu Ende gebracht werden. Wer darf zuversichtlich behaupten, daß dieser Bau nie einem frommen Fürsten die edle Ruhmbegier erwecken wird, das glorreiche Werk zu vollenden? ist doch Kunst und Geschick bei unserm Leben nicht geringer denn in jenen Tagen. Ein reicher und gottesfürchtiger Fürst aber kann auch erstehn in dieser Zeit, wenn Gott ihm das Herz rühren will, zum Beispiel und Erbau'n der Übrigen."

Wie Nikolaus de Groote nach Cöln kommt.

Also hatten sich die ehrenfesten Männer besprochen, während ihre Jacht ans Ufer stieß, und die Andern ausstiegen. Da nun auch sie an das Land getreten waren, sprach der Probst also zu seinem Gefährten: „Wohl mögtet Ihr nun zu der besten Herberg' Euch wenden, und herrlicher Speise und Tranks dort genug finden, wie's Eurem Stande geziemt; jedoch, dieweil Ihr hier ein Fremdling und noch nicht der Gelegenheit Euch erkundet — wollt' ich dem Herrn schier zumuthen, mit

meiner demüthigen Herberg unterweilen vorlieb zu nehmen. — Drängt mich auch mein Geschäft nicht also sehr, daß ich nicht Euch beistehn könnt' nach meinen Kräften in allem was Ihr unternehmen mögtet." Diesen Antrag nahm der edle Herr Nikolaus mit dankbarer Freudigkeit an, und wandelte neben dem Geistlichen die Mauer entlang, wie dieser sich ergötzlich zu ergehn schien in milder Abendkühle.

Vom Rhein her aber wehte eine frische Luft, und hob das schneeweiße Haar des Probstes in sanfter Schwingung, daß es, von den Sonnenstrahlen durchschienen, als ein leuchtender Schein ihm um das Haupt wallte, davon sein Begleiter still ergötzt ward; denn ihm bedünkte es, als schreite einer der Heiligen dieser Stadt vor ihm her, also flog das weiche Silberhaar um des Greises hohe Stirne.

Wie sie nun zu einer Pforte gekommen waren und allda eingingen, sagte der Probst: „Schaut dort jenes zugemauerte Thor weiter links ab, lieber Herr, mit seiner zierlichen Einfassung — hier ist die Stelle, wo die Körper der heiligen Weisen ans Land gesetzt wurden, und hat man der Sage nach das Thor vermauert, damit nichts Unheiliges hinfort durch dasselbe aus- und eingehn möge. Auch könnt Ihr ferner von hier aus sehn ein lang Gäßlein nach Sanct Severin führend, und wird dies genannt die Dränggasse bis auf diesen

Tag, dieweil zu jener Zeit ein solch grausam Drängen ist gewest, als die Heiligthümer zu dieser Kirche geführt worden, allwo sie die erste Nacht verblieben."

Weiter gelangten die Beiden nun zu dem Quartier, darin wohnen die Wollenweber, die so treffliches Tuch bereiten, daß es verschicket wird in alle Lande. Und es traf sich, daß einer der reichen Wollenweber hatt' seine Braut heimgeführt und hielt Hochzeit; darob ein Lärmen war und Jubiliren ohn' gleichen, samt Tanzen und lustiges Pfeiffen und Geigen. Sah man auch die geschmückten Bürgerweiblein in schönen Gewanden gleich Edelfrauen an den großen hell erleuchteten Fenstern vorüberwandeln; und viel Diener gingen ab und zu mit Speis und Trank die Fülle.

„Ist dies eine gar reiche Zunft," sagte der Probst: „denn wie viel auch der Gewerbe in dieser Stadt sind, müssen sie doch zusammt den Wollenwebern nachstehn, die hier rings umher wohnen; daß auch viele Straßen darnach benamet sind in diesem Viertel, und darunter eine eigne lange Gaß besonders heißt die Spulgaß, darum daß darin nur allein die Arbeiter wohnen, so die Spulen fertigen zu den weitläuftigen Gewerken. Eben auch gelangen wir auf den Platz der Johannis-Kirche, von deren Thurm die Glock gezogen wird zur Stunde, wenn das Tagewerk beginnt, auf daß die Mütter ihre Kindlein inne halten und sie verwahren zu

Hause; denn da wird ein solch Getümmel und Drängen der Arbeiter auf dem Platz und in den Straßen, daß gar manches Unheil geschehen vor diesem, dieweil niemand sicher ist vor großem Zulauf." — „Eine solche Glocke haben wir auch zu Gent und Löwen," sagte Herr Nikolaus: „wo die Haufen der rohen Arbeiter gleich eines Stromes Wogen daher brausen — und ist dies Wimmeln und Drängen mir stets erfreulich anzusehn gewest, als ein gutes Zeichen vom Gedeihn des Gewerbes, und eines feinen, bürgerlichfesten Wohlstandes."

„Wie die alte Deutschherrn-Kirche dort im Mondlicht ragt!" bemerkte jetzt der geistliche Führer; denn es war indeß dunkel worden, und die spitzen Giebel der Gebäude warfen lange Schatten auf den weiten, stillen Platz. „Hier," fuhr er fort: „pflegten sich vor Zeiten die Kreuzfahrer und Pilgrime aus allen niederdeutschen Landen zu versammeln so gen Jerusalem zu gen, und kehrten die überbliebenen Schaaren desgleichen hieher zurück, von wannen sie sich nach ihrer Heimath begaben in getheilten Haufen. Wie manch edel ritterlich deutsches Herz mag wohl hier unterm rothen Kreuz geklopft haben vor Begier, das fromme Gelübde zu lösen und zu helfen an der Befreiung des heiligen Grabes aus der Gewalt der Ungläubigen!" —

„Auch wohl manch stillen Seufzer mag der Rück-

kehrende zu seinem Schutzpatron gesandt haben," gegenredete Herr Nikolaus, „daß er ihn weiter gnädiglich führ' zur heimischen Burg, und allda ihn finden lasse sein züchtig Ehgemahl und die zarten Kindlein. Bin ich doch auch einem Pilger zu vergleichen, nur daß kein Gelübd meine Wanderschaft verdienstlich macht vor Gott, ob ich schon um Gotteswillen die liebe Heimath verlassen, mein Gemüth zu retten vor unchristlichem Haß und innern Unfrieden." — „Ist das auch ein Verdienst, werther Herr," sagte der Probst, „und wird auch zu seiner Zeit Früchte tragen, wie Gott es beschlossen von Ewigkeit."

Die Männer bogen eben um die Ecke, längs einem Mäuerlein hinwandelnd; da schallt' ihnen Singen entgegen aus dem innern Raum, und — eine Leiche war's, die still bestattet ward von barmherzigen Brüdern. — „Ist dieser unscheinbare Fleck ein Kirchhof hier zu der reichen Stadt?" — fragte Herr Nikolaus: „also dürftig mit niedrig wandelbarem Gemäuer umfaßt, und sonder Kirch' noch Kapelle?" — „Nicht doch," versetzte der Probst: „solcher haben wir gar stattliche und mit schönen Grabsteinen geschmückt. Dieser aber ist allein für Arme, so zu keinem Kirchsprengel gehören, auch für namlose Fremdling', die allhier versterben in Dürftigkeit, da eine Brüderschaft sie denn hier bestattet aus Barmherzigkeit und um Gotteswillen." — „O

mein Erlöser!“ rief Nikolaus, und hielt beide Hände vor das Angesicht: „Muß ich abermals also traurig gemahnet werden an meine schwere Sorg' und Bekümmerniß! so arm und namlos lebt auch irgendwo meine Maria — also mocht' sie auch verscharret werden unter Bettlern, von fremden mitleidigen Menschen; ja ruht sie wohl gar schon unter diesen Grabstätten, mit schlechtem hölzernen Kreuzlein über ihren theuren Gebeinen!“ — Dieses sagend warf sich Herr Nikolaus zur Erden nieder unter lautem Schluchzen, also daß der ehrwürdige Greis Mühe hätt', ihn von dannen zu bringen, und lang ihm vergebens zusprach mit Trost und ermunternden Worten. Faßt' ihn darauf hülfreich unterm Arm, und zog ihn hinweg von dem trübseligen Ort, ernstlich zu dem Traurigen redend: „Wie mag Euch doch solch eitel Wähnen betrügen und Euer edles Gemüth verwirren; sagtet Ihr erst ja selbst, daß Eure Ehfrau sey voll edler Sitte und lieblichen Wesens, dabei gottesfürchtig und von arbeitsamer Gewöhnung — wird doch ein solch tugendlich Weib überall Hülfe finden, und nicht des Rathes entbehren in der eignen Brust. Darum fasset Euch nur eine freudige Zuversicht, daß Ihr dieselbe bald lebend und gesund finden werdet zu Eurer beider dauerhaftem Glück.“ — Der Herr Nikolaus aber sagte: „Wie soll ich auch fröhlichen Ausgang hoffen dieses Herzeleides, da mir hier so

üble Vorbedeutung erschienen, und ich darob fast zaghaft worden bin." — Dagegen der würdige Probst ihm vorstellte: wie sie ja zuerst eine fröliche Hochzeit geschaut hätten, und sagte weiter:

„Stehn doch Freud und Leid so nah beisammen in dieser Zeitlichkeit, daß unser Weg leichtlich uns mag an beiden vorüber führen, wenn wir als Wandrer fremdes Leben anschau'n, wie auch selbst in der eignen Brust das Frohlocken so nah bei der Wehklag' wohnt." — Es gelangten aber die Reisenden nun dahin, wo Sankt Anno, des Erzbischofs, Pallast gestanden hat, und ist dieser ehe einer Burg vergleichbar, versehn mit stark gemauerten Thürmen, und zur ernstlichen Wehr gebaut. Wußt' auch der Probst vieles zu erzählen von dessen mannhaft kriegerischem Sinn, wie er als Reichsverweser sich des fünfjährigen Söhnleins Heinrich des Dritten, bemächtigt habe, ihn seiner Mutter, Frau Agnesen, entführend, samt mehreren Kleinodien, und gen Cöln brachte zur Verwahrung. Auch von Sankt Anno's Entzweiung mit den Bürgern von Cöln, die er doch zuletzt zu seinem Willen brachte. Aber so bekannt war sein streithafter Sinn, daß, als er stiften wollt' eine Kirchen und ließ den Thurm zuerst bauen, und nach dem Brauch der alten Zeit, die Mauern fast mächtig aufrichten — da fürchteten die Gemeinden, es solle eine Burg werden, sie zu zwingen, also daß Sankt Anno

damit inne halten mußte, jene zufrieden zu stellen. Diesen schönen festen Thurm zeigte der Probst im Fortwandeln seinem Begleiter, allwo jetzo die Kirche steht zum heiligen Georg, daran des Bischofs Bildniß schön in Stein gehauen zu sehen ist beim Eingang, mit kirchlichem Schmuck angethan in stolz aufrechter Stellung. Und sie gelangten von hier aus nach dem Siegburger Hof, wo die geistlichen Herren derselben Abtei abzusteigen pflegen.

Nach mäßigem Nachtimbiß aber geleitete der Probst seinen Gast in ein sauber Schlafgemach, und ermahnt ihn, den Sorgen gute Nacht zu sagen für heute; dieweil jeder Tag seine eigne Sorg' und Freude habe — die Nacht aber uns von Gott gegeben sey zur Ruh.

Und nachdem dieser sein Gebet verrichtet vor dem Kruzifix, das allda hing über seinem Bette, streckt er die müden Glieder auf das bequeme Lager. Kam auch ein wunderbarer Friede in seine Seele, als sey er hier an das Ziel gelangt seiner Irrfahrt, wie er sich heimisch fühlte, und mit Wohlbehagen daran gedachte: daß er hier verbleiben möcht', dafern er seiner lieben Maria Zuflucht erst entdeckt habe durch Nachforschen und glückliche Fügung.

Was Herr Nikolaus träumt und wie er die Stadt beschaut.

Als nun Herr Nikolaus eingeschlummert war unter stillem Gebet, da bedünkte es ihn wieder zu seyn zu Gent, in seiner Behausung, und saß Frau Maria an der gewohnten Stell' mit der Spindel, und zog mit ihren zarten Fingern saubern goldnen Faden aus der schön bewickelten Kunkel, also daß er lang zuschaute dem schönen Gespinnst mit stillem Wohlgefallen. Und wie seine Hausfrau also schweigsam fortspann, da kam ihn ein Verlangen an, sein Söhnlein bei sich zu haben und es zu schaukeln auf seinen Knien, so wie er pflegte zu thun, wenn er heimkam von seinen Geschäften. — Sucht' auch das Kind lang umsonst in allen Winkeln des großen Hauses, dergestalt daß er immer ängstlicher wurd' — und endlich däucht' ihm, er sey auf der Straßen, und Frau Maria hing an seinem Arm, und beide suchten das Knäblein mit ämsiger Eil und Besorgniß. Aber die Straßen bedünkten ihn nun alle ganz unbekannt, und wußt' nicht, wohin er sich wenden sollt' in großer Noth; also daß der Schweiß ihm von der Stirne rann, aus innrer Bewegung und bekümmerter Hast.

Sieh, da vernahm er von Weitem lustiges Musiciren von Pfeifen, Trompeten und Pauken, und drängte

sich viel Volks herzu, daß ihn vorwärts zog auf einen großen Platz. — Allda sah er ein schön neu erbaut Rathhaus mit stattlichem Thurm, von dem die Musik lustig herabschallte, und ward er von der Menge die breiten Treppen herauf gedrängt bis in den Saal, allwo viel Wachen standen und Hardschierer. Oben saßen die Männer vom Rathe; in ihrer Mitt' aber erkannt er sein Söhnlein, das saß auf dem Sitze des Burgemeisters recht oben an, also daß er heftig erschrack und erwachte darob. Konnt' auch nicht wieder einschlummern vor Freud' und Jammer, wie er seine Lieben so deutlich hatte geschaut, und sich auf's neu' einsam fühlte in der weiten Welt.

Da es aber tagete, begann er sich anzukleiden, und besann sich mit Betrübniß, wie er kein sonntäglich Kleid hab', als er die Glocken hörte von den Thürmen, und festliches Läuten überall; denn es war der Sonntag von Johannis. Bald darauf trat der fromme Probst in seine Kammer und entbot ihm den Morgengruß; fragend wie er geruht und ob er wolle mit ihm gehn die heilige Messe zu hören, was Herr Nikolaus gern annahm, und verließen die Herberg' ohne Säumen. Der Probst aber, um seinen Gast, so viel er konnt', zu ergötzen mit dem Anschau'n merkwürdiger Ding', führete diesen mit Vorbedacht, also daß sie kamen gen Maria in Capitolio, welche Kirch' erbauet worden von der

seeligen Plectrudis, des Pipins Gemahlin. Es stehet aber dieselbe auf der Stelle, allwo vormals gestanden das römische Capitolium, und hat zu jenen Zeiten daselbst gewohnt Germanicus auf seinen deutschen Heereszügen, daß auch dessen Tochter Agrippina, des Claudius Gemahlin und Mutter des Nero, hier geboren wurde. — Alles dieses erzählte der geistliche Herr seinem Begleiter, und ferner: wie diese Stadt von so hohem und rühmlichen Alterthum, daß von hier Vitellius und Trajan seyen ausgerufen worden als Prätoren zu kaiserlicher Würd' und Glorie. Also auch hab' Agrippina viel für diesen ihren Geburtsort gethan, daß man die edelsten Römer stets hieher gesandt, das Regiment zu führen. Dabei gedachte Herr Nikolaus auf's neue lebhaft seines Traumgesichtes, und kam ihm seltsamlich vor, daß er nach so hohen Namen solle' sein klein Söhnlein gesehn haben zu oberst sitzen, wo vormalen jene gewaltet. Die Pfort' aber war aufgethan der Kirchen, und der Probst führt ihn herein, daß er staunte ob des trefflichen Baues, ein abgerundet Kreuz vorstellend, welches in so schönem Maaß und Verhältniß war gebildet, daß sich die Gewölbe von allen Seiten sonderlich zeigeten, und man der alten herrlichen Kunst sich baß verwundern mußt. Zeiget' ihm auch darin der Plectrudis uraltes Bildniß, so in der Mauer aufgericht, von zarter und würdiger Gestalt, zusamt der

Thür so mit reichem Schnitzwerk verziert, die Passion abbildend unsres Heilands, daß wohl viel hundert winzige Männlein darauf gearbeitet waren, wovon der Probst vieles zu erzählen wußte; auch des doppelten Chors nicht vergaß, dieweil hier ein adeliches Fräulein-Stift gegründet ward von des Pipins Gemahlin, da denn die Stiftsfrauen sitzen in dem untern schön vergitterten Chor, mit Schildereien geziert, die Canonici aber ihrerseits in dem obern.

Doch Herr Nikolaus sehnte sich ins Freie, denn ihm war die Brust beklommen und das Haupt schwindelnd von allem Neuen so ihn umgab, dazu voll von mancherlei Gedanken.

Da sie aber heraustraten, stellte sich ein Mägdlein mit Sträußern ihnen in den Weg, sie zum Verkauf anbietend; und Herr Nikolaus hatte sein Wohlgefallen an dem Kinde, wie es die Blumen zierlich in den zarten Händlein empor hielt, und nahm für sich und den Klosterherrn um einige Pfennige; wobei der Probst lächelt' und sagte: „Gedünkt mich doch hiebei des alten Gebrauches, wie jegliches Jahr um diese Zeit die neu erwählten beiden Burgemeister aus Sankt Maria in Capitolio pflegen abgeholt zu werden mit festlichem Geleite. Und zuvor reicht diesen die Äbtissin jedwedem einen Blumenstrauß, den sie mit sonderlicher Ehre in den Händen tragen auf dem Weg zum Rathhaus. —

Sind

Sind wir doch mit unsern Sträußern jenen zu vergleichen, dieweil auch unser Weg diese Straße führt, und mögt eine glückliche Vorbedeutung für Euch, edler Herr, darin sehen, als der Ihr, unbewußt solcher Sitte, die dargebotene Zier Euch angeeignet."

Von Maria in Capitolio aber kommt man vorbei dem Tanzhaus, welches die Stadt bauen ließ im Jahr 1447. Und der Probst versäumte nicht, seinem Gast zu erzählen von der Pracht des Gebäudes, worin ein Saal, der da über tausend Menschen faßt, ob den Kaminen mit Bildhauerei geziert und rings behangen mit köstlichen Tapeten. „In diesem aber hat getanzt der treffliche Fürst Maximilian der Erste, wie ihm auch ist gehuldiget worden zu Cöln als römischen König. Und hat derselbe zu vielenmalen Cöln besucht auf seinen Reisen in die burgundischen Lande, dieweil er hatt' ein sonderlich Wohlgefallen an dieser schönen und reichen Stadt. — Hat doch auch noch vor wenigen Jahren," setzte der Probst hinzu, „sein großer Enkel, Carl der Fünfte, uns ingleichen hoch beehrt, daß er einen Reichstag ausgeschrieben, dabei sich hier versammelt viel Fürsten und Herren, auch unzählige Ritter und Edle des Landes." Und wie die Männer weiter gingen, nannte der Geistliche alle Straßen, so in dieser Gegend liegen, denn in diesen wohnen die Waffenschmiede, Helmschläger, Goldschmiede und was zu die-

ser Zunft gehört, daß an Werktagen allhier ein beständig Hämmern und Schmieden ist zu hören, welches heute verstummet war in sonntäglicher Ruhe. Wie herrliche Kunst aber hier geherrscht von langen Zeiten her, wußte der hochgelahrte Mann mit Wohlgefallen zu berichten, auch daß die ältesten Meister deutscher Malerei von Cöln ausgegangen, an deren Reih' sich die Neuern mit Ruhm anschließen; hierbei gedacht' er besonders des Bildes, so in der Rathhaus-Kapell' ist zu sehn, vorstellend alle Schutzpatrone dieser Stadt, welches so wundersam und herrlich anzuschau'n, daß kein andres Werk sich darf mit diesem messen; darum es auch des Apelles Arbeit gleich geschätzt wird. Dieserhalb denn Cöln, wegen seines hohen Alterthums, Wissenschaften und Kunstschätze, mit Recht genannt wird: „das deutsche Rom" *).

Wie aber beide fürder des Weges gingen, ward Herrn Nikolaus wunderlich zu Muthe, als er aus der Ferne vernahm ein lustiges Musiciren vom Rathhausthurm herabschallend, wie ihm dasselbe vorgekommen

*) Ganz auf diese Weise sprechen von jenem Bilde und der Stadt, alle, dieser Geschichte gleichzeitige, Schriftsteller, bis auf den rheinischen Antiquar vom Jahr 1744, welcher noch als Sprichwort anführt: „Wer Cöln nicht gesehen hat, der habe auch Deutschland nicht gesehn."

im Schlaf; auch rund um sich die strömende Menge sah, und gelangt' auf den stattlichen Platz vor dem schönen neuen Rathhaus, welches anzuschau'n war genau wie ihm der Traum gezeiget, daß er die Marmorsäulen erkannte, mit goldnen Capitälen gezieret, die das Dach der obern Vorhall' tragen, auch jedwede Zierath, so in Stein daran gehauen zu sehn ist, ihm bekannt vorkam, als habe er dieses alles vorher betrachtet. Und ward der edle Herr davon also erschüttert, daß er seines Führers Red' und Bericht nicht anders vernahm, als ein schwirrend Getön vor seinem Ohr — ja ihm war, als müsse er die breiten Steigen hinanstürzen zum großen hanseatischen Saal, dessen hohe Fenster hell blinkten, mit buntem Glase geziert; und meinte, er würde sein Söhnlein allda finden, so lebhaft stand alles vor seinem Gemüthe.

Still sah der Probst die innere Bewegung seines werthen Gastes, und gedacht' ihn darum ohn' Verzug zu leiten aus dem Getümmel der Menschen zu Gott. — Daher er sonder weitern Aufenthalt vorbei eilte des Weges, durch die Bürgergasse nach dem Dom — denn er wollt' ihn bringen dahin, wo er sein selbst vergessen sollt' im Anschau'n des Höchsten.

Und so gelangten sie zu dem großen, unvollendeten Portal, wo viel Volks ein- und ausging; da es denn sich zutrug, daß beide Männer aus einander kamen in

dem Gedränge, und stand Herr Nikolaus jetzt mit einem mal allein in dem großen Schiff der Kirchen.

Wie er in den Dom kömmt, und was sich ferner mit ihm begeben.

Wie Einem möcht' zu Muthe seyn, der sich aus ebnem, frischwogenden Saatfelde plötzlich versetzt säh' in Mitte der Schatten eines uralten Buchenwaldes — also könnt' man sagen, es sey unserm Fremdling zu Sinnen geworden. —

In der milden Dämmrung des weiten Gebäudes stiegen die schlanken Säulenschäfte aufwärts, die, aus stärkern und schwächern zusammengesetzt, verschwisterten Stämmen glichen, so sich vereint gen Himmel heben, und ihre Äste wölben in den Lüften. — Schon hatte das Hochamt begonnen, und aus tiefer Ferne rauschten die vollen Orgelklänge hervor und hallten in sanften Schwingungen durch das weitläuftige Gebäude, wie das Rauschen des Sturms einförmiger braust durch die verschränkten Waldeswipfel. — Hier verlor sich das Maaß aller Größe, wie die Gewalt der Töne zerrann zum Säuseln des Abendhauches.

Vom Hochaltar flimmerte vielfacher Kerzen Schein,

gleich Sternen durch ferne Waldespfade, und köstlicher Farbenschimmer strahlte aus den Fenstern des Chors in tausendfachem Wiederschein von der Höh' herab, als ob Engel durchsichtig bunte Blumen hernieder streuten zur dunklen Erde. Da versank vor seiner Seele der enge Kummer, und der kurze Schmerz, und die beschränkte Hoffnung dieser Zeitlichkeit. — Freudig schauernd sank er auf die Knie, hier, wo seine Sinne ergriffen wurden von der Zuversicht des Ewigen, wie seine Blicke hinan geleitet an den kühnen Wölbungen über ihm, immer höher und höher hinauf sich neue Gewölbe bauten bis zu den Sternen — und dort nahmen Seraphim seine schwindelnden Gedanken auf ihre goldnen Fittige, und trugen sie zu dem Thron des Ewigen.

So versunken im Gebet wurde Herr Nikolaus nur durch die flutende Menge geweckt, die ihm rechts und links, wie ein ausgetretner Strom, vorüber rauschte. Der Gottesdinst war geendigt, und er erhob sich nun, um das herrliche Gebäude zu durchgehn; denn ihn trieb das Gemüth nach den heiligen Reliquien der drei Könige, die da angesehn sind als die Schutzpatrone der Reisenden und Pilger, als welche selbst durch Gottes Leitung sind wohlbehalten durch viele Lande gezogen, um anzubeten den Heiland. Darum Herr Nikolaus

vor ihnen wollte sein Flehen senden zu Gott, seine traurige Pilgerschaft zu enden, und desgleichen sein vielgeliebtes Weib zu führen, daß er ihr begegnen möge, wie er sehnsüchtiglich verlangte.

Also gelangte er durch den, mit künstlichem Gitterwerk umgebnen, Chor zu der mittlern Kapelle, darin der güldne Sarg ruht; um des Festes willen aber stand derselbe unbedeckt den frommen Beschauern. Oben auf funkelte der Stern aus kostbarem Gestein, und auf den drei Häuptern der Weisen die diamantnen Kronen. Herr Nikolaus aber achtete nicht des theuren Schmuckes, da er allein gedachte, wie so wunderbar diese Kleinodien aus fernem Lande waren hergekommen durch besondre himmlische Fügung; stumm ließ er sich nieder neben mehreren Andächtigen. Und es kam also, daß er kniete hinter einer Frauen, die, sonder Schmuck und gleich einer Wittib angethan, brünstiglich betete. — Er hörte aber, daß sie also laut erseufzte: „Herr! der Du die Berge ebnetest vor Deinen Heiligen, und getrocknet hast der Ströme Bett, auf daß sie fänden den rechten Weg zu ihrem Heil, wohin der Stern ihnen leuchtete, den Deine Hand aufhing an den Bogen des Himmels — laß' nicht den Stern der Hoffnung erlöschen meiner Seele, und erhelle den Pfad Deines Getreuen mit einem Strahl Deiner Klarheit, auf daß dies Leben uns nicht vergeh' im einsamen Trauren."

Da erbebte des Fremdlings Herz vor der wohlbekannten Stimme, und er rief, zitternd hingeneigt zu ihr: „Maria!!!“ — Sie aber schaute sich um und sank alsbald sprachlos zurück in des Gemahls ausgebreitete Arme.

Alle Umstehenden aber weinten mit ihnen, dieweil ihre Freude gar rührend war zu sehen, nachdem sie einsam in tugendlicher Trauer so lang gelebt; beide auch schönen Angesichtes und edler Gestalt, also arm gekleidet, und in betrübtem Ansehn sich wiederfanden.

Herr Nikolaus kniete nun abermals nieder mit seiner Frauen, Gott und die Heiligen zu loben für alles was an ihnen geschehn; denn aller Kummer, den sie erfahren hatten, verwandelte sich in Dank, und alle Bekümmerniß in Preis und Anbetung. — Da nahete der ehrwürdige Probst, welcher lang vergeblich seinen Freund im Stillen gesucht; dieser begriff alsbald, was sich begeben hatte, und rief Herrn Nikolaus also freudiglich diese Worte zu: „Nun, edler Herr, sagt' ich Euch nicht, es werde die Stunde kommen, welche Euch trösten würde für alle Sorg' und Nöthen!“ — Seegnet' auch der fromme Herr darauf das Ehepaar und geleitete sie aus der Kirchen — schied hier von ihnen mit Gelobung, bei ihnen zuzusprechen.

Frau Maria aber führete sonder Säumen ihren Herrn nach der Römersgassen, allwo ihre dürftige

Wohnung, und zeiget ihm an derselben ein Täflein befestigt, mit diesen Worten: „Allhier giebt Frau Maria de Groote Unterricht im Lesen und Schreiben.“ Es erkannte aber Herr Nikolaus seiner Frauen schöne Handschrift mit Freuden, und diese sagte: „Mein herzliebster Gemahl, habt Ihr mich doch stets darum gerühmt, daß ich eine feine Hand schreibe, auch nicht unkundig bin des Lesens, daran ich mich oftmals zu ergötzen pflegte an Feiertagen. — So hat nun diese meine Schrift mich und unser Söhnlein ernährt in Ehren.“ — Also daß man daraus ersehen mag: es sey nicht übel gethan von einer Frauen, so sie weiß fein die Feder zu führen, dafern sie nicht vergißt ihr häuslich Schaffen und Walten.

Nicht genug aber ist zu sagen, wie Herr Nikolaus sich erfreute seines lieben Weibes und des muntern Knaben, der an Wachsthum zugenommen hatt' und gutem Verstand, daß der Vater nicht satt werden konnt' ihn anzuschau'n und liebzukosen.

Darnach aber nahm er seinen Gurt ab, und langte daraus hervor viel Goldes, so er darin verborgen hätt; und ließ sich und seinem Weibe ungesäumt anständige Kleider verfertigen, also daß sie ablegte die trübselige Wittwentracht. Bezogen auch dieselben eine schöne Wohnung, und mangelt ihnen keines deß, weß sie bedurften. Weil sie aber gesehn, wie es so wunderlich in

der Welt thät gehen, beredeten sie unter einander, daß sie die Junkers-Wappen wollten in die Kist' legen, und nahmen das Wappen an von zwei schwarzen Sternen, zum Zeichen und Andenken der beiderseits gehabten Trübsale und Unstern'.

Es hatten aber beide Eheleut' die Stadt Cöln sonderlich liebgewonnen, dieweil sie allhier sich wieder funden nach viel Herzeleid und langer Trennung; da sie darum beschlossen, ihr Lebelang hier zu wohnen. Zog sofort Herr Nikolaus all' sein Gut aus den flandrischen Landen, und fing die schöne Kaufmannschaft an, worin er auch ein sonderlich Gedeihen hatte.

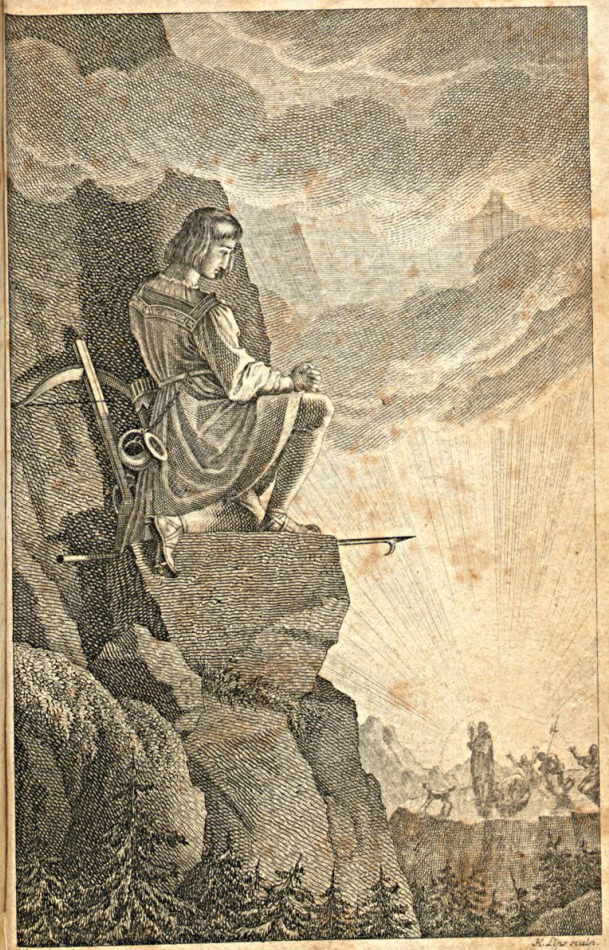
Wie sie nun von Gott dem Allmächtigen so reichlich geseegnet, und wieder angefangen auf's neu gleichsam zu leben, haben sie das grüne Kleeblatt im Wappen dazu gesetzt, wie es denn geblieben bis auf diesen Tag.

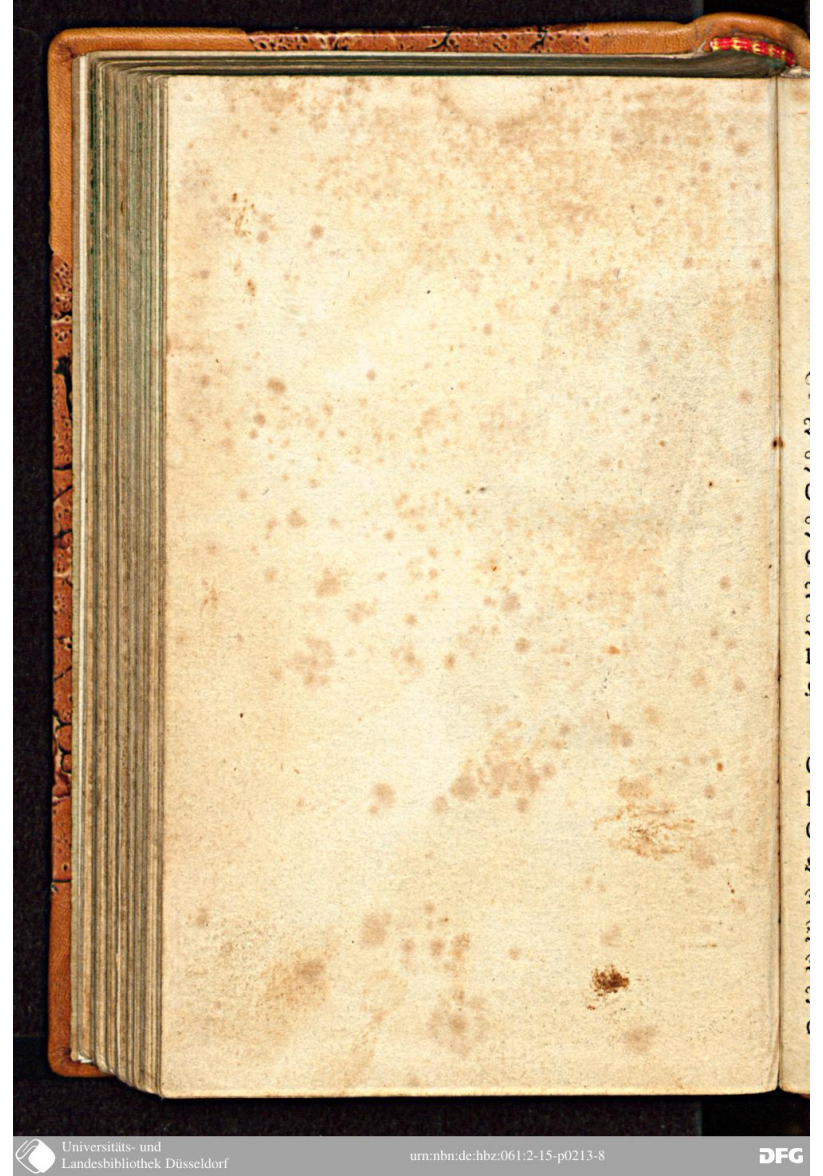
Es gebar aber Frau Maria ihrem trauten Mann noch zehn Kinder, und lebten lange Jahre zusammen in Einigkeit und Liebe. Ward auch der älteste Sohn Burgemeister dieser edlen Stadt, wie es sein Vater gesehn im Traum. Dieser aber stiftete allhier die erste Freischul' für arme Kinder, als welcher selbst ein arm Knäblein hier gewest, und des Unterrichts hätt' entbehren müssen, ohn' seiner Mutter Geschicklichkeit und tugendlichen Fleiß.

Und erbaute dies Geschlecht eine schöne Kirch' an demselbigen Ort, wo Herr Nikolaus bei seinem Eintritt in Cöln die Leiche verscharren sah, die genannt ward die Kirche zum Elend. Es war aber deren erster Stifter Jakobus, des Nikolaus jüngster Sohn, von gar frommem und stillen Gemüthe; der ließ rings herum eine schöne Mauer führen, und sammelte die Gebeine von allen Kirchhöfen, die zerstreut umher lagen, und brachte sie zur Ruh' in geweiheter Erden.

Herr Nikolaus de Groote aber hat gelebt in Cöln mit seiner Frauen von dem Jahr unsres Heils 1580 bis zu 1613, da er seelig verstorben; ist auch sein Stamm nicht erloschen, sondern blüht annoch allda in Ansehn und löblichem Wandel. Deß sey Gott die Ehre in Ewigkeit, Amen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0211-8





Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0213-8
DFG

Die Martins-Wand.

Sage.

Von Augsburg der prangenden Reichsstadt zog,
Beim purpurumfluteten Abendstrahl
Ich sacht' einher, wie die Straße sich bog,
Entlang den Innstrom durch tiefes Thal;
Im Westen thürmten die Wolken sich dicht,
Schwül war's, ein drückender Sommertag,
Wo wetterdeutend das scheidende Licht
Im Nebeldünsten die Strahlen brach;
Und steil, noch erhitzet vom Tagesbrand
Hoch ragte mir seitwärts die Martins-Wand.

Da scholl mir verjähreter Weisen Klang
Entgegen aus schattigem Grunde,
Und hell aus Felsen ein Bächlein sprang,
Erquickung dem lechzenden Munde.
O schöner Abend, wo Lied und Quell
Das sinkende Leben mild erfrischt,
Zu sinnender Ruhe sich mondeshell
Der Sage dämmernder Zauber mischt!
Mit silberner Scheitel ein blinder Greis
Sang alte Lieder zu Habsburgs Preis.

Noch schmückte die weiße Montirung den Mann
Die Ehrenmünz' ihm die Brust,
Der singend sein kärgliches Brod hier gewann
Dem Wandrer zur staunenden Lust.
Auf's neue erhob er den alten Gesang,
Ich band an's Gesträuche mein Roß,
Weil frisch und lieblich sich heller Klang
Wie's Felsen-Brünnlein ergoß,
Und mit der Vorwelt Stimme begann
Sein Altdeutsch Liedlein der greise Mann:

Hinaus zu Rosse, noch eh' es tagt,
Tief ein zu dem thauigten Thale,
Wo schroffes Gebürg ihm entgegen ragt
Geröthet vom früheſten Strahle,
Trabt Maximilianus der edle Held,
Ein Jüngling aus Habsburgs Geblüte
Den herrlichen Ahnen zur Seite gestellt
An ritterlich kühnem Gemüthe.

Er läßt in der Aue das muntre Roß,
Läßt jenseits sein fürstlich Geleite,
Das zechet gemächlich im heitern Schloß;
Ihm winket die edlere Beute.
Zur fährlichen Gemsjagd das Rohr gespannt
Das springende Wild zu gewinnen
Den Schaft, den schlanken, in nervigter Hand
Leicht schreitet er fröhlich von hinnen.

Und bald dort reizt ihn zur Felsenhöh'
Die Gemse mit flüchtigem Lauf;
Doch über ihm gipfelt sich schroff und jäh
Die Klipp' in die Wolken hinauf,
Wo gleich sie gemauerter Wand zu schaun,
Die Spitze vom Nebel bedecket,
Im Riesenwuchse mit scheuem Grau'n
Den Wandelnden drunten erschrecket.

Blind setzet der hitzige Jäger hinan
Von Klippe zu Klippe behende,
Noch höher der Gemsbock, auf schwindelnder Bahn,
Hier schaut er sich nimmer das Ende;
Da springt keine tragende Platte hervor,
Noch will eine Spalte sich zeigen;
Erbleichend sieht er die Wand empor,
Die schroffe, geglättete, steigen.

Und Todesahndung den Fürsten ergreift,
Den nimmer gebeugeten Muth
Ihm lösend, die Haare bergan es streift,
Und pumpt aus den Wangen sein Blut;
Starr blickt er zum hohen Himmel hinein
Zur Tiefe starr er hinab, —
Denn über ihm raget der Leichenstein
Und unter ihm gähnet das Grab.

So steht er gefesselt, so steht er stumm
Viel ängstlich zögernde Stunden;
Bald sammeln die Treuen sich rings herum,
Die, suchend, entsetzt ihn gefunden;
Und traurig muß er auf hohem Stein
Von ferne mit Augen sie finden,
Die unten wie winzige Puppen klein
Sich ängstlich krümmen und winden.

Denn ach! keine Leiter reichet, kein Seil
Wo dort ihr Gebieter zu schauen.
Nicht möcht' aller Steinbrecher rastloser Keil
In Monden die Staffeln ihm hauen
Hinauf, wo von thränendem Blick nur erreicht
Ein Aufgegebner er schwebet,
Verzweifelnd die Hände hinabwärts reicht,
Wie jeder sie drunten erhebet.

Und sollst denn, Du theurer, Du männlicher Held,
So elend und hülflos verderben!
Nach Dir schaut um Hülfe die hoffende Welt,
Viel Großes dort steht zu erwerben.
Und solltest das Ende, wie grausend es droht,
Erdulden in blühenden Jahren,
Und hast nicht der Edelsten rühmliche Noth,
Noch Freude des Sieges erfahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0217-0

Da rufen die Glocken von nah' und von fern
Die Frommen zum Fuß der Altäre,
Daß Gott dem geliebtesten, freundlichsten Herrn
Die himmlische Hülfe gewähre;
Und hat er beschlossen, am schrecklichen Ort
Zu enden sein jugendlich Leben,
So mög' er die Seele zum ewigen Port
Alsbald, die verzagende, heben.

So harret der Fürst schon zwei Tage entlang,
Er harret zwei ewige Nächte
Verloren in schauernder Öde bang,
Wer irgend die Rettung ihm brächte;
Doch endlich da sinkt ihm das große Herz,
Wie er's siehet zum dritten Mal tagen,
Und Wehmuth löset den Todes-Schmerz
Ihm also in rührende Klagen.

„Wie warst Du Aurora dem Jäger einst hold,
Erhelltest ihm fährliche Pfade!
Hast oft ihn umfangen im Schleier von Gold,
Getaucht ihn im thauenden Bade:
Du pflegtest wie oft mir auf eisigen Höhn
Die Wange mit Purpur zu färben,
Und magst dies erbleichende Angesicht sehn
Im Mitt' Deiner Gluten ersterben?" —

Wo bleiben die muntern Gesellen der Jagd?
Gefährden erspähende Hunde,
Die Bär mir und Eber zur Beute gebracht
Sie fällt' ich in glücklicher Stunde;
Auf Eises-Gebirg, im verschneieten Forst
Hat nie mir der Fuß dort gefehlet,
Dem Adler hab' ich auf felsigtem Horst
Die Jungen im Neste gezählet;

Wo bleibt mir erfreulicher Freunde Geleit,
Der Waidlust ergötzliches Scherzen?
Dort steh'n sie versammelt so tief und so weit
Vergehen in müßigen Schmerzen.
Zur Linken, zur Rechten, sind rings mir herum
Nur Felsen, die sonder Erbarmen
Und thränenlos stehen erstarrt und stumm
Nur kalte Zeugen dem Armen.

Verbreitet dort links vor dem schwindelnden Blick,
Das Land mir voll blühender Städte,
Die Kirchlein, drin tönten für Österreichs Glück
Undenklicher Jahre Gebete;
Und jeder erböte zum Opfer sich gern
Für Habsburgs alleinigen Erben;
Da schaut nun der Bettler den fürstlichen Herrn
Auf steinernem Folterbett sterben!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0219-5

Und wird mir nicht Rettung, und naht kein Heil,
Und muß ich so elend verschmachten,
So will ich zuletzt den unsterblichen Theil
Verscheidend zu retten noch trachten;
Wie näher den Wolken der Körper erblaßt,
Getrennt von all' irrdischen Dingen,
Mag leichter die Seele, sein himmlischer Gast,
Von hier sich zum Vater erschwingen.

Drauf faßt er zusammen die sinkende Kraft,
Und ruft mit vertrocknetem Munde
Hinab dann: „Ihr treuesten Diener, verschafft
Den Trost mir in bangender Stunde,
Daß noch zu dem Leibe des Herren mein Aug'
Im Brechen erquicket sich wende,
Gesegnet und segnend der scheidende Hauch
Die willige Seele versende."

Bald sieht man im Thale bei traurigem Klang
Das Heiligste leuchtend erscheinen,
Da, lauter als betender Priester Gesang,
Hallt Schluchzen und klägliches Weinen.
Doch dringen nicht störend zum Fürsten hinauf
Die irrdischen Ängsten und Schmerzen,
Im Blicke nimmt himmlische Nahrung er auf,
Ein Labsal dem dürstenden Herzen.

Auf zitternden Knieen sich haltend mit Noth,
Empfängt er in Andacht den Segen,
Drauf neigt sich erschöpfet dem nahenden Tod
Das sinkende Haupt schon entgegen,
Schon tritt ihm das Leben in Schatten zurück,
Umfloret mit dämmerndem Schleier —
Schon ahnet die Seele das reinere Glück
Und grüßet den milden Befreier.

Doch glücklicher hat es der Höchste gewollt,
Der jegliches Ird'sche regieret,
Deß Wink zu Gebirgen die Wasser entrollt,
Durch die er Erwählete führet.
Er ist es, der heute den Helden umgiebt,
Der Nachwelt ein Beispiel zu geben,
Wie Fürsten, von Gott und von Menschen geliebt,
Noch schützende Engel umschweben.

Denn sieh, aus Gesträppe der Felsenwand
Dringt plötzlich ein lockigter Knabe,
Der rufet: „reicht edler Herr mir die Hand,
Ich führ' Euch aus steinernem Grabe.
Gott lebt noch in seiner unendlichen Macht,
Der retten Euch kann und mag:
So tretet getrost nun, so steiget denn sacht
Auf schwindelndem Wege mir nach."

Da kehrt mit der Hoffnung zurück ihm die Kraft;
Gern glaubt ein Bedrängter an Wunder! —
Vom Todesbett hat er empor sich gerafft,
Und wanket die Klippen herunter,
Wo dort, von des Knaben behendigem Fuß
Die Stufen im Felsen gedrücket,
Hold Gras schon und Blume mit freundlichem Gruß
Ihm zu, dem Erstandenen, nicket.

Bald breitet der Pfad sich gemächlicher aus,
Durchkreuzt von betretenen Wegen,
Schon tritt an der Berghütt' zuerst ihm heraus
Ein menschliches Antlitz entgegen.
Nun schaut, wo nur er, der Geliebteste, fehlt
Das Volk er im summenden Schwarme. —
Jetzt sinkt er von Angst und von Freuden entseelt
Den Treu'n in die harrenden Arme.

Und rings dort empfängt ihn der Jauchzenden Gruß,
Der Freunde laut jubelndes Rufen.
Doch sprich, o wer lenkte den wankenden Fuß
Hinab Dich die fährlichen Stufen?
Verschwunden der Knabe, der rettend genaht,
Verschwunden im Felsen die Pfade!
Gott sandte dem Volk, das ihn brünstig erbat,
Den Retter aus ewiger Gnade.

So sang der alte Mann, da staunend hob
Ich auf den Blick, die Felsen zu erschauen,
Um deren Stirn sich Wolken-Schleier wob; —
Mich faßte wunderbar ein frommes Grauen,
Wie steil erhöht ich dort ein Kreuzlein sah,
'S heißt vierzig Fuß hoch, schien vier Spannen nur;
Auf tief behauner Platte stand es da
Der ernsten Sage redend treue Spur. —
Entsetzt maß ich die Höh' mit scheuem Blick,
Sah Gottes Hand und jenes Helden Glück.

Schon sank der Tag, wie ich von dannen schied,
Des Blinden Antlitz glüht' im Abendlichte,
Und heiter rief er: „Herr noch manches Lied
Bewahr' ich Euch aus alter Zeit Geschichte,
Denn überreich an Ruhm ist jenes Haus,
Die Sonne strahlet Habsburg unter Sternen!
Drum, löschet nie sein Heldenfeuer aus,
Es leuchtet rettend noch in dunkeln Fernen.
Und wär' sein Glanz getrübet — traut dem Wort:
Der Herr der Herrn schützt Östreich fort und fort."

2 5

37,5

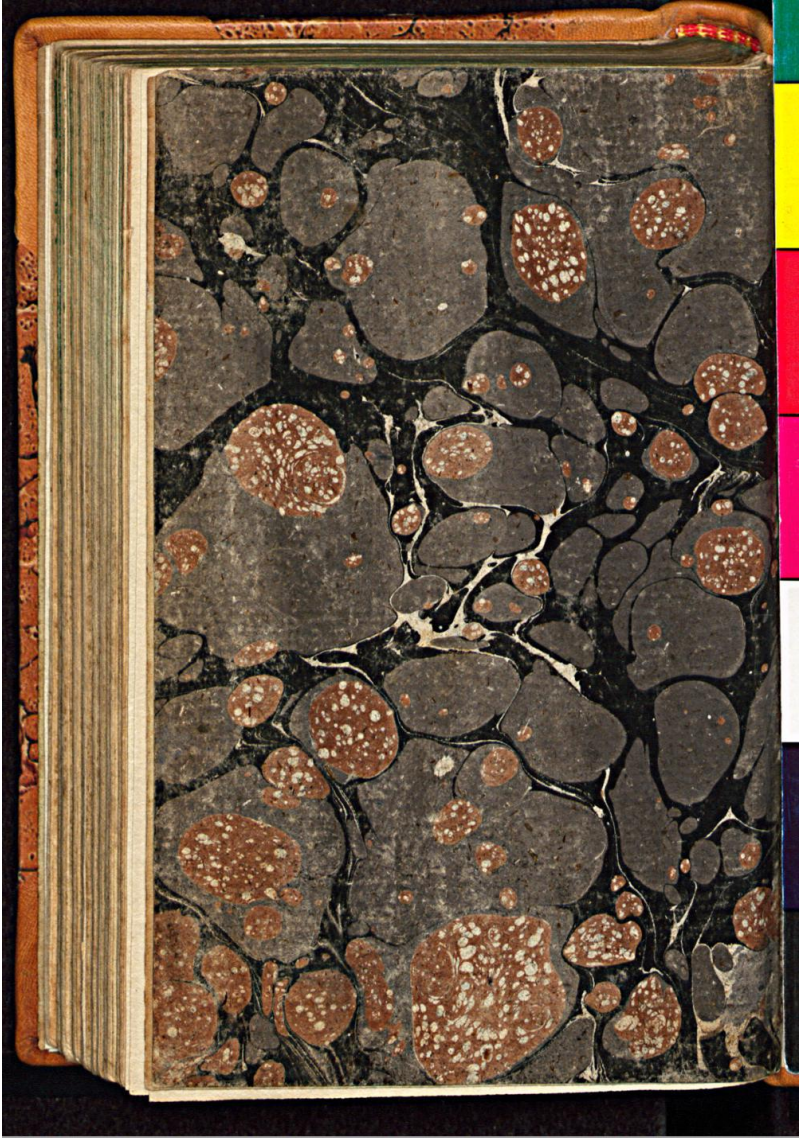
9

ist 8 Kupfern

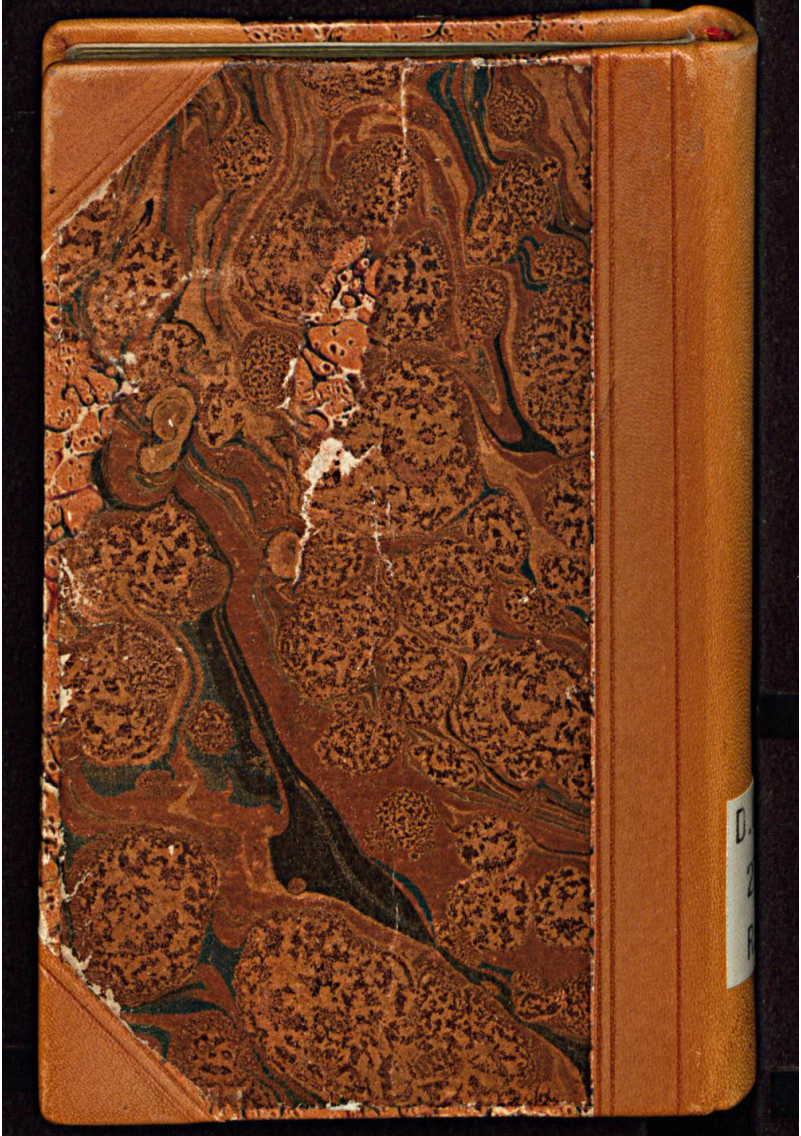
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0232-4

DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0233-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-15-p0235-0
DFG